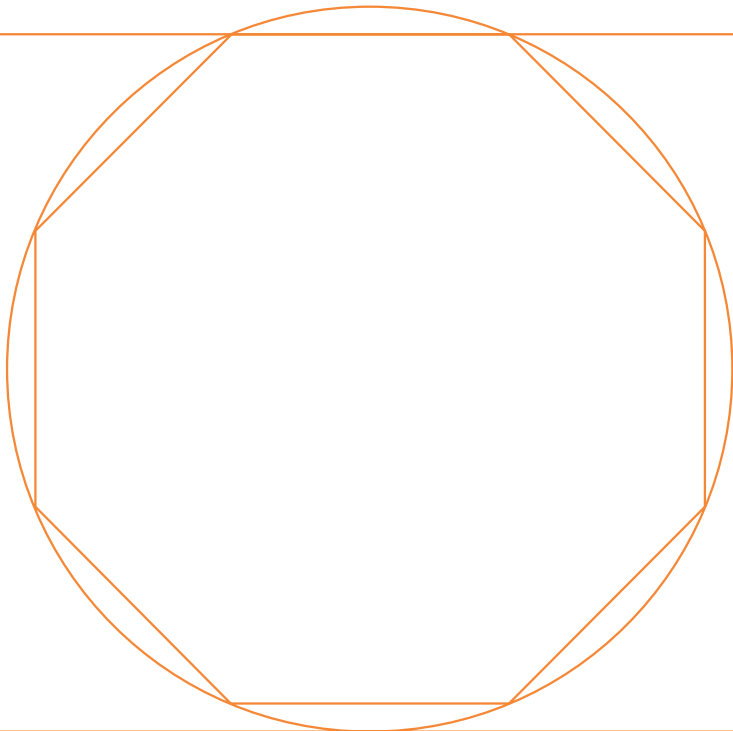


Gesundheitsförderung in der Schule

Förderungsprogramm „Gesunde Schule“
Beispiele gelingender Praxis



ROBERT BOSCH STIFTUNG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gesundheitsförderung in der Schule : Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ ; Beispiele
gelingender Praxis / Robert Bosch Stiftung. – Stuttgart : Robert Bosch Stiftung, 2000
ISBN 3-922934-62-5

Gesundheitsförderung in der Schule

Förderungsprogramm „Gesunde Schule“
Beispiele gelingender Praxis

Inhalt

Vorwort	6
Geleitwort	
Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln	7
Grundlagen und Ziele des Förderungsprogramms „Gesunde Schule“	10
Beispiele gelingender Praxis	14
Und sie bewegt sich doch – Schulen in Bewegung	14
Ein leerer Bauch studiert nicht gern – Ernährung in einer „Gesunden Schule“	24
In der Ruhe liegt die Kraft – Entspannung in der „Gesunden Schule“	32
Streit schlichten – der Umgang mit Aggression	33
Voll gut drauf auch ohne Drogen – der Umgang mit Suchtverhalten	37
Lebensraum Schule – die Gestaltung der Innen- und Außenräume	42
Gemeinsam sind sie stark – Motivieren und Stärken	51
Bündnis für Gesundheitsförderung – die Berufsbildenden Schulen	60
Schule im sozialen Brennpunkt – die Rolle der „Gesunden Schule“	63

Förderungsinstrumente

Beraterkreis	70
Projektbegleitung	71
Tagungen	72
Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung	74

Die „Gesunde Schule“ braucht... 75

... ein motiviertes Kollegium	75
... motivierte Schüler	77
... engagierte Eltern	79
... den Austausch mit ihrer Umgebung	80
... Moderation	82
... Evaluation	83

Anhang 86

Aufgenommene Schulen	86
Materialien	90
Literaturhinweise	92
Tagungen	95
Statistik	98

Die Robert Bosch Stiftung 102

Impressum 103

Vorwort

Unter den gemeinnützigen Bestrebungen des Unternehmers und Stif-
ters Robert Bosch (1861 – 1942) nahm die Beschäftigung mit Fragen der
Bildung und Erziehung sowie der Gesundheitspflege einen zentralen
Stellenwert ein. Seit 1964 führt die Robert Bosch Stiftung diese Bestre-
bungen in zeitgemäßer Interpretation des Stifterwillens in program-
matischen Bahnen fort.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung von Fragen der
Gesundheitserziehung für die unter den Bedingungen der modernen
Wohlstands- und Leistungsgesellschaft aufwachsenden jungen Men-
schen hat die Robert Bosch Stiftung im Jahre 1994 ein Förderungspro-
gramm „Gesunde Schule“ initiiert. Sein Ziel ist, beispiel- und vorbild-
hafte Praxis von Gesundheitsförderung in der Schule weiterzuentwickeln
und für ihre Weitergabe und Verbreitung zu sorgen. Leitvorstellungen
und Förderprinzipien dieses Programms sind in der 1997 erschienenen
Publikation „Gesundheitsförderung in der Schule. Förderungspro-
gramm Gesunde Schule, Grundlagen und Ziele“ niedergelegt. Seit
1996 wurden insgesamt 22 sorgfältig ausgewählte Grund-, Haupt- und
Sonderschulen, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien und
berufsbildende Schulen in die Förderung aufgenommen, die damit –
in einer ersten Phase – ihre gelingende Praxis erfolgreich ausbauen
konnten. Bis Ende 2000 sind sechs dieser Schulen in die zweite Phase
des Transfers eingetreten, in der sie im Rahmen von Projektverbänden
mit jeweils zwei bis drei weiteren Partnerschulen ihre Erfahrungen wei-
tertragen.

Mit dieser Publikation legt die Stiftung eine Zwischenbilanz ihres
Programms vor, die die Erfahrungen aus nunmehr fünf Jahren „Gesun-
der Schule“ reflektiert und die Beispiele gelingender Praxis zur Dis-
kussion stellt. Sie dankt den Mitgliedern des programmbegleitenden
Beraterkreises, insbesondere Dr. Elisabeth Pott, für ihr Geleitwort,
sowie Andrea Möhringer und Monika Wolz für Textgestaltung und
Redaktion.

Robert Bosch Stiftung

Dezember 2000

Geleitwort

In der öffentlichen Diskussion um das Thema Gesundheit hat heute die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen einen besonderen Stellenwert. Es ist inzwischen im Bewußtsein aller Verantwortlichen verankert, daß Beeinträchtigungen der Gesundheit im Kindesalter langfristige Auswirkungen auf Gesundheit und Krankheit im Erwachsenenalter haben. Die Erkenntnis, daß bereits in frühen Lebensphasen zahlreiche gesundheitsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen geprägt werden, muß aber noch zu Konsequenzen in gesundheitspolitischen Entscheidungen für geeignete Rahmenbedingungen für die erfolgreiche Umsetzung von Gesundheitsförderungs- und Präventionsstrategien führen.

Dazu liefert das Programm „Gesunde Schule“ der Robert Bosch Stiftung eine hervorragende Grundlage. Ein geeigneter Rahmen, um die Gesundheit von Kindern nachhaltig zu fördern, ist neben der Familie die Schule. Ansätze zur Gesundheitserziehung in der Schule, zum Beispiel im Fach Biologie, gibt es schon seit langem. Da aber inzwischen hinreichend bekannt ist, daß die Belehrung über biologische Zusammenhänge zwar wichtig im Hinblick auf Wissensvermittlung, aber keineswegs ausreichend für eine umfassende Gesundheitsförderung ist, sind inzwischen neue, im Rahmen des Gesundheitsförderungskonzepts der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als „Setting“ beschriebene Ansätze entwickelt worden. Diesem Settingansatz folgt das Programm „Gesunde Schule“ der Robert Bosch Stiftung.

Damit ist gemeint, daß die Schule als Teil der Lebenswelt von Kindern in ihrer Struktur, ihren Kooperationsformen, in ihren Angeboten, ihrer Ausstattung, mit den Werten und Normen, nach denen dort gelebt und gearbeitet wird, mit der Art, wie Lehrer, Eltern und Schüler miteinander umgehen, krank machen kann oder, wenn sie Gegenstand von Gesundheitsförderungsmaßnahmen wird, in ihrem Zusammenspiel die „Gesunde Schule“ entwickeln kann. Da in der Schule alle Kinder unabhängig von ihrer Familiensituation, ihrem sozialen Status, ihrer Zugehörigkeit zu Minderheiten erreicht werden können, bietet die Schule den idealen Zugang zu Kindern. Inhaltlich arbeitet das Programm nach den Prinzipien der Gesundheitsförderung, die sich nicht mehr nur an Gesundheitsrisiken und Defiziten orientieren, sondern mit dem Kompetenzansatz Kindern helfen sollen,

sich zu starken Persönlichkeiten zu entwickeln. „Starke“ Kinder brauchen bei Problemen nicht auf gesundheitsschädliches Verhalten auszuweichen, sie haben gelernt, mit Schwierigkeiten und Konflikten umzugehen. Sobald Lehrer verstehen, daß der Ansatz „Gesunde Schule“ sich natürlich auch auf die Gesundheit von Lehrern bezieht, daß die Entwicklung einer Schule zur „Gesunden Schule“ also nicht nur zusätzliche Anforderungen an Lehrer stellt, sondern auch im Interesse ihrer eigenen Gesundheit liegt, wächst die Bereitschaft zur Umsetzung dieses anspruchsvollen Konzepts.

Wegen des ausgeprägten Stadtteilbezuges dieses Ansatzes hat die „Gesunde Schule“ weit über ihre interne Wirkung hinaus Einfluß auf die Gesundheitsförderung im Umfeld einer Schule. Gerade über den Initiativkreis – ein besonderes Merkmal der „Gesunden Schule“ – entwickeln sich Kontakte zu wichtigen Unterstützern, Partnern und Sponsoren. Ohne solche innovativen Strukturen, die aus einer staatlich getragenen Schule eine mehr bürgergetragene Schule machen, wären Fortschritte oft nicht denkbar.

Ein ganz besonders wichtiger Schritt, der im Förderungskonzept der Robert Bosch Stiftung bisher einzigartig ist, ist der Vernetzungs- und Unterstützungsansatz zwischen verschiedenen Schulen. Die bisherigen Erfahrungen mit der Förderung von Einzelmodellen hat häufig zu zeitweilig guten bis hervorragenden Ergebnissen in einem definierten Förderungszeitraum geführt. Die Übertragung von Modellen, ihre Weiterentwicklung und schließlich die selbständige Weiterführung sind bisher die große Ausnahme. Mit dem Ansatz der Partnerschulen unterschiedlichsten Typs, in dem durch jeweils der Ausgangslage angemessene Konzepte Erfahrungs- und Kompetenztransfer organisiert wird, kann das Konzept der „Gesunden Schule“ in einer Region breiter bekannt gemacht, zu höherer Akzeptanz geführt und verstetigt werden.

Die Idee einer mehr bürgergetragenen „Gesunden Schule“ wird durch die zweite Förderungsstufe mit diesem Ziel der partnerschaftlichen Vernetzung von Schulen mit schon gelingender Praxis in der Gesundheitsförderung mit Schulen, die sich auf den Weg zur „Gesunden Schule“ machen wollen, von Schulen mit Kindergärten und zusätzlich von Schulen mit Betrieben oder anderen Einrichtungen im sozialen Bereich deutlich gestärkt und verbreitert. Gerade weil Erfolg und Leistung in der Schule für die Berufs- und Lebenschancen von jungen Menschen wichtig sind, zeigt das Programm „Gesunde Schule“ auch den Zusammenhang zwischen Gesundheit und Leistungsfähigkeit auf.

Für viele Kinder müssen heute die gesundheitlichen Voraussetzungen dafür, daß sie gute Leistungen erbringen können, erst geschaffen werden. Es ist bekannt, daß zum Beispiel Fehlernährung, Bewegungsmangel und Dysstresß, aber auch soziale Probleme, wie zum Beispiel Ablehnung und Ausgrenzung, Streit in der Familie, leistungsbeeinträchtigende Auswirkungen haben.

Deshalb kann der Nutzen eines Programms „Gesunde Schule“ gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist der Robert Bosch Stiftung zu danken, daß sie ein so fundiertes, anspruchsvolles Programm auf den Weg gebracht hat und es mit dem nötigen langen Atem konsequent zum Erfolg führt.

Dr. Elisabeth Pott
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Grundlagen und Ziele des Förderungsprogramms „Gesunde Schule“

Gesundheitsförderung in der Schule, ein großes Ziel, das zu erreichen sich im Programm „Gesunde Schule“ der Robert Bosch Stiftung seit 1996 bundesweit 34 Schulen aufgemacht haben. Im folgenden wird das große Spektrum möglicher Projekte beschrieben und gezeigt, mit welcher Phantasie und Kreativität die Schulen unterschiedliche Ansätze verwirklichen konnten.

Gesundheitsförderung in der Schule ist aktuell. Sie ist Teil der neu entfachten Diskussion über die Aufgaben und Ziele der Schule in einer sich immer rascher wandelnden Welt. Und sie erscheint vor dem Hintergrund neuerer Daten zu gesundheitlichen Problemen von Kindern und Jugendlichen dringlicher denn je.

Gesundheitsförderung in der Schule ist kein einfaches Thema. An vielen Schulen ist die Beschäftigung mit gesundheitsrelevanten Fragen noch dominiert von Formen traditioneller Gesundheitsaufklärung und hat ihren Platz in typischen Schulfächern wie Biologie oder Sport.

Oft gruppieren sich Strukturen und Abläufe des Schullebens um andere Ziele als die der Gesundheitsförderung. Die Gesundheitsförderung muß ihren strukturellen Platz erst finden, Aktivitäten zur Gesundheitsförderung werden häufig getrennt vom restlichen Schulalltag durchgeführt. Oftmals wird Gesundheitsförderung als zusätzliche, neben vielen Aufgaben zu erbringende Aktivität und nicht unbedingt als integraler Bestandteil des gesamten Schullebens begriffen.

Gesundheitsförderung in der Schule ist lohnenswert. Die Weiterentwicklung von Theorien zum Gesundheitsverhalten haben zur Entwicklung neuer Konzepte der Gesundheitsförderung geführt, die den Ressourcenbegriff in den Vordergrund rücken und gezielt persönliche und soziale Fähigkeiten fördern, die Kindern und Jugendlichen helfen, die an sie gestellten Anforderungen in ihrem Leben zu bewältigen. Diese neuen Ansätze sind fächerübergreifend und lebensweltbezogen angelegt und zielen auf Wissensvermittlung, Verhaltensänderung und Kompetenzstärkung. Die Schule ist für die Gesundheitsförderung von großer Bedeutung, da sie über einen langen Zeitraum einen wichtigen Teil der Lebenswelt aller Kinder und Jugendlichen darstellt und durch geeignete soziale und organisatorische Rahmenbedingungen ein auf Gesundheitsfaktoren gerichtetes Feld schaffen kann. Denn auch wenn

Schulen nur einer von vielen Faktoren für die Entwicklung einer gesunden Lebensweise für Kinder und Jugendliche sind, so tragen sie doch eine große Verantwortung für die Förderung der Gesundheit junger Menschen.

Ziel des 1994 von der Robert Bosch Stiftung eingerichteten Programms „Gesunde Schule“ ist es, die Praxis der „Gesunden Schulen“, die ihre pädagogische Verantwortung im Hinblick auf die oben geschilderten Veränderungen wahrnehmen und ihre Erfahrungen an andere Schulen weitergeben wollen, zu entwickeln und zu verbreitern. Das Programm lehnt sich dabei an die Vorstellung der Weltgesundheitsorganisation an, die Gesundheitsförderung in der Ottawa-Charta von 1986 als Prozeß definiert, der es allen Beteiligten ermöglichen soll, ein höheres Maß an Selbstbestimmung über die eigene Gesundheit zu erlangen, und der ihnen Befähigung und Kompetenzen vermittelt, ihre Gesundheit zu stärken. Die Gesundheitsförderung ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller am Schulleben Beteiligten und eine Einzelaufgabe jedes einzelnen.

Die Merkmale einer die Gesundheit fördernden Schule sind die themen- und fächerübergreifende Einbettung gesundheitsrelevanter Aspekte in den Unterricht und ein „heimlicher Lehrplan“, der zur Gesundheitsförderung beiträgt. Damit ist die in der Schule herrschende Atmosphäre gemeint, ihre verbindlich geltenden Regeln, die gegenwärtigen Verhaltensformen und die Werte, die der Zusammenarbeit zugrunde liegen. Schließlich zeigt sich eine „Gesunde Schule“ in der aufgeschlossenen Beziehung zwischen Schule und Elternhaus einerseits und zwischen Schule und Umgebung andererseits.

Die „Gesunde Schule“ will unter anderem erreichen, daß Kinder und Jugendliche ein positives Selbstbild entwickeln und lernen, in sozialer Verantwortung und zunehmend selbstbestimmt zu leben und zu handeln. Sie geht von einem Gesundheitsverständnis aus, das physische, psychische und mentale Aspekte ebenso einschließt wie soziale, technische und ökonomische. Sie kennt die verschiedenen Einflüsse, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind und setzt auf das partnerschaftliche Zusammenwirken aller am Schulleben Beteiligten. „Gesunde Schulen“ öffnen sich. Sie geben nicht nur ihr Wissen und ihre Erfahrungen nach außen, sondern laden Eltern, Nachbarn oder externe Fachkräfte zur Diskussion gesundheitsrelevanter Themen in die Schule ein. Die die Schule umgebende Gesellschaft zeichnet mitverantwortlich für das Leben in der Schule. Initiative und Weitergabe

von Ressourcen an und durch die Schule sind ein wichtiger Bestandteil dieser Partnerschaft.

Von September 1996 bis Januar 1999 wurden im Halbjahresrhythmus versetzt drei Grundschulen, drei Real- und Regelschulen, drei Berufsbildende Schulen, vier Haupt- und Sonderschulen, vier Gesamtschulen und fünf Gymnasien zunächst für eine Projektlaufzeit von zwei Jahren in das Förderungsprogramm aufgenommen. Alle Schulen durchliefen ein mehrstufiges Auswahlverfahren, bevor sie einen Antrag an die Robert Bosch Stiftung richteten. Da die Stiftung mit ihrer Förderung bei einer „gelingenden Praxis Gesunder Schulen“ ansetzen wollte, wählte sie die Schulen aus, die eine solche Praxis bereits aufwiesen und das Ziel schon ein Stück weit erreicht haben. Die Bewertung der Praxis stand also bereits am Anfang der Förderung und war Grundlage der Förderungsentscheidung der Stiftung. Die jeweilige Schule skizzierte ihre Vorstellungen einer „Gesunden Schule“ und präziserte die auf dem Weg dorthin einzuschlagenden Maßnahmen. Ausschlaggebend dabei war die jeweils spezifische Situation der Schule, die die geplanten und durchgeführten Maßnahmen bestimmte.

Am Ende der zweijährigen Projektlaufzeit, der sogenannten „Phase I“, finden sich alle am Projekt Beteiligten zusammen, um sich ein Bild davon zu machen, was bisher auf dem Weg zu einer „Gesunden Schule“ erreicht wurde und wie dies vor dem Hintergrund formulierter Ziele zu bewerten ist. Jede Schule wird gebeten, einen Evaluationsbericht anzufertigen. Kommen Schule und Stiftung zu dem Ergebnis, daß eine Weiterarbeit der Schule sinnvoll und möglich ist, so wird sie zur Teilnahme an einer dreijährigen Transferphase (Phase II) eingeladen. In diesem Arbeitsabschnitt steht jedoch nicht der Ausbau gelingender Praxis, sondern die Weitergabe gemachter Erfahrungen, also ein Ergebnistransfer an andere Schulen im Vordergrund.

Als Bedingung für eine gelingende Gesundheitsförderung, die von allen am Schulleben Beteiligten als Bereicherung empfunden wird und zum Wohlbefinden beiträgt, sind viele Aspekte auszumachen. Da ist zunächst einmal ein motiviertes Kollegium, das den Wert der Gesundheitsförderung für sich selbst schätzt, dem das Wohlergehen der Schüler am Herzen liegt und das sie zu einer Mitarbeit an der großen Aufgabe „Gesunde Schule“ motivieren kann. Gesundheitsförderung in der Schule ist eine Gemeinschaftsaufgabe vieler, bei deren Verwirklichung die Schulen nicht auf sich alleine gestellt bleiben dürfen. Daher gilt es, auch Eltern und kritische Freunde von außen mit einzubezie-

hen. Die gesellschaftliche Anregung, Beratung und Unterstützung soll im örtlichen Umfeld der Schulen verankert werden, sie gehört zur gelingenden Praxis der „Gesunden Schule“. Die Schulen, die an dem Programm teilnehmen, werden von einem örtlichen Initiativkreis begleitet, den sie zu Beginn der Förderung bildeten. Seine Mitglieder kommen aus der Elternschaft, aus den Gesundheitsberufen, aus der Verwaltung und aus der Wirtschaft und bringen verschiedene Blickrichtungen auf die Schule mit. Der Initiativkreis soll dafür einstehen, daß die Ziele der „Gesunden Schule“ gesellschaftlich mitgetragen werden und sie bei ihrer Verwirklichung unterstützt und kritisch begleitet wird.

Die Schulen haben sich mit dem Programm „Gesunde Schule“ Ziele gesetzt, durch die sie ein eigenes unterrichtliches und erzieherisches Profil erarbeiten wollen. Dazu sind schließlich Akteure notwendig, die sich zusammenfinden, weil solche Entwicklungen sich nicht von selbst ergeben, sondern gezielt geplant, eingeleitet, gesteuert und beweglich gestaltet sein müssen. Hierzu bedarf es einer sorgfältigen Moderation und schließlich einer verantwortungsvollen Evaluation, in der die durchgeführten Schritte zusammengetragen, gewichtet und vor dem Hintergrund der zu Beginn gesteckten Ziele bewertet werden.

„Gesunde Schule“ ist machbar. Die hier geschilderten Beispiele zeigen, daß es möglich ist, den Schulalltag so umzugestalten, daß Schüler und Lehrer sich wohlfühlen und lernen, selbst für ihre Gesundheit verantwortlich zu sein. Die dargestellten Beispiele sollen alle Neugierigen und Interessierten ermutigen, sich selbst auf den Weg zu einem gesunden und gesundheitsfördernden „Lebensraum Schule“ zu machen und dabei möglichst viele am Schulleben Beteiligte einzubeziehen. Sie zeigen auch, daß der Weg zur „Gesunden Schule“ nicht immer gerade ist, daß Hürden und Widerstände zu überwinden sind. Aber eine Schule, die bereit ist, langsam Schritt für Schritt ihr eigenes Konzept der Gesundheitsförderung zu formulieren und in Einzelschritten mit Leben zu füllen, wird eine positive Veränderung des Schulklimas bewirken und langfristig Erfolg haben.

Beispiele gelingender Praxis

Und sie bewegt sich doch – Schulen in Bewegung

Untersuchungen haben ergeben, daß 30 bis 40 Prozent der Kinder Koordinationsschwächen haben. Sportlehrer klagen, daß Schüler schon an einfachen Übungen wie dem „Hampelmann“, der „Rolle vorwärts“ oder Rumpfbeugen scheitern und beim Seilspringen kein einziger Durchschlag gelingt. Mindestens jeder zweite hat so starke Haltungsschwächen, daß auf lange Sicht Dauerschäden drohen, fast jeder Dritte hat ein leistungsschwaches Herz-Kreislauf-Atmungssystem und/oder Übergewicht. Nach einhelliger Expertenmeinung ist Bewegungsmangel die Ursache Nummer 1 für diese alarmierenden Zahlen¹.

Wolfgang-Borchert-Gymnasium, Langenzenn

Um diesem Mißstand abzuhelpfen, wurde das Wolfgang-Borchert-Gymnasium Langenzenn aktiv; es vermittelt Kindern und Jugendlichen wie-

*In der „aktiven
Pause“ steht
den Schülern in
Langenzenn
eine reiche
Auswahl an
Spiel- und
Sportgeräten
zur Verfügung.*



¹ 40-60% Haltungsschwäche; 20-30% leistungsschwaches Herz-Kreislauf-Atmungssystem; 30-40% Koordinationsschwäche; 20-30% Übergewicht.

Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft zur Förderung haltungs- und bewegungsauffälliger Kinder und Jugendlicher e.V. (Hrsg.): Bewegungsmangel – ein Gesundheitsrisiko für Ihr Kind. Mainz 1992

der Spaß an der Bewegung. Erklärtes Ziel war es, sportliche Betätigung zur täglichen Selbstverständlichkeit zu machen. Deshalb rauschen dort seit kurzer Zeit in der großen Pause Frisbee-Scheiben durch die Luft, fliegen Indiaca hin und her und werden Diabolos mehr oder weniger geschickt auf einer Schnur balanciert. Softbälle, Federbälle, Jonglierkeulen, Tücher und vieles mehr können von den Schülern ausgeliehen werden. „Aktive Pause“ heißt das Motto dieses Projektes, das der angehende Sportlehrer Stefan Heller initiiert hat. Die Erkenntnisse aus dieser langfristig angelegten Aktion wird er in seiner Examensarbeit wissenschaftlich verarbeiten. Neben der gesteigerten Lebensqualität durch Bewegung hat die bewegte Pause auch positive Wirkungen im Schulalltag: Studien haben ergeben, daß regelmäßige Bewegungspausen die Aufnahmefähigkeit für Lerninhalte anregen.

Grundschule Sanne

Diese Erfahrung macht sich auch die Grundschule in Sanne zunutze. „Bewegte Pause, bewegter Unterricht“ heißt das Projekt, mit dem man hier Schulfrust mindern, Aggressionen eindämmen, das soziale Be-



Massage mit dem Noppenball im Entspannungsraum der Grundschule Sanne

ziehungsgefüge fördern und für eine schöpferisch-aktive Atmosphäre sorgen möchte. Zur Umsetzung dieser Idee wurden zunächst Spiel- und Kleingeräte angeschafft, die in den Klassenzimmern deponiert wurden und bei Bedarf während der Stunde und in der Pause zur Verfügung stehen. Bewegungspausen während des Unterrichts gehören in Sanne mittlerweile zum Alltag in allen Fachbereichen. Hat die Lehr-

kraft den Eindruck, daß die Aufmerksamkeit nachläßt, wird der Unterricht für wenige Minuten unterbrochen. Nun kommen Sandsäckchen, Igel- und Noppenbälle oder Gymnastikstäbe zum Einsatz. Die Kinder machen einfache Bewegungsspiele oder massieren sich gegenseitig, um sich abzureagieren und den Kopf für neues Wissen frei zu bekommen. Die Anleitungen sind auf Kärtchen in den Klassen hinterlegt. Sie sind so konzipiert, daß es auch für Schüler kinderleicht ist, die Altersgenossen zu unterweisen.

Was in der Situation sinnvoll ist, bestimmt der eigens dafür geschulte Lehrer: Die Kartei reicht von Bewegungen der Finger und Füße über Rückenmassagen bis hin zu Übungen für den Kopf. Ist, etwa vor einer Klassenarbeit, die Aufregung besonders groß, haben die Kinder zudem die Möglichkeit, die Stunde mit Entspannungsübungen oder einer Phantasiereise zu beginnen.

Spielerische Bewegungspausen helfen den Grundschulern in Sanne zudem, neue Lerninhalte zu verarbeiten. Zu diesem Zweck stehen ebenfalls Materialien wie etwa ein Zahlenmemory für Mathematik oder Begriffskärtchen für verschiedene Themen in Deutsch bereit.

Auch die große Vormittagspause steht ganz im Zeichen der Aktivität. Die Kleingeräte aus den Klassen dürfen auf den Schulhof mitgenommen werden. Die Kinder können sich je nach Lust und Laune außerdem mit Drehscheiben, Softbällen, Pedalos, Hüpfbällen, Schwungtüchern und vielem mehr Bewegung verschaffen und spielerisch Koordination und Körperbeherrschung trainieren. Die Spielgeräte wurden so ausgewählt, daß Verletzungsrisiken möglichst gering gehalten werden. Einmal wöchentlich wird dieses Angebot durch eine gelenkte Frühstückspause erweitert. Ein Lehrer oder ein Schüler leitet dann die Kinder beispielsweise zu tänzerischen Bewegungen nach Musik an. Die Mittagspause wird in Sanne zur großen Bewegungspause. Begleitet von einem Lehrer und einem Freizeitpädagogen können die Schüler mittlerweile täglich den nahe gelegenen Abenteuerspielplatz oder die schuleigenen Sportanlagen nutzen (siehe Kasten).

Außerdem steht ein Bewegungsraum für Entspannungs- und Bewegungsübungen zwischen Lernphasen bzw. Unterrichtsstunden sowie für Freistunden am Vormittag zur Verfügung. Ein reiches Angebot an Kassetten mit Anleitungen ist hier zu finden. Kurse wie „Rückenschule“, „Bewegung, Tanz und Kurzentspannung“ finden dort statt. Besonderen Wert legt man in Sanne auf ein ausgewogenes Verhältnis von Spielen

mit fachlicher Anleitung und Raum für eigene Ideen der Kinder. Nur so ist gewährleistet, daß die Kinder langfristig Spaß an Bewegung haben.

Bewegungspause: Seit Oktober 1997 treffen wir uns in der Mittagspause in unserer Turnhalle. Oft helfen wir, die Kleinsportgeräte aufzubauen, die wir für die Sportpause nutzen möchten, zum Beispiel die Rollbretter, den großen Bewegungskreisel, das Riesenschwungtuch usw. Zu Beginn spielen wir gemeinsam, zum Beispiel mit den großen, bunten Gymnastikstäben. Ob bei Staffelspielen oder im Alleingang, es gefällt uns, daß wir alles nutzen dürfen, vom Tennisspiel bis zum Doppelpedalo. Es ist schön, wenn wir paarweise oder in kleinen Gruppen spielen können, was wir uns ausgesucht haben. So manches Spiel haben wir schon selbst erfunden. Nicht immer gelingt es uns, so kameradschaftlich miteinander umzugehen, daß die beliebtesten Geräte im Wechsel genutzt werden können. Auf die Bewegungspause freuen wir uns immer sehr!

Carina, Anica, Marisa, Kathleen, Sandra, Stev, Romina, Steven, Maria, Michiael, Christoph, Cindy, Sebastian, Katrin, Daniel, Isabel, Sophia, Florian und Anika, Grundschüler aus Sanne

Astrid-Lindgren-Schule Bad Westernkotten, Grundschule

Die Bundesjugendspiele mit ihren obligatorischen Dreikampf-Disziplinen Werfen, Laufen und Springen haben eine lange Tradition. Beliebt sind sie jedoch vor allem bei sportlichen Kindern, die ohnehin ihre Urkunde sicher haben. Die anderen freuen sich dagegen bestenfalls über einen unterrichtsfreien Tag. Diesen Eindruck hatte man zumindest in der Astrid-Lindgren-Grundschule Bad Westernkotten. Deshalb suchte das Lehrerkollegium dort nach einer Möglichkeit, den Kindern einen individuellen Zugang zu Sport und Bewegung zu vermitteln.

Schon vor Jahren hatte man gute Erfahrungen mit dem Projekt „Laufabzeichen“ gemacht, das von einer Krankenkasse initiiert worden war. Die erwähnte Trophäe wurde hier nicht den Schnellsten oder Ausdauerndsten verliehen, sondern allen Kindern, die es schafften, 15 beziehungsweise 30 Minuten in Bewegung zu bleiben. Im Sportunterricht waren die Schüler auf dieses besondere Ereignis vorbereitet worden, so daß alle die geforderte Minimalleistung erfüllen konnten. Vor allem

die schwächeren Kinder hatten hier ihr (meist erstes) sportliches Erfolgserlebnis, als sie stolz ihre Auszeichnung in Empfang nahmen.

Ausgehend von diesem Grundgedanken entwickelte man in der Astrid-Lindgren-Schule die Idee zu einem jährlich stattfindenden Sport- und Spielfest, an dem jedes Kind mit Spaß und Gewinn teilnehmen kann. Da die Grundschüler sich ohnehin Pausenhof und Gebäude mit den sprachbehinderten Sonderschülern der Lindenschule teilen, lag der Gedanke einer gemeinsamen Veranstaltung nahe, alles unter dem Motto „schneller – weiter – höher: aber gemeinsam“. Auf dem Programm steht eine Übung aus dem Bereich des Dreikampfes für die Klassen 2 bis 4. Anschließend sind für alle Kinder psychomotorische Fertigkeiten und Geschicklichkeit gefordert. Sie durchlaufen verschiedene Stationen, bei denen jedem ein Erfolgserlebnis sicher ist. Eine Urkunde winkt denen, die den Parcours komplett absolviert haben. Ein großes Grillfest ist der krönende Abschluß dieses Ereignisses.

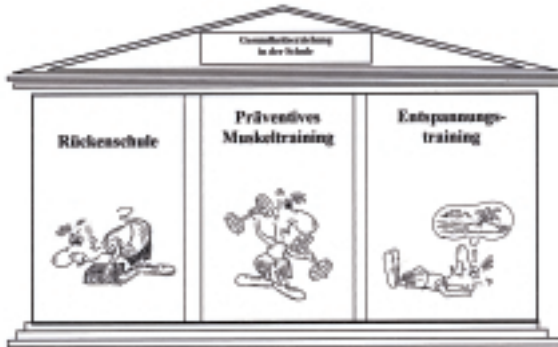
Ein ähnlicher Grundgedanke liegt auch den Wasser- und Schwimmspielen zugrunde, die ebenfalls im jährlichen Rhythmus veranstaltet werden. Auch hier nehmen die Lindenschüler teil. Egal, ob Schwimmer oder Nichtschwimmer – alle Kinder sollen Spaß an der Bewegung im Wasser haben. Neben den Wettkampfdisziplinen der Schwimmbundesjugendspiele werden Geschicklichkeits- und Gemeinschaftsspiele angeboten. Jedes Kind ist gefordert, jeder hat eine Aufgabe: So helfen etwa die, die noch nicht tauchen können, vom Beckenrand aus ihren Mitspielern im und unter Wasser beim schnellen Lokalisieren von Gegenständen.

Keine Sieger, aber viele Gewinner gab es auch beim „Wasserspielfest“, das zusammen mit der Astrid-Lindgren-Schule Soest und der Gesamtschule Soest auf den Weg gebracht wurde. Die Mannschaften waren nicht nach Schulen getrennt, sondern bunt gemischt. Wer nicht im Wasser aktiv war, bereitete ein gesundes Frühstück für die erschöpften Kämpfer vor.

Erich-Kästner-Schule, Gesamtschule, Bochum

In der Erich-Kästner-Schule in Bochum waren die besorgniserregenden Untersuchungsergebnisse zur Schülersgesundheit der Auslöser, das Schulprojekt „Gesundheitstraining“ auf den Weg zu bringen. Mit einem ganzheitlichen Konzept will man hier nicht nur der durch Bewegungsmangel hervorgerufenen schlechten körperlichen Verfassung vieler

Jugendlicher, sondern auch der Zunahme psychosomatischer Störungen und Erkrankungen wie Ängsten, Depressionen, Nervosität, Aggressivität, Konzentrationsschwäche und Hypermotorik vorbeugend und ausgleichend entgegenwirken. Sportpädagogen und Orthopäden taten sich zusammen, um eine praxisnahe Umsetzung gesundheitsorientierter Ziele auszuarbeiten. Die daraus gewonnenen Erfahrungen arbeitete Reinhard Erlemeyer in seiner Dissertation „Gesundheitsbildung im Sportunterricht“ wissenschaftlich auf².

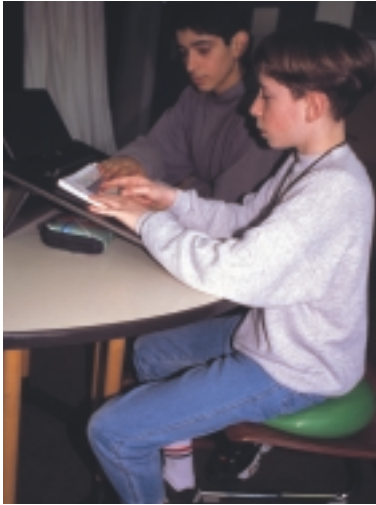


Die Unterrichtseinheit „Gesundheitstraining“ ist in der Erich-Kästner-Schule mittlerweile fest im Schulprogramm verankert. Sie basiert auf den drei Säulen Rückenschule, präventives Muskeltraining und Entspannung.

Richtiges, bewegtes Sitzen und rückergerichtetes Verhalten bei Alltagsbewegungen müssen erlernt oder wiedererlernt werden. Grundlegende biologische Kenntnisse und das Verständnis für das Zusammenwirken sollen helfen, die Körperhaltung und das tägliche Bewegungsverhalten zu überdenken und durch kompetentes und eigenverantwortliches Handeln zu verändern. Ziel der Rückenschule in Klasse 5 und 6 ist folglich, den Schülern zu vermitteln, daß Haltung, Bewegung und Körperwahrnehmung Schlüssel für eine gesunde Lebensführung sind. Erlebnisorientierte Bewegungs- und Körpererfah-

² Reinhard Erlemeyer: Gesundheitsbildung im Sportunterricht. Entwicklung und Erprobung eines Präventivprogramms gegen Rückenbeschwerden auf der Basis eines phänomenologischen Verständnisses von Haltung und Verhalten. Bochum 1997

*Bochumer
Schüler
erproben Sitz-
alternativen
und das selbst
montierte
Schreib-Lese-
pult.*



rungen, der Einsatz interessanter Materialien und eine altersgerechte, handlungsorientierte und spielerische Vermittlung sind wichtige Voraussetzungen für das Erreichen dieses Ziels.

Anders als bei herkömmlichen Rückenschulen wird deshalb die Arbeitsplatzsituation des Schülers einbezogen. Die Kinder lernen Aufbau und Funktion der Wirbelsäule kennen und nehmen den eigenen Körper und seine Veränderungen spielerisch wahr. Neue wirbelsäulengerechte Verhaltensweisen werden spielerisch und praxisbezogen eingeübt.

In der „Sitzschule“ verbessern die Kinder ihr Haltungsgefühl durch aktives, dynamisches Sitzen und machen sich mit Sitzalternativen vertraut. Durch Muskelfunktionstests erfahren sie den Funktionszustand der eigenen Muskulatur. Zudem gibt es in möglichst jeder Sportstunde funktionelle Kräftigungs- und Dehnungsübungen.

Ab dem 7. Schuljahr lernen alle Schüler den schuleigenen Fitneßraum kennen. Er ist das Herzstück des Projektes, denn hier ist es möglich, sowohl Muskeltraining als auch Entspannungsübungen mit ganzen Klassen durchzuführen. Vor allem seine moderne Ausstattung erlaubt ein gezieltes, gelenkschonendes und die Wirbelsäule entlastendes Training der wichtigsten Muskeln. Da die Geräte weitgehend die Führung der Bewegung übernehmen, sind sie für ein schonendes Training für Heranwachsende besonders gut geeignet. Zudem ist die motivierende Wirkung des attraktiv ausgestatteten Raumes mit Stereoanlage, „Mineralbar“, einer gemütlichen Sitzecke und Informationstafeln zu Fitneß und Gesundheit nicht zu unterschätzen. Sechs bis acht Wochen dauert die Einführung in das Training mit den Geräten. Die Schüler sollen ein Gefühl für eine aufrechte Körperhaltung entwickeln, denn eine harmonisch ausgebildete, kräftige und ausreichend dehnfähige Muskulatur schützt Bänder, Sehnen und Gelenke wirkungsvoll, ein funktionelles Muskelkorsett stabilisiert die Wirbelsäule und entla-

stet die Bandscheiben. Muskelfunktionstests und die darauf aufbauende gezielte Stärkung der Muskulatur durch Kräftigungs- und Dehnungsübungen sind ebenso wichtig wie die veränderte Wahrnehmung haltungsrelevanter Muskeln. Dabei bleibt genügend Spielraum für individuelle Maßnahmen. Bei Bedarf werden sogar individuelle Heim-Trainingsprogramme erstellt.

Gerade nach Phasen ermüdender körperlicher Belastung kommen Entspannungsübungen bei den Schülern gut an. Hier erleben sie durch die Wahrnehmung des eigenen Körpers Ruhe. Vermittelt werden gängige Methoden wie Traum- und Phantasiereisen, autogenes Training, Tai Chi, Hata Joga und Progressive Muskelrelaxation nach Jacobsen. Diese positiven Erfahrungen aus dem Sportunterricht werden auch in anderen Fächern genutzt. Stille- und Konzentrationsübungen und Entspannungsübungen mit Musik gibt es in Bochum auch im normalen Unterricht.

Neben der „Sitzschule“ und dem Kennenlernen von Entlastungshaltungen beim Sitzen gilt dem Schülerarbeitsplatz besondere Aufmerksamkeit. So werden die vorhandenen Schulmöbel der Körpergröße der Kinder und Jugendlichen angepaßt. Sitzkeile und -bälle, Ballkissen und Balancesühle stehen zur Verfügung. Im Technikunterricht der Klasse 5 wird ein selbstentwickeltes mobiles Leseputz fertiggestellt. Vor Beginn der Unterrichtseinheit Rückenschule werden die Eltern eingehend über geeignete Hilfsmittel zur Verbesserung des Arbeitsplatzes beraten. Entspannungs- und Bewegungspausen während des Unterrichts sollen helfen, die Belastung der Wirbelsäule zu verringern und die Konzentration zu verbessern. Die Sportlehrer stehen als Ansprechpartner und Berater für alle Lehrer und Eltern zum Thema Gesundheitserziehung zur Verfügung und halten Materialien zur Rückenschule und zu Bewegungspausen bereit. In Zusammenarbeit mit anderen Schulen, Krankenkassen, Fitneßstudios und Vereinen können Schüler, Lehrer und Eltern Schnupperkurse zu interessanten Themen und Sportarten wie Inlineskating, Stepaerobic, Selbstverteidigung für Mädchen, Klettern und Jonglieren belegen. Sportarbeitsgemeinschaften und Projektwochen sind fester Bestandteil des Angebotes.

Auch in den Pausen wird Bewegung großgeschrieben: Spielfelder für Basketball, Handball und Volleyball stehen zur Verfügung, außerdem Rollschuhfelder, Tischtennisplatten und eine Boule-Anlage. Jede 5. Klasse erhält je einen Basketball und Fußball. In der Mittagspause

werden Spiel- und Sportgeräte durch Eltern ausgegeben. Die Sportlehrer organisieren Pausen-Turniere in Volleyball, Street-Ball und Fußball. Der Fitneßraum kann auch in den Mittagspausen und Freistunden von Schülern der Oberstufe genutzt werden. Schüler der Unterstufe dürfen in der Mittagspause auf Phantasie- oder Traumreise gehen.

Zusätzlich werden regelmäßig Wettkämpfe ausgetragen. Nicht nur sportliche Talente erfahren eine besondere Förderung, auch besonders leistungsschwache Jugendliche können ihre Fitneß in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften steigern. Für die Schüler der Sekundarstufe II wird jährlich ein fünftägiger „Gesundheitsjahrmarkt“ veranstaltet.

Staatliche Regelschule Altenburg

Den Wind in den Haaren und die Sonne auf der Haut spüren, das Spiel der Wellen beobachten – so macht Bewegung an der frischen Luft Spaß. In der Staatlichen Regelschule Altenburg ist dieses intensive Naturerleben seit Jahren fester Bestandteil des Schulprogramms. Aufgrund der günstigen geographischen Lage können die Jugendlichen dort in den Genuß einer mehrjährigen seesportlichen Ausbildung kommen und in der 10. Klasse den Segelschein erwerben. Die Schüler werden dabei nicht nur für die Umwelt sensibilisiert. Auf dem Wasser sind Teamgeist, Toleranz und Verantwortungsbewußtsein für sich selbst, die Mannschaft und die anvertraute Technik unabdingbar. So lernen

die Heranwachsenden, sich in das Sozialgefüge an Bord einzuordnen und trainieren soziale Kompetenzen. Besonders beim Rudern wirken sich physische Schwächen eines einzelnen auf die Harmonie des ganzen Bootes aus. Weniger leistungsfähige Schüler, die dies erkennen, sind oftmals bereit, gezielt an sich zu arbeiten und zu trainieren, so die Beobachtung der Altenburger Sportlehrer.

Die Anforderungen dieser Sportart machen die Vermittlung fächerübergreifenden,



Altenburger
Schüler bei der
seesportlichen
Ausbildung

anwendungsbereiten Wissens notwendig. Um diese leisten zu können, war zunächst ein teamfähiges, qualifiziertes Lehrerkollegium gefragt. In Arbeitsgruppen verständigte man sich über organisatorische und methodische Fragen. Dank der guten Zusammenarbeit mit einem Sportclub konnten die Sportlehrer entsprechend fortgebildet werden. Vereinshaus, Bootshaus und Bootspark des Clubs standen der Schule zur Nutzung zur Verfügung. Zudem wurden eine kleine Bootsflotte, ein Bootsmotor, Werkbänke für den Unterricht vor Ort und Rettungswesten angeschafft.

So gerüstet können die Schüler der Klassen 5 bis 10 nun in Rudern und Segeln unterrichtet werden. Sie erlernen die Grundtechniken der Riemenführung, Wenden, Bremsen und Rückwärtsfahren. Ehe sie jedoch ablegen dürfen, müssen sie die Kommandosprache beherrschen. Neben der theoretischen Ausbildung bereiten sie sich mit 2000-Meter- und Geländeläufen sowie Schwimmen konditionell vor, üben den Umgang mit der Wurfleine und lernen verschiedene Knoten und ihre spezielle Verwendung kennen. Bootspflege und Wartung stehen ebenfalls auf dem Lehrplan. Zudem wurde ein abgeschriebener Kutter im Werkunterricht gemeinsam restauriert.

In Klassenstufe 7 und 8 beginnt in Altenburg die theoretische und praktische Ausbildung im Segeln. Um Ängste vor dem Kentern zu entkräften, wird den Schülern die Tragfähigkeit und Unsinkbarkeit der Boote demonstriert. Schwimmübungen mit Rettungswesten vermitteln überdies mehr Sicherheit.

Auch mit Fragen des Umwelt- und Naturschutzes werden die Schüler vertraut gemacht. Sie kennen die „Zehn goldenen Regeln des Wassersportes“, benutzen vorgegebene Wege, halten Abstand zur Vogelinsel und zu Laich- und Brutplätzen und bewegen sich leise im Gelände. Verantwortungsvoller Umgang mit Abfällen wird zur Selbstverständlichkeit.

Nicht zuletzt hat die Ausbildung positive Auswirkungen auf Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl der Schüler. Dies belegt die Einschätzung des Schülers Alfred durch die Fachlehrerkonferenz:

Alfred war in Klasse 5 ein zurückhaltender Schüler mit wenig Selbstbewußtsein und befriedigenden Leistungen. Natürlich hat sich Alfred nicht nur wegen des Segelsports verändert, doch durch die sportliche Betätigung, wo auch der Erfolg nicht aus-

blieb, hat Alfred eine eigene Wertschätzung erfahren. Sein Ehrgeiz übertrug sich auch auf andere Fächer.

Bei Kurzvorträgen redet er nunmehr frei. Sein Auftreten ist selbstbewußt und sicher geworden. So geht er auch mit Kritik an sich und anderen sehr sachlich um, denkt gründlich nach und bringt entsprechend qualifizierte Verbesserungsvorschläge ein. Er kann sich in der Gruppe gut einordnen, ist harmoniebedürftig. Alfred wird anerkannt, weil man sich auf ihn verlassen kann.

Ein leerer Bauch studiert nicht gern – Ernährung in einer „Gesunden Schule“

Wenn das Frühstück zwischen Tür und Angel verzehrt wird, Fast food das Mittagessen ersetzt und das Abendbrot vor dem Fernseher zur Nebensache wird, bleiben Eßkultur und Gedanken an eine vernünftige, ausgewogene Ernährung allzu oft auf der Strecke. So kann es kaum verwundern, daß ein Drittel der Grundschüler den Tag ohne Frühstück beginnt. Nur die Hälfte hat ein Pausenbrot dabei. Vor allem in ländlichen Bereichen mit einem großen Anteil an Fahrschülern haben Kinder und Jugendliche kaum Gelegenheit, ein gesundes Mittagessen einzunehmen. Untersuchungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung haben ergeben, daß acht bis zwölf Prozent der achtjährigen Kinder zu dick sind. In den vergangenen fünfzehn Jahren hat sich ihre Zahl verdoppelt. Sie essen zu viel, zu süß, zu fett und bewegen sich zu wenig. Ernährungsfehler werden oftmals von den Erwachsenen an den Nachwuchs weitergegeben: 80 Prozent der Kinder übergewichtiger Eltern haben später selbst mit den Pfunden zu kämpfen und leben so mit einem hohen Risiko, durch Herz-Kreislauf-Problemen zu erkranken und Gicht oder Diabetes zu bekommen. Zugleich sind rund 23 Prozent der Jungen und 35 Prozent der Mädchen zwischen 10 und 13 Jahren untergewichtig. Immer mehr Kinder leiden an Eßstörungen wie Bulimie, Magersucht und Eßsucht.

Experten sind sich einig, daß für die Gesundheit so wichtige Ernährungsgewohnheiten in der Kindheit entscheidend geprägt werden. Es gilt als einfacher, im Alter Fremdsprachen zu lernen, als seinen individuell erworbenen Ernährungsstil zu ändern. Die Eßkultur in der

Familie stellt entscheidende Weichen, doch auch die Schule hat hier Verantwortung, zumal nicht nur die Nahrungsbestandteile einen Einfluß auf das psychische Wohlbefinden haben. Hunger wirkt wie Streß und führt zu Aggressivität und Nervosität. Konzentration und Leistungsvermögen sind eng an eine vernünftige Ernährung gekoppelt. Auch der soziale Aspekt des Eßverhaltens darf nicht unterschätzt werden.

Um gesunde Ernährungsgewohnheiten im Bewußtsein der Kinder zu verankern, sollte der Unterricht an die Vorstellungswelt der Kinder anknüpfen und deren Selbstbild und Lebensgefühl ernst nehmen. Wissensvermittlung ist wichtig, aber alleine nicht ausreichend. Erwachsene, die Kindern in belehrendem Ton zuckerhaltige Naschereien ausreden wollen, stoßen meist auf taube Ohren. Nur das eigene Handeln kann nachhaltige Wirkungen hervorrufen und das Ernährungsverhalten beeinflussen, zum Beispiel durch das Zubereiten von Speisen, gemeinsames Kochen oder entsprechende Pausengestaltung. Ziel muß sein, Kinder und Jugendliche dahin zu führen, sich bewußt für eine gesunde Ernährung zu entscheiden und dauerhaft Freude daran zu entwickeln.

Astrid-Lindgren-Schule, Grundschule Soest

Schon bei den Jüngsten setzt die Astrid-Lindgren-Schule in Soest an. Seit langem beginnt der Tag mit einem gemeinsamen Frühstück, das in den Klassen eingenommen wird. Seit eine grundschulgerecht ausgestattete Küche mit einer Industriespülmaschine angeschafft werden konnte, steht diese im Mittelpunkt der Aktivitäten rund um die gesunde Ernährung. Hier bereiten die Schüler im Rahmen des Sachkundeunterrichts selbst leckere und ausgewogene Gerichte zu und üben, wie man fachgerecht mit den verschiedenen Küchengeräten hantiert.



In der Schulküche lernen die Soester Grundschüler, leckere und ausgewogene Gerichte zuzubereiten.

„Rund um die Kartoffel“ hieß etwa ein Projekt, bei dem Rezepte aus der schmackhaften Knolle erprobt wurden. Zur Erntezeit werden Obstsalate und Gemüsesuppen gekocht, und zur Weihnachtszeit gibt es Bratäpfel und Plätzchen. Selbst beim Lesenlernen kann die Küche sinnvoll genutzt werden, denn wer Buchstaben aus Teig geformt und gebacken oder in der Suppe gegessen hat, dürfte diese in jeder Hinsicht verinnerlicht haben.

Dritt- und Viertklässler, die entdeckt haben, daß Küchenarbeit Spaß macht, können sich der AG Kochen anschließen. Hier lernen sie in Kleingruppen, was zu einer ausgewogenen Mahlzeit gehört und wie man sie aus einfachen, frischen Zutaten zubereitet. Die Rezepte lassen sich zu Hause problemlos nachkochen. Das ist besonders für die Kinder wichtig, die daheim mit keinem warmen Essen rechnen können. Damit dies sicher praktiziert werden kann, werden sie mit den Gefahren von Messer, Mixer, Herdplatte und Backofen vertraut gemacht. Sie erfahren die grundlegenden Regeln der Hygiene und erleben, wie viel Freude es macht, an einem hübsch gedeckten Tisch gemeinsam zu essen.

Mit der Einrichtung der Schulküche wurde es möglich, die Grundschüler mit offener Milch zu versorgen. Ausgeschenkt wird sie in Bechern, die nach dem Unterricht in der Spülmaschine gereinigt werden. Die Zahl der milchtrinkenden Schüler erhöhte sich durch dieses preisgünstige und umweltfreundliche Angebot von 30 auf fast 50 Prozent. Das warme Mittagessen für Lehrer und diejenigen Kinder, die nach Unterrichtsende betreut werden, wird in der Schulküche warm gehalten. Auch die Eltern, die sich in der Astrid-Lindgren-Schule einmal monatlich zum lockeren Gespräch treffen, nutzen die Küche, um Kaffee zu kochen und Plätzchen zu backen.

Staatliche Regelschule „Johann-Gutenberg“, Jena

Für eine gesunde Pausenversorgung wird in der Staatlichen Regelschule „Johann-Gutenberg“ in Jena gesorgt. Schon 1993 gründeten Schüler und Lehrer im Rahmen eines Unterrichtsprojekts des Wahlpflichtbereichs „Wirtschaft-Umwelt-Europa“ eine Aktiengesellschaft McMampf, mit deren Mitteln ein Stehbistro zur Pausenversorgung betrieben wurde. Eigenverantwortliches, umweltbewußtes Handeln und praktisches Tun nach dem Motto „Wer die Marktwirtschaft verstehen will, muß selbst in ihr tätig sein“ waren das Ziel.

Daraus entwickelte sich im Lauf der Jahre eine kontinuierliche Pausenversorgung. Ergänzt wird sie durch eine ansprechend gestaltete Ter-

rasse auf dem Pausenhof, die die Schüler zusammen mit einer Fachkraft pflanzen, einrichten und pflegen.

Das Bistro ist täglich in der Hofpause geöffnet und wird von Schülern der 7. Klasse mit großem Engagement betreut. Fach- und Sachkompetenz sind hier ebenso gefragt wie Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz. Anknüpfend an eigene Erfahrungen und Bedürfnisse, lösen Jugendliche hier Aufgaben, deren Zusammenhang sie erkennen können und in Verbindung zu

ihrem eigenen Tun bringen. Über Entwicklung und Organisation dieses Projekts berichten die Schüler, die sich hier freiwillig engagieren:



Jenaer Schüler betreiben ein Bistro, in dem sie selbstzubereitete Leckereien verkaufen.

Mit Beginn des Schuljahres 1995/96 hat Frau U. die Leitung des Schülerbistros übernommen. Zuerst haben wir uns überlegt, welche Aufgaben die Verkaufsgruppen haben, wie die Aufgaben täglich zu verteilen sind, wann wir einkaufen und wie wir Werbung machen. Nach einer Umfrage, was unsere Mitschüler zum Frühstück möchten, stellten wir fest, daß Hamburger, Cola und Wiener mit Brötchen am beliebtesten waren. Wir wollten aber kein Schnellimbiss sein. Deshalb versuchten wir, einen Kompromiß zwischen den Wünschen und den Anforderungen einer gesunden Ernährung zu finden. So entstand unser Eröffnungsangebot: Wiener mit Brötchen, Müsliriegel, Eistee, Milch und Joghurt.

Am 28. August war es dann endlich soweit: wir konnten mit dem Verkauf beginnen. Wir waren gespannt, wie unser Angebot angenommen werden würde. Nach der ersten Woche fertigten wir ein neues buntes Werbeplakat an, das noch besser ankam als unser altes. Nachdem alle Gruppen einmal verkauft hatten, setzten wir uns zusammen und werteten aus, wie alle gearbeitet hat-

ten. Wir stellten unsere Stärken und Schwächen fest und überlegten, was wir noch verbessern können. Dabei erkannten wir, daß es ganz besonders wichtig ist, alle anfallenden Tätigkeiten regelmäßig und ordentlich zu erledigen. Es hat sich bewährt, daß die Verkäufer ihre Abrechnung täglich nach Unterrichtsschluß zusammen mit unserer ABM-Kraft Frau R. machen und anschließend alles gesäubert wird. Jeder hat seine Aufgabe, und einer in der Gruppe ist dafür verantwortlich, daß alles läuft.

Donnerstags fährt die Verkaufsgruppe der nächsten Woche einkaufen, doch zuvor muß sie einen Einkaufszettel schreiben und auch die Preise kalkulieren. Freitags hat diese Gruppe sehr viel zu tun, denn außer der Tagesabrechnung ist die Wocheninventur zu machen. Die andere Gruppe schreibt ihren Wochenbericht und gibt den Umsatz in den Computer ein. So wechseln wöchentlich die Verkaufsgruppen und damit die Aufgaben für alle Verkäufer.

Als der Andrang auf der Treppe vor dem Verkaufsfenster zu groß wurde, legten wir fest, daß diejenigen, die vordrängeln, nicht bedient werden. Frau U. und die Schülersaufsicht sorgen für Ordnung.

Mittwochs und donnerstags bereiten die Hauswirtschaftsschüler der Klassen 7 und 8 belegte Brötchen, Toast oder Salate zum Verkauf vor und gestalten damit unser Angebot abwechslungsreich. In der Vorweihnachtszeit haben wir mehrmals Plätzchen gebacken, die nicht nur uns, sondern auch unseren Mitschülern und Gästen gut geschmeckt haben. Zu besonderen Anlässen zaubern die Hauswirtschaftsschüler ein schön garniertes kaltes Buffet.

Wir sind mit unserer Pausenversorgung sehr zufrieden und freuen uns über die gute Zusammenarbeit mit den Hauswirtschaftsschülern. Für das neue Kalenderjahr haben wir uns vorgenommen, unsere Öffnungszeiten zu erweitern, denn mehrere Schüler haben schon nachgefragt, ob sie auch nach dem Unterricht noch etwas kaufen können.

Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule Altenglan

Auch in der Gustav-Schäffner-Schule in Altenglan wird die Pausenversorgung durch einen Schulkiosk gewährleistet. Seit drei Jahren gibt es an der Regionalen Schule zuckerfreie Getränke in Pfandflaschen und Milch. Den Grundstock an Backwaren liefert ein örtlicher Bäcker. Bei der Auswahl werden zwar durchaus Schülerwünsche berücksichtigt,



Das tägliche Essensangebot wird auch in Altenglan durch selbst hergestellte Produkte ergänzt.

allzu süße, klebrige Teilchen sind allerdings tabu. Um immer wieder neue Anreize zu schaffen, wird das Angebot regelmäßig durch selbst hergestellte Produkte wie belegte Brötchen, Waffeln oder Obstkuchen mit Früchten von der schuleigenen Streuobstwiese ergänzt. Der Lehrer, der die Leitung des Kiosks inne hat, erarbeitete die Kalkulation der Preise zusammen mit den Schülern der Wahlpflichtunterrichtsgruppe. Bons sind bei den Lehrkräften erhältlich. Im täglichen Wechsel verkaufen zwei bis drei Schüler der Klassenstufen 5 bis 10. Jeder ist einmal pro Woche an der Reihe. Um den Verkauf möglich zu machen, wurden die großen Pausen um 5 Minuten verlängert. Die Schulleiterin Marianne Steigner sieht in diesem Projekt einen Teil gelebter Schülerpartizipation. „Ein wichtiger Aspekt ist das soziale Lernen, denn die Schüler engagieren sich an der Schule für andere.“

Die Pausenversorgung kommt nicht nur bei den Schülern gut an, die hier regelmäßig einkaufen. Auch die Verkäufer haben viel Freude an ihrer Aufgabe, die sie zuverlässig, ausdauernd und mit großer Ernsthaftigkeit erfüllen. „Es macht Spaß, etwas zu gestalten“, bestätigt Nicola, der sich von Anfang an an dem Projekt beteiligt hat.

Die Gewinne des Verkaufs kommen allen Schülern zugute. Die Tischtennisschläger und -bälle, die in der Pause entliehen werden können, wurden auf Anregung der Schüler von den im Kiosk erwirtschafteten Mitteln angeschafft.

Darüber hinaus findet regelmäßig ein gemeinsames gesundes Frühstück im Klassenverband statt. Jeder Schüler kann seinen Beitrag dazu von zu Hause mitbringen. So werden die mitunter knappen Kassen der Eltern in der strukturschwachen Region nicht zusätzlich belastet. In Zusammenarbeit mit der Ernährungsberatung der Krankenkassen erfahren die Schüler mehr über die Grundlagen gesunder Ernährung. Attraktiv gestaltete Angebote, die auf die Interessenlage der Jugendlichen zugeschnitten sind, finden am Nachmittag statt, denn Themen wie „Schönheit kommt von innen“ locken mehr als die Aussicht auf einen trockenen Fachvortrag.

Wolfgang-Borchert-Gymnasium Langenzenn

„Es ist angerichtet“ heißt es seit Ende November 1999 für die Schüler des Wolfgang-Borchert-Gymnasiums Langenzenn. Unter dem Motto „Eltern kochen für Schüler“ wird dort zweimal wöchentlich ein gesundes Mittagmenü serviert. Zwölf Mütter beteiligen sich an der Elterninitiative. Jeweils dienstags und donnerstags werden im Durchschnitt 35 bis 40 Schüler mit warmem Essen verköstigt, das abwechselnd von zwei Frauen zubereitet wird. So viele hungrige Kinder reichen gerade, um die Selbstkosten zu tragen. Zu diesem Preis ist das Essen auch zu haben: Vier Mark kostet die Portion. Für die Zubereitung steht eine Schulküche zur Verfügung, die eigens für dieses Projekt umgebaut wurde, um die gesundheits- und lebensmittelrechtlichen Voraussetzungen zu erfüllen, die der Gesetzgeber verlangt. Leistungsstarke Herde, größere Spülbecken und nicht zuletzt



In Langenzenn kochen Eltern regelmäßig für Schüler.

eine Industriespülmaschine und entsprechendes Geschirr erleichtern die Arbeit der Köchinnen.

Abwechslung wird groß geschrieben. Wohl auch deshalb kommt das Projekt bei den Schülern (und Lehrern) so gut an. Viele von ihnen finden sich regelmäßig im Zeichen- und Handarbeitsraum ein, der mit den liebevoll dekorierten Tischen gar nicht mehr wie ein Klassenzimmer wirkt.

Obwohl die Mütter sonst nur für Kleinfamilien kochen, klappt die Versorgung so vieler Esser problemlos. „Bisher hatten wir keinen einzigen Flop, weder zeitlich noch geschmacklich“, berichtet Elternsprecherin Andrea Bartz, die zum Kochteam gehört. Selbst in Spitzenzeiten, in denen sich 80 bis 110 Kinder angemeldet hatten, gab es keine nennenswerten Probleme. Lediglich jener Nudelauflauf, für den es galt, 80 Eier aufzuschlagen, wird wohl so schnell nicht mehr auf dem Speiseplan zu finden sein.

Die Mütter ernten von allen Seiten Lob für ihre Kochkünste, und ihr Engagement ist wirklich bemerkenswert. Am Vortag müssen die Zutaten eingekauft werden. Anschließend wird zu Hause vorbereitet, was vorgekocht werden kann. Am Kochtag stehen die Frauen spätestens um 11.30 Uhr am Herd, damit das Essen pünktlich um 13 Uhr auf dem Tisch steht. Um einen reibungslosen organisatorischen Ablauf zu gewährleisten, übernehmen im Wechsel zwei Freiwillige von der Schülermitverwaltung den Kassendienst. Wenn der Nachtsch verspeist ist und der Raum sich eine dreiviertel Stunde später leert, muß das Geschirr noch gespült und die Küche geputzt werden. Das kann durchaus zwei Stunden dauern. Dennoch hat sich inzwischen ein stabiles Team gebildet, das Freude an dieser Aufgabe findet.

Richard-Wossidlo-Gymnasium Waren

Abwechslungsreiche Vollwertkost spielt im Richard-Wossidlo-Gymnasium in Waren eine wichtige Rolle. So werden in der Cafeteria gesunde Pausenbrote verkauft. Dreh- und Angelpunkt verschiedener Projekte ist auch hier die Schulküche. Obgleich in Gymnasien kein Hauswirtschaftsunterricht angeboten wird, spielt sie in verschiedenen Fachbereichen eine wichtige Rolle. Im Fremdsprachenunterricht werden beispielsweise internationale Gerichte erprobt, die die Vielfalt der Länder widerspiegeln, und im Geschichtsunterricht werden zuweilen „Arme Ritter“ gebraten. Die Schulsozialarbeiterin kocht regelmäßig mit kleinen Gruppen aus den Klassen 5 bis 7 und erläutert den Schülern dabei

ganz praxisnah die Grundlagen gesunder Ernährung. Projekttag zur gesunden Ernährung werden regelmäßig durchgeführt. Die Zusammenarbeit mit Krankenkassen und Gesundheitsamt hat sich bewährt. Besondere Förderung erfahren Schüler, die unter Fehlernährung wie Über- oder Untergewicht und an Eßstörungen leiden. Da diese in der Regel auf Probleme im sozialen Umfeld zurückzuführen sind, versucht man, mit Eltern und Kindern ins Gespräch zu kommen. Eine offene Vortragsreihe eines Facharztes zum Thema will für die Problematik sensibilisieren. Betroffene erfahren hier von Hilfsangeboten, die sie in Anspruch nehmen können.

Die Lehrer sind sich durchaus bewußt, wie sensibel dieses Thema ist. Bei akuter Bulimie (Eß-Brechsucht) oder Anorexie (Magersucht) ist medizinische und psychologische Betreuung unerlässlich. Je früher das Problem erkannt wird, desto günstiger sind die Heilungschancen. Deshalb setzt man in Waren auf intensiven Kontakt mit externen Fachleuten und versucht gleichzeitig, ein Bewußtsein für gesunde Ernährung zu schaffen.

In der Ruhe liegt die Kraft – Entspannung in der „Gesunden Schule“

Ein Schultag erfordert ein hohes Maß an Konzentration. Manchem Kind fällt es schwer, stillzusitzen und die Gedanken beim Unterricht zu behalten. Um Streß und Lernblockaden vorzubeugen, beschreitet die Staatliche Regelschule Johann Gutenberg, Jena, seit vier Jahren neue Wege.

„Brain Gym“ heißt eine Methode, die es den Kindern erleichtern soll, den täglichen Anforderungen gerecht zu werden. Entwickelt hat sie der amerikanische Pädagoge Paul Dennison schon in den siebziger Jahren. Ursprünglich wurde sie für Kinder und Erwachsene, die an einer Lernschwäche oder Legasthenie leiden, konzipiert. Die Praxis zeigte jedoch, daß sie eine generelle Möglichkeit ist, die Funktion der Sinnesorgane zu optimieren. Die Übungen sollen Lern-, Konzentrations- und Gehirnleistungen aktivieren und verbessern.

„Brain Gym“ basiert auf körperlichen Bewegungen, ist also eine Art „Gymnastik für das Gehirn“. Der Idee liegt die Annahme zugrunde, daß Lernen nicht nur im Kopf stattfindet, sondern der gesamte Organismus daran beteiligt ist. Geist und Körper bilden ein zusammen-

hängendes System; ohne Bewegung bleibt das Lernen unvollständig und ineffizient, denn die Aufnahme von Informationen ist ein Interaktionsprozeß zwischen Körper und Welt.

Bei den Übungen geht es darum, die Zusammenarbeit zwischen der rechten und linken Gehirnhälfte zu verbessern. Überkreuzbewegungen sind daher ein wichtiger Bestandteil. Andere Bewegungen helfen, die Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit zu steigern. Zudem wurden Anleihen bei der Akupressur gemacht.

In Jena haben drei Lehrkräfte eine Fortbildung für „Brain Gym“ absolviert. Zunächst wurden Hauptschüler der 7. Klasse regelmäßig dazu angeleitet, später wurden die Übungen auch Schülern der Klassenstufen 5, 9 und 10 angeboten.

Die Erfahrungen sind durchaus positiv. Die Schüler hatten Spaß an den Bewegungen und setzten diese auch gerne regelmäßig zu Hause ein. Auf Wunsch einer Abschlußklasse wurde „Brain Gym“ gezielt vor der Prüfung eingesetzt.

Ein Vorteil der Übungen liegt darin, daß sie keine Vorbereitung erfordern und einfach und unkompliziert im Klassenzimmer durchführbar sind. Ihre Anwendung ist in allen Fachbereichen sinnvoll, in Jena werden sie vor allem im Sport-, Kunst-, Ethik- und Musikunterricht praktiziert. Schon fünf bis zehn Minuten täglich reichen aus, um eine Verbesserung der Leistungsfähigkeit zu erreichen.

Zur „Brain Gym“ gehört das regelmäßige Wassertrinken. Es sorgt für einen ausgeglichenen Energiehaushalt und ist damit eine Voraussetzung für die Konzentration. Waren früher Getränke im Unterricht tabu, ist das Trinken von Wasser inzwischen in den Stunden gestattet.

Auch in der regelmäßig stattfindenden Projektwoche werden Kurse für Entspannungstechniken angeboten. Neben „Brain Gym“ machen die Jenaer Schüler Phantasiereisen, malen mit verbundenen Augen alleine oder zu zweit oder fertigen Mandalas zum entspannten Training von Feinmotorik, Wahrnehmung und Koordination an.

Streit schlichten – der Umgang mit Aggression

Aggressive Auseinandersetzungen und Gewalthandlungen zwischen Kindern und Jugendlichen sind in den letzten Jahren verstärkt in den Blickpunkt gerückt. Zu den Aufgaben, die Schule heute bei vielen Kin-

Der Einfluß Erwachsener auf die Jugendlichen ist wesentlich geringer als der Gleichaltriger. Das macht die Peers so erfolgreich.



dern leisten muß, gehört deshalb auch Gewaltprävention. Im Steigerwald-Landschulheim (Gymnasium) Wiesentheid, der Gesamtschule der Stadt Bergheim, und an der Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule, Altenglan wurden dabei gute Erfahrungen mit dem Konzept der Mediation gemacht.

Ausgangspunkt dieses Streitschlichtermodells ist die These, daß Gewalt in der Schule in der Regel das Ergebnis, nicht die Ursache von Konflikten ist. Nicht die zunehmende Gewaltbereitschaft ist demnach das Hauptproblem, sondern die Tatsache, daß das Herangehen an und die Lösung von Konflikten unzulänglich sind. Konstruktiver Umgang mit Konflikten aber ist erlernbar und sollte ein wesentliches Element sozialen Lernens sein.

Konflikte können sogar als etwas Positives betrachtet werden, als wichtiges Signal, daß etwas nicht stimmt und verändert werden muß: Sie bieten die Chance zur Entwicklung und Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen. Die Erkenntnis, daß der Einfluß Erwachsener auf die Jugendlichen wesentlich geringer ist als der Gleichaltriger (Peers) und daß die Heranwachsenden Einstellungen, Verhaltensweisen und den Umgang miteinander selbst bestimmen, hat zu der Überlegung geführt, die Ressourcen der Jugendlichen selbst zu nutzen (Peer-to-Peer-Ansatz).

Mediation hat das Ziel, die Betroffenen durch Stärkung der Person und Förderung der Selbsterkenntnis in die Lage zu versetzen, ihren Konflikt zu lösen. Voraussetzung ist, daß die Kontrahenten den Willen mitbringen, eine Lösung zu finden. Der Streitschlichter hat sich neutral

zu verhalten. Um zu einer nachhaltigen und dauerhaften Lösung zu kommen, ist es unabdingbar, daß keiner der Streithähne als Verlierer die Verhandlungen verläßt. In den meisten Konflikten können Lösungen jenseits von Sieg und Niederlage gefunden werden. Die Vereinbarungen bieten beiden Seiten einen Gewinn.

In der Praxis besuchen Schüler Kurse, in denen sie Vermittlungskompetenz erwerben. Zu den Inhalten des Trainings gehören soziale Basiskompetenzen, die sie in Rollenspielen erproben. Zentrale Bedeutung haben Kommunikation (aktives Zuhören, richtiges Verstehen), positiver Umgang miteinander, Kooperation und natürlich Konfliktlösungsstrategien. Ausgestattet mit diesem Wissen und solchen Fähigkeiten bieten die Schüler eine möglichst allparteiliche Vermittlung bei Konflikten an.

Einige Schulen halten einen gesonderten Raum vor, in dem die Streitschlichter in den Pausen ansprechbar sind, andere gehen von deren Präsenz und notfalls auch ihrem aktiven Eingreifen bereits auf dem Schulhof aus.

Das eigentliche Schlichtungsgespräch läuft meist nach festgelegten Regeln ab: Jede Streitpartei schildert den Konflikt zunächst aus ihrer Sicht. Die Streitschlichter, meist ein Tandem, moderieren, fassen zusammen und zeigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Dann sammeln die Beteiligten Lösungen zur Beilegung des Konflikts, wobei möglichst viele Vorschläge von den Streitparteien kommen sollen. Die Mediatoren halten sich dabei zurück und geben höchstens Anregungen. Wenn eine für alle Parteien akzeptable Lösung gefunden wurde, wird diese in einem Protokoll festgehalten und von allen Beteiligten unterschrieben. In einigen Fällen wird vereinbart, nach einer festgelegten Zeit die Einhaltung der Vereinbarung zu kontrollieren.

Streitschlichterprogramme brauchen Akzeptanz und Unterstützung durch die Schule. Sie sind wirkungsvoller, wenn Schulleitung, Kollegium und Eltern sie mittragen. In Wiesentheid wurden aus diesem Grunde beispielsweise Dichterlesungen zum Thema „Streit“ für Eltern und Schüler angeboten. Als sinnvoll hat sich eine parallele Ausbildung von Lehrkräften erwiesen, die den Streitschlichtern beratend zur Seite stehen.

Die Aufgabe, der sich die Jugendlichen stellen, ist gewiß nicht immer einfach. Dennoch ist das Interesse enorm. In Interviews berichteten Streitschlichter über ihre Motive und Erfahrungen:

Martina und Gudrun, Klasse 9, Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule, Altenglan: „Wir finden es gut, wenn Probleme gelöst werden, indem man miteinander spricht, statt sich zu schlagen. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß Schüler Schülern gegenüber einfach offener sind.“

Stephan, Klasse 10 der Gesamtschule Bergheim:

„Ich dachte erst, daß die Arbeit eines Streitschlichters langweilig ist, da wir erst einmal die Formulierungen lernen mußten, aber als es ernst wurde, war ich überrascht, wie viel Spaß es macht. In der Schule bin ich gefragt und werde oft um Rat gebeten, aber auch im Freundeskreis war ich schon mal als Schlichter im Einsatz. Die Ausbildung hat mir auch sonst Vorteile gebracht, zum Beispiel bei Diskussionen und Bewerbungsgesprächen, natürlich bei Streitigkeiten, aber auch in der Schule und bei der Arbeit, denn man wird durch die Ausbildung etwas stärker in der Formulierung unterstützt.“

Jennifer, Klasse 10 der Gesamtschule Bergheim:

„Ich interessiere mich sehr für die Gefühle von Menschen und wie man sie erkennt. Deshalb bin ich Streitschlichterin. Außerdem wird es mir viel in meinem Berufsleben bringen, da ich immer mit Menschen zu tun haben werde. Jedesmal, wenn ich einen Streit schlichte, erfreue ich mich daran – so habe ich es mir vorgestellt. Die Ausbildung nutzt mir auch im täglichen Miteinander, denn wie jeder Mensch komme auch ich in Konflikte. Seit ich die Ausbildung habe, reagiere ich in vielen Situationen anders. Positive Erfahrungen habe ich zum Beispiel mit meiner Mutter gemacht. Auseinandersetzungen regeln wir jetzt in ruhigem Umgang miteinander.“

Glenn, Klasse 9 des Steigerwald Landschulheims Wiesentheid:

„Wenn sich zwei streiten, bin ich öfters der erste, der sagt: Hör mal auf! Deshalb habe ich mich auch als Streitschlichter gemeldet. Außerdem hat das auch mit meinem Traumberuf zu tun. Ich möchte gerne Anwalt werden und dachte mir, als Streitschlichter könnte ich schon mal einige wichtige Dinge lernen. Die Umsetzung in der Praxis ist kein Problem, weil wir verschiedene Situationen an guten, realistischen Beispielen durchgespielt haben. Bei den beiden Fünftkläßlern, die sich neulich beim Essen gestritten haben, hat es prima geklappt. Sie haben aufgehört und waren leise.“

Dominik, Klasse 10 der Gesamtschule Bergheim:

„Ich habe mich als Streitschlichter gemeldet, weil ich Streit hasse und etwas gegen Streit global machen will. Ich will etwas zur gewalt- und konfliktfreien Schule beitragen. Darauf bin ich stolz. Zuerst dachte ich, die Arbeit als Streitschlichter sei eintönig, doch nach diesem Jahr habe ich gemerkt, daß sie sehr abwechslungsreich sein kann. Im Gespräch sind vor allem Ich-Botschaften wichtig. Wir müssen zwischen den Streithähnen vermitteln, ohne sie anzugreifen. Das heißt, den Leuten, die zu uns kommen, ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit geben. Wir wollen ihnen vermitteln: ‚Bei uns seid ihr richtig‘. Wir müssen uns in die verärgerten Personen hineinversetzen können, das heißt, auf die Menschen eingehen und zuhören, um zu verstehen, wie sie sich fühlen, damit wir eine Sache beurteilen können.

Auch im Alltag nutzt mir die Ausbildung zum Streitschlichter. Ich setzte zum Beispiel Ich-Botschaften gegenüber meinen Eltern ein. Seitdem ich Streitschlichter bin, habe ich weniger Ärger mit meinen Eltern. Streitschlichter sein hat positive Seiten für mein eigenes Leben. Ich kann es nur empfehlen!“

Voll gut drauf auch ohne Drogen – der Umgang mit Suchtverhalten

Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel

Sie robben durch enge Tunnel aus Matten und Bänken. Sie tasten sich vorsichtig über den Schwebebalken. Der dicke Thomas, sonst nicht auf den Mund gefallen, ruft dringend nach seiner Teampartnerin Meike, sie solle ihm beim Abseilen in unbekannte – weil nicht sichtbare – Tiefen doch bitte Hilfestellung leisten. Der siebte Jahrgang ist dabei, mit verbundenen Augen die gerade erst entdeckte Beueler Höhle zu durchqueren – in der Turnhalle der Gesamtschule.

Der erlebnispädagogische Parcours gehört mittlerweile zu den festen Bestandteilen der Projekttage zum Thema „Alltagsdrogen“, die den koordinierten Unterricht verschiedener Fächer zu Nikotin, Alkohol und Medikamenten abschließen und mit Erlebnissen von eigener Hilfsbedürftigkeit und Stärke, Vertrauen und

Zusammenarbeit unterfüttern. Solche persönlichkeitsorientierten Ansätze werden in der Suchtvorbeugung seit einiger Zeit praktiziert und im Beueler Schulprogramm an verschiedenen Stellen, wie etwa auch im „Jugendseminar“ des neunten Jahrgangs, eingesetzt. Die Idee dabei ist: Wer Aufgaben, vor denen er zunächst Angst hat, doch schafft, gewinnt Zutrauen in eigene Fähigkeiten, Erfolgsgefühle und Halt in der eigenen Person. Und die gemeinsamen Erfahrungen der vierköpfigen „Höhlenforscher“-Teams mit Verantwortungsübernahme für andere und gegenseitige Hilfestellung, die im Anschluß an den Parcours noch mit kreativen und Gesprächsmethoden aufgearbeitet werden, können in der Realität wichtig werden, wenn ein Mitschüler vor Problemen in Drogen flüchtet.

Den 13-14jährigen macht das Projekt jedenfalls Spaß. Die „Höhle“ mit ihren gefährlichen Schluchten, schmalen Stegen und dem See mittendrin, den sie nur mit dem „Boot“ – dem Mattenwagen – überqueren können, finden sie aufregend und spannend. Daß ein langes Seil sie, die „Blinden“, in der unsichtbaren Realität „nur“ an einzelnen Stationen entlang kreuz und quer durch die Turnhalle führt, spielt für sie keine Rolle. Wichtig ist das innere Erleben aus erster Hand, die Sensibilisierung aller Sinne (außer dem Sehen), die Sensibilisierung der Wahrnehmung, das Abenteuer.“

Rolf Ilge, Beratungslehrer mit Schwerpunkt Suchtprophylaxe an der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel

Die Projektstage zum Thema „Alltagsdrogen“ sind nur ein wichtiger Baustein im Konzept zur Suchtprophylaxe in der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel. Ziel aller Maßnahmen ist es, Schülern in einer möglichst belastungsfreien Atmosphäre mit verständnisvoller Begleitung die Möglichkeit zur Selbstfindung und Selbsterfahrung zu geben. Jugendliche sollen lernen, sich konstruktiv mit Konflikten auseinanderzusetzen, Probleme zu artikulieren und Widersprüche auszuhalten. Sie erhalten die Chance, Eigeninitiative zu entwickeln und das Schulleben aktiv mit zu gestalten. Ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern ist eine wichtige Voraussetzung dafür. Deshalb bleiben die Klassen in den Fächern Gesellschaftslehre, Sport, Musik

und Kunst vom fünften bis zum zehnten Jahrgang zusammen. Ein Lehrer und eine Lehrerin begleiten die Kinder durch die Sekundarstufe I. Einmal wöchentlich können die Schüler in einer eigens dafür vorgesehenen Tutoresstunde aktuelle Themen nach eigenem Wunsch besprechen.

In jedem Schuljahr ist eine jahrgangsübergreifende Projektwoche vorgesehen. Außerdem werden themenspezifische Projektwochen innerhalb der Klasse durchgeführt: Zu Beginn des fünften Schuljahres heißt das Thema „Kennenlernen“, in der Jahrgangsstufe 6 ist Sexualerziehung vorgesehen. Alltagsdrogen spielen im siebten Jahrgang eine wichtige Rolle. Sie stehen in den Fächern Religion, Deutsch, Gesellschaftslehre, Englisch, Biologie und Sport auf dem Unterrichtsplan. Den Abschluß dieser Einheit bilden Projekttage, zu denen auch der oben beschriebene Erlebnisparcours gehört. Um persönliche Defizite aufzuarbeiten, gibt es für die Jahrgänge 5 bis 7 fachunabhängigen Ausgleichsunterricht. Schüler werden zu Mediatoren ausgebildet. Lehrer, eine Schulpsychologin, eine Pädagogin, eine Sozialarbeiterin und das Beratungslehrerteam stehen als Ansprechpartner in Krisensituationen zur Verfügung. Wird ein Schüler dennoch mit Drogen oder beim Dealen ertrapt, hat er mit konsequenten Sanktionen und einer Anzeige zu rechnen.

Eine Ganztagschule wie die Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel spielt eine erhebliche Rolle im sozialen Leben ihrer Schüler. In diesem Bereich entstehen Konflikte, aber auch ein soziales Feld, in dem diese bewältigt werden können. Dieses Potential, das in einem funktionierenden Klassenverband steckt, soll durch das einwöchige „Jugendseminar“ für den neunten Jahrgang gefördert und gestärkt werden. Die Flucht in unproduktive oder schädliche Konflikt-„Lösungen“ wie Drogen wird damit tendenziell überflüssig.

Externe Fachleute leiten dieses Jugendseminar. Im Zentrum steht die Selbsterfahrung der Klasse zu potentiellen Problembereichen der Pubertät, wie etwa dem Verhältnis von Selbstbild und Fremdbild, Kommunikation und Abgrenzung, Liebe, Freundschaft, Sexualität, AIDS, aber auch der Umgang mit dem eigenen Körper (Gesundheit, Ernährung, Drogen).

Der Alltagsdroge Nummer 1, dem Rauchen, gilt ein besonderes Aktionsprogramm, das im Kapitel „Gemeinsam sind sie stark ... Motivieren und Stärken“ kurz beschrieben wird.

Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule Altenglan

Auch die Gustav-Schäffner-Schule in Altenglan setzt in ihrem Suchtprophylaxe-Konzept in erster Linie darauf, Schüler stark und selbstbewußt zu machen. Sie können sich in vielen Bereichen aktiv an der Gestaltung der Schule beteiligen (siehe Kapitel „Ein leerer Bauch studiert nicht gern...“, „Lebensraum Schule...“ und „Streit schlichten...“). Individuelle Stärken werden gefördert, Schülerpartizipation ist ein wichtiger Teil der Schulkultur. Schüler betreuen Schüler bei den Hausaufgaben, Besuche im örtlichen Altenheim fördern soziales Lernen.

Alltagsdrogen wie Alkohol und Zigaretten sind in Altenglan tabu. Verstöße werden bestraft. Wer beispielsweise beim Rauchen ertrapt wird, muß einen Vertrag unterzeichnen, in dem er sich zu einer gemeinnützigen Arbeit verpflichtet. Bei der zweiten Übertretung werden die Eltern benachrichtigt. Konsequenterweise gibt es auch kein Raucherlehrerzimmer mehr.

Das Thema Sucht und Drogen hat auch im Unterricht seinen festen Platz. Vier Lehrer haben sich mittlerweile speziell für diesen Bereich fortbilden lassen. Darüber hinaus besuchten ausgewählte Schüler der Klassenstufe 8 drei Tage lang ein Multiplikatorenseminar zur Suchtvorbeugung. Sie lernten dort Ursachen für die Entwicklung abhängigen Verhaltens kennen und erhielten Informationen zu Suchtmitteln und deren Funktion. Dabei spielten nicht nur substantielle Drogen eine Rolle, sondern auch Suchtverhalten im Alltag. An Fallbeispielen aus der Praxis der Suchtberatung erfuhren sie von Möglichkeiten zur Hilfestellung bei suchtgefährdeten Gleichaltrigen, reflektierten aber ebenso ihre Grenzen. Anschließend bekamen sie die Aufgabe, die neu erworbenen Kenntnisse in der Klasse und bei einem Elternabend vorzustellen. Für ihre Mitschüler sind die jungen Leute Ansprechpartner für Fragen zu Sucht und Drogen.

Staatliche Regelschule „Johann-Gutenberg“, Jena

Rauchen an der Schule ist ein heißes Eisen. Es dennoch anzupacken, hat sich die Staatliche Regelschule „Johann-Gutenberg“ vorgenommen. „Rauchfreie Schule“ hieß das Ziel, das man sich dort schon vor Jahren gesetzt hatte; schließlich gilt Rauchen für Jugendliche als Einstiegsdroge. Mit einer Raucherinsel in der Hofecke, in die sich Schüler über 16 zurückziehen durften, hat man schlechte Erfahrungen gemacht. Spätestens als sich der Verdacht erhärtete, daß dort auch mit illegalen Drogen gedealt wurde, stand fest, daß dies keine Lösung sein kann.

Lehrer und Klassensprecher vereinbarten daraufhin, ein Rauchverbot für die Schüler auszusprechen. Ein externer Drogenexperte wurde hinzugezogen. Der Protest der Jugendlichen gegen das noch existierende Raucherlehrerzimmer ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Gleiches Recht für alle, lautete die Forderung.

Die Schulleitung entschloß sich, der Diskussion ein Ende zu bereiten. Lehrer, die dem Tabakgenuß frönen wollen, mögen dies in ihrer Freizeit tun; in ihrer Funktion als Vorbild für ihre Schutzbefohlenen ist der Glimmstengel nicht akzeptabel, argumentierte die Schulleiterin. Im übrigen stehe diese Maßnahme im Einklang mit dem Thüringer Schulgesetz. In einer Gesprächsrunde, an der Klassensprecher und rauchende Lehrer teilnahmen, einigte man sich darauf, diese Anordnung zu akzeptieren. Die Schulkonferenz, bestehend aus Eltern, Lehrern und Schülern, vereinbarte schließlich einvernehmlich ein generelles Rauch- und Alkoholverbot.

Allerdings ist allen Beteiligten klar, daß Verbote alleine nicht greifen. Zu den Präventivmaßnahmen in Jena gehört deshalb auch die Teilnahme am europaweiten Wettbewerb „Be smart – don’t start“. Klassen der Jahrgangsstufen 6 bis 8, die ein halbes Jahr rauchfrei bleiben, winken Geld- und Sachpreise. Ziel ist es, den Einstieg zu verhindern oder so lange wie möglich zu verzögern. Schüler, die schon mit dem blauen Dunst experimentieren, sollen außerdem motiviert werden, ganz schnell wieder aufzuhören.

Maßnahmen, die die Persönlichkeit stärken, spielen auch in Jena eine wichtige Rolle und finden Eingang in verschiedene Fachgebiete. Schüler haben die Möglichkeit, sich an der Gestaltung der Schule zu beteiligen und werden in ihren Begabungen gefördert. Mit Hilfe des Fördervereins werden PC-Kurse angeboten. Ein Drogen-Stammtisch für Eltern der Klassenstufe 7 soll eingerichtet werden. In Zusammenarbeit mit dem Schulsozialarbeiter steht Jugendlichen an vier Tagen in der Woche ein Treff offen, in dem Gesprächskreise über Themen wie Liebe, Sexualität oder Drogen angeboten werden. Überdies werden regelmäßig Nichtrauchertage durchgeführt, denn in Jena ist man sich einig: Raucher vom Rauchen wegzubekommen ist schwierig. Deshalb will man verhindern, daß die Schüler überhaupt zur Zigarette greifen.

Lebensraum Schule – die Gestaltung der Innen- und Außenräume

Ein Sponsorenlauf ermöglichte in Olpe die Einrichtung eines Gesundheitsraumes.



Städtisches Gymnasium Olpe

Mit der Konzeption des Projektes „Gesunde Schule“ erwachte im Städtischen Gymnasium Olpe der Wunsch, einen Gesundheitsraum einzurichten, den die Jugendlichen in ihren Freistunden nutzen können. Eine geeignete Örtlichkeit war schnell gefunden: Der alte Krafraum bot sich für dieses Vorhaben an. Allein sein Zustand ließ Zweifel an der Durchführbarkeit dieses Planes aufkommen. Die Renovierung und Ausstattung würde nicht unerheblich zu Buche schlagen.

Dank einer cleveren Finanzierungsidee wurde das Projekt dennoch auf den Weg gebracht. Ein großes Sportfest, organisiert von der Fachschaft Sport, sollte für die Kapitalbasis sorgen. Unter dem Motto „Wir brechen Weltrekorde“ wurde ein spannender Anreiz zum Besuch der Veranstaltung gegeben. Zum Mitmachen waren nicht nur Gymnasiasten aller Jahrgangsstufen, Klassen und Kurse bereit, sondern auch Lehrer. Ziel war es, einen ausgewählten aktuellen deutschen, europäischen oder Weltrekord in einer Laufdisziplin zu unterbieten. Möglich werden sollte dies durch Training und nicht zuletzt eine geschickte Aufteilung der Strecke unter den Läufern. So sollte es etwa für eine Klasse möglich sein, den Weltrekord über 5000 Meter durch eine 50 mal 100-Meter-Staffel anzugreifen.

Im zweiten Teil der Veranstaltung konnten die Schüler in einem Sponsorenlauf das Laufabzeichen über 15, 30 oder 60 Minuten erwerben. Gleichzeitig waren sie dazu angehalten, sich im Verwandten- und Bekann-

tenkreis Gönner zu suchen, die ihnen pro gelaufene Minute einen per Vertrag festgelegten Obulus zusicherten. Eine Hälfte des erlaufenen Gewinns kam dem Olper Kinderhospiz zugute, die andere sollte für den Aufbau des schuleigenen Fitneß-Studios verwendet werden.

Besonders die Fünf- und Sechskläßler zeigten große Findigkeit, freigebige Spender zu mobilisieren. Dank großzügiger Großeltern, Tanten und Freunde kam so die stattliche Summe von rund 27.000 Mark zusammen. Auch bei der Renovierung konnte das Gymnasium auf tatkräftige Unterstützung zählen. Viele Väter und Mütter legten beim Umbau Hand an, so daß der Gesundheitsraum mittlerweile kurz vor der Fertigstellung steht.

Schulzentrum Findorff, Bremen

Von einem Gesundheitsraum träumte man auch im Schulzentrum Findorff in Bremen, hatten doch schon in den Vorjahren mangels geeigneterer Örtlichkeiten Kurse zu Rückenschule und autogenem Training im Sprachübungsraum stattfinden müssen. Eine geräumige Turnhalle war zwar vorhanden, Gebäude und Ausstattung stammten jedoch noch aus wilhelminischer Zeit. Umfangreiche und kostspielige bauliche Veränderungen wären erforderlich gewesen, um ihn nutzen zu können. Durch die Förderung der Robert Bosch Stiftung war ein finanzieller Anschub gegeben. Dieser reichte jedoch bei weitem nicht aus, um den Altbau zu sanieren.

Um weitere Mittel zu mobilisieren, erstellte man zunächst ein Nutzungskonzept, das über die Belange und Notwendigkeiten der Schule



Auch für die Rückenschule steht nun ein adäquater Übungsraum zur Verfügung.

hinaus reichte. Weitere schulische Träger, stadtteilbezogene Aktivitäten und kommunale Stellen wurden in die Konzeption einbezogen. Der verantwortliche Referent des Senators für Bildung konnte von der Notwendigkeit überzeugt werden, eine Halle, die bisher einen Dornröschenschlaf gehalten hatte und lediglich sporadisch von Sportvereinen, Kindergärten und einer Seniorengruppe genutzt wurde, für die Schulzwecke umzugestalten. Ausschlaggebend war dabei, daß das Schulzentrum Findorff seit einigen Jahren eng mit einer Sonderschule für geistig und schwer-mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche kooperiert. Für diese Klientel bestand die Notwendigkeit, einen Therapie- und Bewegungsraum für die tägliche Übungsstunde zur Verfügung zu stellen. Aus Mitteln der Stiftung konnte dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt werden.

Es gelang außerdem, die beiden Sportvereine, die in der Vergangenheit ebenfalls notfalls auf die alte Halle ausgewichen waren, ins Boot zu holen. Diese sahen sich zunehmend im Wettbewerb mit kommerziellen Fitneßzentren, die ihre Kunden mit einem ansprechenden Ambiente und einem breiten Angebot an Trendsportarten lockten. Die Vereine waren deshalb dazu übergegangen, ebenfalls Kurse wie Aerobic, Tai Chi oder Joga anzubieten, waren aber gezwungen, dafür teure Räumlichkeiten anzumieten und die Kosten dafür auf die Kursgebühren aufzuschlagen. Von einer neu gestalteten Halle konnten auch sie profitieren. Deshalb waren sie bereit, sich an den Kosten zu beteiligen.

Damit war der Weg frei, den Stadtteilbeirat der verantwortlichen kommunalen Stelle um finanzielle Hilfe zu bitten. Alle Fraktionen ließen sich durch den Stadtteilcharakter des Konzeptes überzeugen und sicherten einen Zuschuß für die Vereine zu. Im Gegenzug waren nun auch die Vereine bereit, die Höhe ihres Beitrags festzulegen.

Ausgestattet mit dem zugesagten finanziellen Grundstock, forderte das Gesunde-Schule-Team, das bisher alle Aktionen ausgearbeitet und bewertet hatte, den Senator für Bildung auf, die Summe festzulegen, die er bereit war auszugeben. Die Freude war groß, als bekannt wurde, daß die Erneuerung des Fußbodens, der Decken und der Sicherheitsbedingungen von der Behörde finanziert werden würde. Für die Umsetzung gelang es, zwei junge Architekten zu gewinnen, die sich mit Ehrgeiz und Elan an die anstehenden Aufgaben machten und schon bald konkrete Pläne und Zeichnungen vorlegten.

Für das Schulzentrum Findorff ermöglichte die „neue“ Halle, die Aktivitäten, die bislang nur notdürftig oder unter schlechten Bedingungen durchführbar waren, fortzusetzen und zu ergänzen. So wurden

die Kurse für autogenes Training in Zusammenarbeit mit einer Krankenkasse weitergeführt. Auch die Rückenschule wurde beibehalten. Besonders bedacht war man darauf, die Anliegen und Erfordernisse für das therapeutische Turnen der Sonderschüler zu berücksichtigen, was zu aller Zufriedenheit gelang.

Auch den Bedürfnissen der Vereine konnte Rechnung getragen werden: Zu ihren Aktivitäten in der Halle gehört das regelmäßige Kinderturnen, der Seniorensport und Kurse in Trendsportarten wie Aerobic, Tai Chi, Rock'n'Roll und rhythmische Sportgymnastik. Eine türkische Sportlehrerin rief einen Rhythmikkurs für türkische Mütter ins Leben. Damit hatte sie ein kaum beachtetes Feld aktiver Gesundheitsförderung für eine Randgruppe entdeckt, die sonst kaum Außenkontakte pflegt.

In einer Umfrage erklärten alle Nutzer der mittlerweile fertiggestellten Halle ihre Zufriedenheit mit dem farblich gut abgestimmten, freundlichen Umbau. Spiegel bieten die Möglichkeit, die Körperhaltung zu korrigieren. Die neuen Sportgeräte wirken und die gute Akustik mit einer leistungsfähigen Verstärkeranlage steigern ihre Attraktivität. „Die Teilnehmer kommen noch mal so gerne!“, äußerte ein Kursleiter. Dafür sprechen auch die teilweise angestiegenen Teilnehmerzahlen.

Der hier geschilderte Weg verlief nicht ohne Verzögerungen, Detail-schwierigkeiten und Blockaden, die das Projekt zeitweise bedrohten. Letztlich gelang es dem Schulzentrum Findorff jedoch, ein Beispiel für den kreativen Umgang mit den verfügbaren Finanzmitteln zu geben. Es zeigt auch eindrucksvoll, wie wichtig es für Schulen ist, sich Partner zu suchen, die gleiche Interessen haben. Sie müssen ihr Tun veröffentlichen, damit die Netzwerke bekannt werden, die sie aufbauen möchten. Ein wesentliches Element war auch die intensive Kommunikation zwischen allen Beteiligten.

Die hier gewonnenen Erfahrungen konnte das Schulzentrum Findorff bei der dringend sanierungsbedürftigen Aula anwenden. Hier gelang durch ein überzeugendes Konzept und Sponsoring ein Projekt, das auf dem üblichen Behördenweg sicher nicht so schnell realisiert worden wäre. Der Schlüssel zum Erfolg war auch hier die Kenntnis, wie Finanzierungsquellen durch Eigeninitiative erschlossen werden können. „Allein die Motivation durch die erfolgreiche Abwicklung einer Aufgabe kann ausreichen, ein Projekt anzugehen, das ohne diesen Erfolg nicht in Angriff genommen worden wäre“, zeigt sich Schulleiter Peter Lankenau im Rückblick überzeugt.

Städtisches Gymnasium Olpe

Im Städtischen Gymnasium Olpe wurde für die Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 ein Wettbewerb „Wer hat das schönste Klassenzimmer“ auslobt. Schüler aus 14 Klassen engagierten sich, auch in ihrer Freizeit, um den Raum meist themengebunden zu gestalten. Die Preise waren zum Teil von Sponsoren gestiftet. Aufgrund des großen Anklangs, den die Aktion gefunden hatte, ist ein erneuter Wettbewerb im neuen Schuljahr geplant, bei dem auch die Flure einbezogen werden sollen.

Wer hat den schönsten Klassenraum?

Das Städtische Gymnasium Olpe ist ein Ort, an dem fast 1000 Schüler mit entsprechend vielen Lehrern täglich viele Stunden gemeinsam arbeiten und leben. Ergebnisse des Lehrens und Lernens sind aber erfolgsversprechender und der Umgang miteinander angenehmer, wenn man sich in den Räumen auch wohl fühlt. Also suchten wir einen Weg, auf dem wir möglichst viele Schüler mit dem Ziel ansprechen konnten, Eigeninitiative zu entwickeln. Die Idee war schnell geboren.

Von da an lief alles fast wie von selbst! Schüler und Eltern tünchten zunächst die Klassen in ein strahlendes Weiß, um danach ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. Vom großen Spinnennetz über Herbststimmungen bis hin zu fantastischen Flugkörpern gestalteten die Klassen ideenvoll die neuen Räume.

Die Jury (Eltern/Schüler/Lehrer) hatte es sehr schwer. Eine Belohnung verdienten alle.

„Hausaufgabenfrei an einem von den einzelnen Klassen gewählten Tag in allen Fächern“, lautete die Botschaft, die Schulleiter Dr. Erich Birkelbach jeder Klasse überbrachte, die teilgenommen hatte.

Die Ideen und Vorstellungen der einzelnen Jahrgangsstufen unterschieden sich so stark voneinander, daß die Jury in der Bewertung jeweils zwei Jahrgangsstufen zusammenfaßte. Preise haben alle geschafft. Spaß hat es auch gemacht! – Genug, um vielleicht weitere „Projekte“ in Angriff zu nehmen.

Ein nächstes ist jetzt im Frühjahr an einigen Stellen unserer Schule schon zu sehen.

Andrea Goebel im Jahresbericht 1999 des Städtischen Gymnasiums Olpe

Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule Altenglan

Auf die Gestaltung des Außengeländes konzentrierte man sich in der Gustav-Schäffner-Schule in Altenglan, einer Regelschule mit Halbtagsunterricht. Handwerklich begabte und motivierte Schüler haben hier viele Gelegenheiten, sich zu engagieren. Einer von ihnen ist Moritz aus der zehnten Klasse, der schon lange weiß, daß er Zimmermann werden möchte. Selbstbewußt trägt er die zunftgemäße Kleidung schon jetzt. Zusammen mit seinen Kameraden hat er in rund 300 Arbeitsstunden ein stattliches Gartenhaus aus Holz auf dem Schulgelände errichtet. Die Materialien wurden von der Schule zur Verfügung gestellt. Die gut ausgestattete schuleigene Werkstatt, die auch nachmittags offen steht, ermöglichte effektives Arbeiten. Falls doch ein Werkzeug fehlte, zögerte Moritz nicht, es aus dem väterlichen Betrieb zu entleihen. Viel Geschick und Ideenreichtum steckt in zahlreichen technischen Details. Keine Frage, daß dabei auch eine Menge Freizeit investiert wurde. Die Schüler sind sich dennoch einig: Die Arbeit hat Spaß gemacht hat, der Aufwand hat sich gelohnt, denn die prächtige Hütte ist als Geräteschuppen fast zu schade.

Auch der gemauerte Grill und die Bänke bei der Hütte wurden von Schülern gefertigt. Genutzt wird die Anlage als Klassenzimmer im Grünen und für Feierlichkeiten. Sandsteinskulpturen verschönern das Schulgelände, eine Kletterwand an einer Außenfassade bietet eine attraktive Möglichkeit zur Bewegung.



Schüler
errichteten in
Altenglan ein
stattliches
Gartenhaus.

Die schuleigene Streuobstwiese, die von jeder Abschlußklasse um einige Bäumchen erweitert wird, versorgt den Schulkiosk mit frischem Obst und ist zugleich ein wertvolles Stück Natur im unmittelbaren Umfeld der Schule. Wie hier spielen auch bei vielen anderen Projekten ökologische Aspekte eine besondere Rolle. Ein Wildbienenhotel, das eine Klasse selbst entwickelte, brachte den jungen Biologen sogar einen ersten Preis bei einem Schülerwettbewerb ein. Um den Insekten den Standort schmackhaft zu machen, wurde eine Wildblumenwiese gleich mit angelegt.

Momentan entsteht eine Trockenmauer, die Eidechsen und anderen Tieren Schutz bieten wird. Die Steine stammen von einem Abbruchgebäude und wurden von den Schülern mühsam zur Schule gekarrt. Als nächstes Projekt ist ein Teich geplant. Seine Finanzierung ist bereits abgesichert, denn auch hier wird ein Preisgeld in den weiteren Ausbau des Schulumfeldes investiert. Auf lange Sicht soll der ökologisch wertvolle Schulgarten auch anderen Schulen zur Verfügung stehen, nicht zuletzt um zu zeigen, was mit Engagement und Ideen an Veränderung möglich ist.

Mit jedem Jahrgang wächst der Schulgarten um ein weiteres Stück. „Die Ideen stammen von den Kindern“, wie Schulleiterin Marianne Steigner versichert. „Jeder neue Beitrag fördert ihre Identifikation mit der Schule“. Auf diesem Wege lernen sie Wertschätzung für das selbst Geschaffene und entwickeln Respekt vor Natur, Dingen und Menschen. Diese pfleglich zu behandeln, ist ein Stück gelebte Schulkultur.

Das pädagogische Konzept für den Schulgarten erläuterte Wolfgang Steigner, der sich als Biologielehrer die Projektleitung für die Entwicklung des Schulgeländes mit einem Kollegen teilt:

Mir ist es wichtig, die Kinder an die originalen Objekte heranzuführen, etwa indem wir hier ein Freilandlabor anlegen, in dem Dinge zu finden sind, die wir im Unterricht nutzen können. Zu ihnen gehört die Trockenmauer. Es wird eine Wildblumenwiese geben, die die Schüler untersuchen können. Es ist zwar sehr aufwendig, so zu arbeiten, aber die Schüler sind auch mit mehr Freude dabei. Wir führen beispielsweise in der Orientierungsstufe Bestimmungsübungen mit Blumen durch. In der Oberstufe gibt es einige Schüler, die mit Begeisterung Gartenarbeit machen. Wichtig ist es, die Projekte altersgemäß zu lagern, dann sind auch

die Jugendlichen mit Begeisterung bei der Sache.

Im Schulgarten kann man nicht nur botanisieren, auch der Aspekt „Gesunde Schule“ spielt eine wichtige Rolle. Ich meine damit nicht nur, daß er zu Bewegung herausfordert und Nahrungsmittel für die Küche und Blumen als Schmuck liefert. Der Garten trägt vor allem zum ganzheitlichen Wohlbefinden, zur seelischen Reinigung der Kinder bei. Die Schulumfeldgestaltung hat das Ziel, die Schule angenehmer zu machen. Die Schüler sollen sich wohlfühlen und gleichzeitig an die Natur herangeführt werden. Über dieses Naturerleben können erfahrungsbedingte Bindungen entstehen, die man nicht übers Tafelbild erzeugen kann. Indem die Kinder lernen, die Natur zu verstehen, erkennen sie sie auch als etwas, das es zu schützen und zu bewahren gilt. Der pädagogische Grundsatz vom Lernen mit Kopf, Herz und Hand kommt hier zum Tragen. Das Schulumfeld ist ein Raum, in dem Schüler Verantwortung für ihr eigenes Tun erlernen können.

Gerhart-Hauptmann-Schule, Gesamtschule, Griesheim

Auch in der Gerhart-Hauptmann-Schule in Griesheim mangelt es nicht an Ideen, das Schulumfeld neu zu gestalten. Seit langem hatten Klassen immer wieder versucht, einzelne Stellen des Schulgeländes zu entsiegeln und zu begrünen. Die Kriterien, nach denen diese Ecken gestaltet



Bei der Entsiegelung des Schulgeländes legten Griesheimer Schüler selbst Hand an.

wurden, blieben dem einzelnen Lehrer überlassen. Biologische oder ökologische Aspekte spielten nicht immer eine Rolle. Auch der Versuch, ein „grünes Klassenzimmer“ zu bauen, führte nicht zu dauerhaftem Erfolg. Die Aktivitäten blieben Stückwerk, ein Gesamtkonzept fehlte. Deshalb entschloß man sich in Griesheim, die Hilfe von Experten zu suchen. Ein Sozialpädagoge, der Erfahrung mit der Erstellung von Spielräumen hat, und eine Architektin, die ebenfalls auf dieses Gebiet spezialisiert ist, konnten für die Zusammenarbeit gewonnen werden.

Wesentlich für die Planung war es, die Schüler möglichst umfassend einzubeziehen. Also wurde ein Projekttag anberaumt, an dem alle Klassen und Lehrer teilnahmen. An diesem Tag widmeten sich die Jugendlichen zunächst der Bestandsaufnahme des Vorhandenen, um daraus Pläne und Skizzen für ein wunschgemäß umgestaltetes Schulumfeld zu entwickeln. Schließlich wurden die Modelle in der Aula vorgestellt und von den Mitschülern bewertet.

Die externen Profis nutzten die Sommerferien, um die Ergebnisse des Projekttages ihrerseits auszuwerten und daraus ein realisierbares Konzept zu entwickeln, das den Idealvorstellungen der Schüler möglichst nahekommt. Diese Pläne werden nun Zug um Zug realisiert. Besonderen Wert legen die Planer auf die Begrünung des Geländes und die Flächenentsiegelung. Vorgesehen sind etwa ein Erlebnisbereich für die Unterstufe. An anderer Stelle ist ein Mulchbereich mit Spiel und Klettermöglichkeiten geplant. Der Schulgarten soll mit Teich und Wildblumenwiese ausgestattet werden. Der bereits vorhandene Ballspielbereich wird erweitert. Die Förderschüler sollen durch Spielekisten zu mehr Bewegungen animiert werden. Ein Sinnesweg und ein Skulpturenbereich sollen weitere Anreize schaffen.

Mit der Begrünung des Geländes und der Ausstattung mit Sitzgelegenheiten wurde bereits begonnen. Bewegungsräume wurden gestaltet und ein Fußballtor steht zur Verfügung.

Ein Großteil der Geräte und Sitzgegenstände wird von Schülern, Lehrern, gelegentlich auch mit Unterstützung von Eltern, selbst hergestellt. Bewährt hat sich dieses Verfahren schon lange, denn Rednerpulte, Pinnwände und Regale für die Klassenräume wurden schon früher im Rahmen von Projekttagen vom Fachbereich Polytechnik angefertigt.

Gemeinsam sind sie stark – Motivieren und Stärken

Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel

In der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel hat sich die Gesundheits-
erziehung mittlerweile als durchgängiges Prinzip etabliert. Sie ist fest im
Schulprogramm verankert.



*In Bonn-Beuel
sind moderne
Lifestyle-Sport-
arten fester
Bestandteil des
Sportunterrichts
und des Ange-
bots in Arbeits-
gemeinschaften.*

Schulleiter Jürgen Nimptsch erläuterte das Konzept in einem Artikel, der
am 14. November 1998 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröf-
fentlicht wurde:

Der Weg ist das Ziel

Die folgenden Beispiele aus der Projektentwicklung einer ge-
sunden Schule stammen aus der Integrierten Gesamtschule Bonn-
Beuel, die seit kurzem zum Kreis der von der Robert Bosch Stif-
tung ausgewählten Pilotschulen zur Gesundheitserziehung gehört.
Mit ihrem Modellversuch „Gemeinsamer Unterricht von Be-
hinderten und Nichtbehinderten“, dem Modell des fachunab-
hängigen Ausgleichsunterrichts und mit fest implementierten Pro-
jekten zur Suchtprophylaxe, zur Bewegungserziehung in Unterricht
und Freizeit, zur Verkehrserziehung, zur Ernährung und schließlich
der Sanitäterausbildung hat die Schule inzwischen Rahmenbedin-
gungen geschaffen, in denen physische, psychische, soziale und

ökologische Aspekte der Gesundheit in die Unterrichts- und Erziehungsarbeit Eingang gefunden haben.

Klima der Rücksichtnahme

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuchs „Gemeinsamer Unterricht“ ergab, daß sich das gemeinsame Lernen von nichtbehinderten und behinderten Kindern vorteilhaft auf das Lernklima und Wohlbefinden aller Schüler auswirkt. Es handelt sich um ein echtes Erfolgsmodell für die Entstehung eines Klimas der Rücksichtnahme.

Suchtprävention

Das über viele Jahre an der Schule durchgeführte Konzept zur Suchtprävention sah bis 1997 eine Behandlung des Themas im Fachunterricht verschiedener Jahrgangsstufen und die Durchführung von zwei Projektwochen in den Jahrgangsstufen 7 (Alltagsdrogen) und 9 (Jugendseminar) vor. Eine Veränderung der außerschulischen Einflüsse, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, verlangte nach einer Veränderung des Konzepts. Dies gilt insbesondere für die Gefährdung durch Rauchen. Dazu richtete die Schulkonferenz eine besondere Projektgruppe ein, die ein Aktionsprogramm ausarbeitet. Strukturierte durchgeführte Projekte in den Jahrgangsstufen 5 und 6 werden künftig hinzukommen, da sich das „Einstiegsalter“ beim Rauchen gesenkt hat; auch eine verstärkte Handlungsorientierung bei den bisherigen Projekten wird angestrebt. Besondere Aktionen zum Thema Rauchen in Verbindung mit „rauchfreien Tagen“ sollen das Aktionsprogramm abrunden; jeden Monat gibt es einen „Nichtrauchertag“, an dem das Rauchen für alle Mitglieder der Schulgemeinde nicht gestattet ist.

Lernen im Projekt

In den Jahrgangsstufen 5 und 10 werden verschiedene Unterrichtseinheiten zur Gesundheitserziehung durchgeführt. Davon betroffen sind zum Beispiel Inhalte wie: Ernährungslehre, Lebensmittellehre, Ernährung beim Sport, Zahnschutz und Zahnernährung, Körper- und Gerätehygiene, Haltung (Sitzen,

Gehen, Tragen, Arbeiten im Sitzen), kleine Rückenschule, Anspannungs- und Entspannungsübungen und Phantasiereisen.

Stärkung der Ich-Identität

Für Schüler ab Klasse 11 wird eine Arbeitsgemeinschaft „Selbstoperabilität und Kreativität“ mit den Zielbestimmungen der Entwicklung und Stabilisierung eines positiven Selbstbildes angeboten. Durch den „Mental health-Ansatz“ wird auf die Notwendigkeiten ständiger beruflicher Lernfähigkeit (Lernen des Lernens) als Umgang mit eigenen neuen Möglichkeiten reagiert.

Ausgleichsunterricht

In den Jahrgangsstufen 5 bis 7 findet ein einstündiger in Kleingruppen durchgeführter fachunabhängiger Unterricht mit der Zielsetzung der Entwicklung eines verbesserten Selbstwertgefühls statt, der auch den Bereich der Musiktherapie einschließt.

Fitneß

Der Sportunterricht folgt nun stärker dem Gedanken einer „Fitneß-Orientierung“. Zur Orientierung an den „Lifestyle-Sportarten“ sind die Aufnahme von Stepaerobic und Fitneß-Gymnastik in den Lehrplan und die Durchführung von Arbeitsgemeinschaften in der Freizeit und an Wochenenden, an denen auch Jugendliche anderer Schulen teilnehmen, sowie Fitneß-Wochen als Ziele definiert.

Öko-Audit

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Gesundheitserziehung und der verantwortungsbewußten Gestaltung einer Schulumwelt, in der mit Ressourcen sensibel umgegangen wird. Es wäre wenig sinnvoll, die Eltern zur Mitgabe eines gesunden Schulfrühstücks zu bewegen, ohne gleichzeitig die Frage von Verpackung und Müllvermeidung zu behandeln. Mit einer Bestandsaufnahme sämtlicher Fragen der Energieverwendung in der Schule selbst beginnt man nun mit einer umfassenden Initiative zur Verbreiterung der Umwelterziehung.

Mensa und Bistro

Ein Mensa-Ausschuß der Ganztagschule legt seit langem feste Bedingungen für die in der Schule gekochten Mahlzeiten und den Verkauf von Zwischenverpflegung fest. Diese bestehen in der Gestaltung des Speiseplans mit täglich einem vegetarischen Essensangebot (B-Essen) und einem Mischkost-Angebot (Essen A) sowie den Vorgaben, am Kiosk keine salzhaltigen Produkte (Chips u.ä.), keine Getränke in Dosen, keine Cola und keine Weißmehlbrötchen zu verkaufen. Hinzu kommen wird bald ein Bistro mit dem Angebot von Salatbuffet, Müsli-Buffer und warmen vollwertigen Snacks.

Sanitäterausbildung

Die Schule bildet in Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz Schul-Sanitäter aus, die als Ersthelfer in der Schule eingesetzt werden. Alle Schüler im Jahrgang 7 erhalten eine Erste-Hilfe-Ausbildung.

Mädchen- und Jungenförderung

Das Programm zur Mädchen- und Jungenförderung an der Schule wird ausgebaut. Nachholbedarf ergibt sich besonders bei der sog. Jungenförderung. Dazu werden Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt, die auch die modellhafte Durchführung eines „Deeskalationstrainings für Jungen“ (analog den Selbstbehauptungs-Kursen für Mädchen) vorsieht.

Verkehrssicherheit

Alle Schüler, die an einer von der Schule durchgeführten Fahrrad-Exkursion teilnehmen, müssen Fahrradhelme tragen. Zusätzlich führt die Schule zweimal im Jahr gemeinsam mit der Polizei Kontrollen zur Verkehrssicherheit der Fahrräder durch und ermöglicht es den neuen Schülern der Klassen 5 durch Teilnahme am Wettbewerb „Mein neuer Schulweg“ und am Fahrrad-Sicherheitsparcours, sich besser auf den Schulweg einzustellen.

Steigerwald-Landschulheim, Gymnasium, Wiesentheid



Während der Freiarbeit können Schüler spielerisch das erworbene Wissen anwenden und vertiefen.

„Ein Lehrer hat nur eine Sorge: Zu lehren, wie man ohne ihn auskommt.“ Gemäß dieser Maxime von André Gide wird im Steigerwald-Landschulheim in Wiesentheid in den Kernfächern aller Klassenstufen Freiarbeit praktiziert. Die Schüler lernen dabei Methoden kennen, sich Wissen selbst zu erwerben. Ihre Teamfähigkeit wird gestärkt, und auch Schwächere haben ihr individuelles Erfolgserlebnis. Für die Freiarbeit wurden die Klassenräume umgestaltet. Es gibt Arbeitsinseln und Rückzugsmöglichkeiten. Die angebotenen Materialien stehen auch in der Freizeit zur Verfügung.

Obwohl diese Art des Wissenserwerbs anstrengender ist als der Frontalunterricht, nehmen die Kinder und Jugendlichen das Angebot gerne an. Sie dürfen in diesem Freiraum selbst entscheiden, was und mit wem sie arbeiten möchten, lernen Selbstverantwortung und können sich an ihren Möglichkeiten orientieren, werden also weder über- noch unterfordert. Vor allem zur Festigung grundsätzlicher Lerninhalte hat sich die Freiarbeit bewährt.

Offener Unterricht

- bemüht sich um schüleraktivierende und handlungsorientierte Methodenvielfalt, ohne die bewußte methodische Gestaltung der Lernumgebung aufzugeben;
- fördert die Mündigkeit der Schüler durch Selbständigkeit und Selbstverantwortung im begrenzten Raum der Schule;

- fördert ein Lernen über Fächergrenzen, ohne den Wert der Fachperspektive gering zu schätzen;
- öffnet sich der Verschiedenheit der Schüler, ohne die Gemeinsamkeit der Lerngruppe zu vernachlässigen;
- betont die persönliche Bedeutsamkeit des Lernens, ohne notwendig erachtetes Wissen außer acht zu lassen;
- entwickelt die Rolle des Lehrers im Sinne eines Lernberaters, ohne die Rollen von Lehrenden und Lernenden zu nivellieren;
- versteht sich als Ergänzung zu „geschlossenen“ Lernformen, die weiterhin für den systematischen Wissenserwerb wichtig bleiben.

aus: Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen (Hrsg.): Freies Arbeiten an Gymnasien – Materialien mit Anregungen für die Durchführung; Dillingen 1999, S. 6

Lehrer-Schüler-Café

Das Steigerwald-Landschulheim Wiesentheid ist eine öffentliche Heimschule mit Internat und Tagesheim für Jungen und Mädchen. Naturgemäß ist der Kontakt zwischen Lehrern und Internatsschülern hier ohnehin enger als anderswo. Um auch den externen Schülern die Möglichkeit zu geben, ungezwungen mit den Lehrern zu plaudern, ist das „Lehrer-Schüler-Café“ dort eine feste Einrichtung. Die Termine werden angekündigt, die Pause dauert an diesen Tagen fünf Minuten länger. Im großen, freundlich gestalteten Speisesaal kann man sich dann ganz zwanglos über Dinge unterhalten, die nicht den Unterricht betreffen.

An der Verkaufstheke werden derweil belegte Vollkornbrötchen, Salat, Gemüse und Obst aus der Schulküche feilgeboten. An Getränken gibt es Tee und Apfelsaft aus schuleigener Produktion. Bezahlt wird mit Eleshalern – der schuleigenen Währung. Dieses Bonssystem entlastet die Verkaufskräfte und gewährleistet einen schnellen Ablauf. Auch in den Freistunden steht der Speiseraum als Treffmöglichkeit und Kommunikationsbereich für Schüler und Lehrer zur Verfügung. Das Konzept wurde während eines Klassensprecherseminars entwickelt und in Abstimmung mit der Schulleitung umgesetzt.

Stadtgymnasium Detmold

„Müslis oder Riegel?“, „Wege aus der Sucht“ oder „Lernen ohne Streß“ lauten einige Titel von öffentlichen Veranstaltungen, die im Stadtgymnasium Detmold regelmäßig bis zu 150 Interessierte anlocken. Stets handelt es sich um Themen zur Gesundheit, die nicht nur Kinder und Jugendliche ansprechen, sondern auch für Erwachsene informativ sind. Veranstalter ist der Eltern-Lehrer-Schüler-Kreis „Gesund-

heit“, eine offene Runde, deren harten Kern etwa 15 Personen bilden. Mit Hilfe externer Experten und Referenten werden Themen, die den Beteiligten auf den Nägeln brennen, aufgegriffen, erläutert und diskutiert.

„Wie küß' ich einen Kaktus? oder Wie überstehen wir heil die Pubertät?“ heißt etwa eine Veranstaltung, die schon mehrmals großen Anklang fand. Die humorvollen szenischen Darstellungen typischer Alltagssituationen durch den Literaturgrundkurs der Jahrgangsstufe 11 sorgt für einen lockeren Einstieg in die Materie, ehe eine Sexualpädagogin und ein Psychologe die komplexen körperlichen und psychischen Veränderungen während der Pubertät verdeutlichen und Tips geben, die das Zusammenleben in dieser Entwicklungsphase erleichtern sollen. Die Gelegenheit, Fragen zu stellen und zu diskutieren wird von Eltern und Jugendlichen stets gerne genutzt.

Der Eltern-Lehrer-Schüler-Kreis trifft sich regelmäßig. Er versteht sich auch als Anlaufstelle für Probleme und nimmt Anregungen gerne entgegen. Für das Stadtgymnasium ist er das ideale Instrument, um den Kontakt mit den Eltern zu pflegen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich aktiv am Schulleben zu beteiligen. Gleichzeitig hilft er der Schule, sich nach außen zu öffnen und Beziehungen zu anderen Institutionen aufzubauen. So diskutierten etwa beim Informationsabend „Die Drogensituation in Detmold – Wege aus der Sucht“ Vertreter von Polizei, Jugendamt, Drogenberatung und Schule über Präventions- und Hilfsmöglichkeiten.



Nicht selten lösen die Veranstaltungen weitere Aktivitäten aus. Es entstehen Aussprachekreise, Eltern und Schüler werden ermutigt, sich weitergehend zu engagieren.

Schule Griesstraße, Haupt- und Realschule, Hamburg

Die Schule Griesstraße in Hamburg-Hamm gliedert sich in Grundschule, Beobachtungsstufe, Haupt- und Realschule. Auch hier gibt es ein Gesunde-Schule-Team (GST), zu dem Schulleiter, Lehrer, Schüler, Eltern und der Hausmeister gehören. Es versteht sich als Initiativ- und Steuerungsgruppe für Gesundheitsförderung und wird von einer externen Moderatorin unterstützt und begleitet. Um den Austausch mit anderen Arbeitsgruppen zu gewährleisten, werden regelmäßig Kollegen zu den GST-Sitzungen eingeladen. Die Mitglieder des Teams bilden sich außerdem regelmäßig in Moderations- und Kommunikationstechniken fort.

Eine eigene Stelltafel informiert die Schule über aktuelle Entwicklungen und Vorhaben. Auch der Elternrat und die lokale Presse erfahren regelmäßig von wichtigen Projekten. Eines war etwa die Freizeitmesse, bei der Institutionen, Vereine und Jugendeinrichtungen aus dem Stadtteil ihr Angebot vorstellten. Ergänzt wurde sie durch den „Hammer Freizeitleiter“, in dem die Aussteller nochmals mit Adresse und Basisinformationen aufgeführt waren.

Die Freizeitmesse fand bereits zweimal statt und war ein voller Erfolg, wie der Bericht im „Wochenblatt“ vom November 1998 belegt:

*Auf der
Hammer
Freizeitmesse
konnten
Hamburger
Schüler neue
Hobbys ent-
decken.*



HAMM. „Ich wußte gar nicht, daß man hier in Hamm so viel machen kann.“ – Die elfjährige Jacqueline brachte es auf den Punkt: Die Reaktion vieler Schüler der Schule Griesstraße zeigt, daß Rektor Hans-Michael Herold und das „Gesunde-Schule-Team“ mit ihrer Idee voll ins Schwarze getroffen haben.

Zur ersten Hammer Freizeitmesse hatte die AG aus Schülern, Lehrern und Eltern rund 20 Vereine eingeladen, die im Stadtteil ansässig und somit für Kinder und Jugendliche problemlos erreichbar sind. Der Hintergrund zu dieser Aktion war die immer größer werdende Motivationslosigkeit der Schüler, sich nach der Schule aktiv zu betätigen. „Wir wollen zeigen, daß gemeinsames Spielen oder Sport treiben Spaß macht und gesund ist, und die Schüler in direkten Kontakt mit Freizeitorganisationen bringen“, erklärt Hans-Michael Herold. (...)

Dabei wurden den Schülern nicht nur trockene Informationen vermittelt, sondern es durfte auch selbst ausprobiert werden: Beim Deutschen Roten Kreuz ging es mit Herzmassagen und Mund-zu-Mund-Beatmung zur Sache, Schachinteressierte durften versuchen, Profis matt zu setzen, und Sportfans einer präparierten Puppe gezielte Fechthiebe verpassen. (...)

Hermann-Hesse-Realschule, Reutlingen

Mit diesem Brief an die Eltern der Hermann-Hesse-Realschüler in Reutlingen wurde die Grundlage zu einer Eltern-AG gelegt, die mittlerweile zum integralen Bestandteil des Schullebens geworden ist – ein gelungenes Beispiel für die Öffnung einer Schule.

Eltern-AG – was ist das? Wie stellen wir uns das vor?

Nun, jede oder jeder von Ihnen hat doch einen Beruf, der vielleicht auch für unsere Schüler interessant sein könnte. Kommen Sie doch einfach eine Stunde oder zwei in die Schule und stellen Sie Ihr Berufsbild vor. Sie könnten vielen Jugendlichen bei der Entscheidungsfindung helfen.

Dazuhin haben viele irgendein Talent, ein Spezialgebiet, ein Hobby, das sie oder er auch in die Schule einbringen könnte, z. B. Tanzen, Adventskränze oder -gestecke herstellen, Mofas

oder Fahrräder reparieren, Meditation, Erste Hilfe, Vollkorngebäck backen, Spezialist in der Geschichte Reutlingens, Besuch bei der Feuerwehr...

Sie haben vielleicht auch mal eine Stunde, einen Nachmittag oder sogar mehrere Nachmittage Zeit und Lust, Ihr Hobby, Ihr Spezialgebiet einer interessierten Gruppe von Schülern der „Hesse“ näherzubringen.

Das fänden wir schön, um unsere Schule lebendiger und schülerfreundlicher zu gestalten.

Mittlerweile gibt es in jedem Schuljahr eine stattliche Reihe von Kursen, die von Eltern geleitet werden. Das Angebot richtet sich an Schüler und Eltern. Besonders begehrt bei der Unterstufe sind Bastelkurse. Um das Thema Gesundheit geht es bei der Fußreflexzonenmassage, der Ersten Hilfe und bei den sehr beliebten Babysitter-Kursen. Bei der Selbstverteidigung für Mädchen oder den Seminaren mit der Aids-Beratung steht Prävention im Mittelpunkt. Außerdem gewähren soziale Institutionen wie Kindergarten, Pflegeheim und Einrichtungen für Behinderte Einblicke.

Auch Einführungen in Berufsfelder werden durch die Mitarbeit der Eltern möglich. Vor allem die Schüler der Klassenstufen 8 und 10 nutzen die Chance, wenn Praktiker von der Arbeitswelt berichten.

Um das Angebot weiter auszubauen, ist für die Zukunft geplant, daß ehemalige Schüler nach etwa zwei Ausbildungsjahren in ihren Berufen bzw. nach einiger Zeit in einer weiterführenden Schule über ihre Erfahrungen berichten.

Bündnis für Gesundheitsförderung – die Berufsbildenden Schulen

Berufsbildende Schulen sind in einer ganz besonderen Situation. Verschiedene Schularten und -formen sind hier unter einem Dach zu finden. Hier werden Sonderschüler ebenso unterrichtet wie Auszubildende mit Abitur, abgeschlossenem Hochschulstudium oder Praktiker in Zweitausbildung. Entsprechend weit ist die Altersspanne der Schüler. Je nach Berufszweig haben sie Block- oder Vollzeitunterricht oder kom-



Beim Besuch der Berufsbildenden Schule in Bitterfeld zeigten angehende Kosmetikerinnen ihr Können.

men an einem Tag der Woche. Dies erfordert spezifische Konzepte und Handlungsansätze. Erfahrungen aus anderen Schultypen sind nicht ohne weiteres übertragbar.

Die Berufsbildenden Schulen Bitterfeld, Vilshofen und Varel ergriffen deshalb früh die Initiative. Auf Fachtagungen hatten Schulleiter und Lehrer erste Kontakte geknüpft, die durch Arbeitstreffen an allen drei Standorten vertieft wurden. Hier informierten sie sich über die regionalen Besonderheiten, nahmen Projekte der Kollegen in Augenschein und nutzten die Zeit für einen anregenden Gedankenaustausch über die Möglichkeiten, einen gesunden Schulalltag zu gestalten. Auch Initiativkreismitglieder wurden in diese Gespräche einbezogen. Schüler hatten überdies die Gelegenheit, ihre Projekte vorzustellen und eine Life-Reportage von der Tagung im Offenen Kanal Oldenburg, einem lokalen Fernsehsender, zu senden. Das Resümee dieser Treffen fiel bei allen Beteiligten positiv aus: Die Schulen hatten konkret umsetzbare Anregungen und neue Ideen zur Weiterführung des Projektes erhalten. So war etwa schon bald der für eine berufsbildende Schule eher ungewöhnliche Wunsch erwacht, einen Schüleraustausch zu organisieren. Im September 1999 war es dann soweit: Bitterfelder Auszubildende der Kinderpflege fuhren für fünf Tage nach Varel.

Schon im Vorfeld hatten die Bitterfelder Kontakt zu ihren Kollegen aufgenommen. Sie erstellten Steckbriefe von ihren Mitschülerinnen, trugen Kennenlernspiele zusammen und probten Spiele für den geplanten Abschiedsabend. Im Fach Sozialpädagogische Übungen erhielt

ten die Schülerinnen fachliche und geographische Informationen über ihre Gastgeber.

In Varel besuchten die jungen Frauen ein Mutter- und Frauenzentrum und weitere ausbildungsrelevante Institutionen. Ziel des Besuches war es, die Ausbildungsschwerpunkte der Partnerschule kennenzulernen und sie mit den eigenen Ausbildungsangeboten zu vergleichen. „Ein bißchen über den eigenen Tellerrand zu schauen, regt nicht nur den Ehrgeiz an, sondern führt auch zu neuen Ideen und Planungen“, so der Hintergedanke der Schulleitungen. Gleichzeitig sollte die soziale Kompetenz der Schülerinnen gefördert werden, ist sie doch für diesen Beruf unerlässlich. Die Schülerinnen nahmen ihre Aufgabe, die Schule zu repräsentieren, sehr ernst. Ihr Zusammengehörigkeits- und Verantwortungsgefühl wurde gestärkt, die Angst vor „Fremdem“ oder „Unbekanntem“ abgebaut.

Ermutigt durch den erfolgreichen Verlauf dieses ersten Austauschs, war ein zweiter etwas später in Planung: Auf Empfehlung der Vilschhofer Kollegen knüpften die Bitterfelder Kontakt zu einer Berufsschule in Passau und einem renommierten Hotel, das in Fachkreisen für seine beispielhafte Ausbildungsqualität bekannt ist. Als Höhepunkt des Treffens sollten den Gästen des Hotels bayerische und sachsen-anhaltinische Spezialitäten angeboten werden. Schon bald liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren: Für das Rahmenprogramm gestalteten die Fachkräfte im Gastgewerbe Repräsentationsmaterial für die Region Bitterfeld. Das Augenmerk galt den touristischen Attraktionen und gastronomischen Besonderheiten. Geplant war zudem eine kurze Einführung in die Küche Sachsen-Anhalts. Die Kochlehrlinge des zweiten Lehrjahres informierten sich unterdessen über regionale Produkte und Speisenzubereitung, erarbeiteten Rezepturen für regionaltypische Menüs und kalkulierten die Preise. Nun galt es für die ausgewählten Teilnehmer, die Zubereitung der festgelegten Speisefolgen zu trainieren und die Rezepte gegebenenfalls zu modifizieren. Gut vorbereitet machten sich die Auszubildenden auf die Reise. In Bayern angekommen, lernten sie zunächst die Kollegen und Räumlichkeiten im Berufsbildungszentrum Passau kennen. Für Menü und Präsentation am Regionalabend ernteten sie von Gästen und Hotelangestellten großes Lob. Da die Schüler gemeinsam untergebracht waren und sich selbst versorgten, knüpften sie schnell Freundschaft mit den Auszubildenden der Partnerschule. Auch dieser Besuch wurde von allen Beteiligten als Erfolg gewertet.

Bestärkt durch diese gelungenen Projekte, ist nun unter anderem geplant, Kinderpflegerklassen im Rotationsverfahren an den Partnerschulen zu unterrichten. Auch in den Ernährungsklassen ist ein Schüleraustausch mit Patenschaften zwischen einzelnen Schülern vorgesehen. Die Gastschüler sollen bei ihren Paten wohnen und mit diesen in den Betrieb gehen. Schreinerlehrlinge aus Vilshofen arbeiten an Einrichtungsgegenständen für den Hauswirtschaftsbereich in Varel und werden dort versorgt. Gelungene Projekte, wie der Aids-Parcours aus Vilshofen, sollen an den anderen Schulen vorgestellt werden. Schulleiter, Lehrer und Auszubildende der drei Schulen sind sich einig: Mit dem Ablauf der Förderung durch die Robert Bosch Stiftung ist diese fruchtbare Partnerschaft noch lange nicht zu Ende.

Schule im sozialen Brennpunkt – die Rolle der „Gesunden Schule“

Grundschule Grumbrechtstraße, Hamburg

Hamburg, Sanierungsgebiet Heimfeld Nord, 1994. Wer hier wohnt, steht am unteren Ende der sozialen Leiter. Der Senat der Hansestadt hat diese Gegend zum Pilotgebiet zur Armutsbekämpfung erklärt. Drei Viertel der Bewohner sind arbeitslos oder können ihr Leben nur mit Hilfe staatlicher Unterstützung bestreiten. Viele sind in einem Teufelskreis aus Schulden, Existenzängsten und Sucht gefangen. Vierzig Prozent der Stadtteilbewohner sind Ausländer. Sie bleiben unter sich. Frauen, die schon seit Jahren in Deutschland leben, sprechen nur ihre Muttersprache. Manche Schulanfänger können sich kaum in Deutsch verständigen.

Die Kinder werden hier schon früh mit den Problemen der Erwachsenenwelt konfrontiert. Sie wachsen in viel zu kleinen, feuchten Wohnungen und mitunter zwischen Fernseher und Bierflaschen auf. Regelmäßige Mahlzeiten sind die Ausnahme. Spielplätze in erreichbarer Nähe gibt es nicht. Viele Eltern sind alleinerziehend. Die Kinder müssen sich oftmals mit den wechselnden Lebenspartnern des Vaters oder der Mutter arrangieren. Nicht wenige Erwachsene können Konflikte nur durch Schreien und Schlagen lösen, haben selbst nie andere Strategien gelernt. Die Kindererziehung überfordert sie, haben sie doch häufig genug mit eigenen Problemen und Ängsten zu kämpfen.

1995 begann die Sanierung des Gebietes. Inzwischen sind zwei Drittel der Gebäude renoviert. Die Wohnungen sind im Durchschnitt etwas größer, besser isoliert und beheizt, was einen deutlichen Rückgang der Erkältungskrankheiten bei den Schülern zur Folge hatte. Es gibt jetzt auch einige Spielplätze, doch mit Sozialproblemen wird dieser Stadtteil noch lange zu kämpfen haben.

Bei den meisten Kindern werden bei der Einschulung grob- und feinmotorische Defizite festgestellt. 60 Prozent von ihnen sind nicht in der Lage, auf einem geraden Strich von 5 cm Breite rückwärts zu gehen. Etliche haben Schwierigkeiten mit dem Tast- und Bewegungssinn, auf den Gebieten der zentralen Wahrnehmung, der Sprachbeherrschung und der sozialen Interaktion. Die Mehrheit der ABC-Schützen leidet unter den Folgen langjähriger Fehlernährung. Von 330 Schülern sind zwar nur 16 offiziell als behindert anerkannt, ein Drittel der Kleinen wird aber als psychisch auffällig oder therapiebedürftig eingestuft. Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Jungen und Mädchen im allgemeinen gut motiviert und haben Spaß am Lernen.

Die Grundschule Grumbrechtstraße versucht, diesen Problemen auf mehreren Ebenen zu begegnen. Sie versteht sich einerseits als Stadtteilschule, die allen Kindern aus Heimfeld Nord offensteht. Gleichzeitig ist sie eine Angebotsschule über den Stadtteil hinaus. Man erhofft sich durch die Aufnahme von Kindern anderer Bezirke Impulse, die sich anregend auf die Schulgemeinschaft auswirken.

Behinderte und nichtbehinderte Kinder verschiedener Altersstufen leben und lernen hier zusammen in einer Klasse. Dabei stehen für fast jede Lerngruppe zwei Pädagogen unterschiedlicher Berufsgruppen zur Verfügung. Diese können, entsprechend ihrer Ausbildung, flexibel auf die Bedürfnisse der Schüler reagieren. Das Augenmerk liegt dabei auf der Integration von Randgruppen in die Klassengemeinschaft. Behinderte und nichtbehinderte Kinder, ausländische und deutsche Schüler sollen dabei üben, entsprechend ihrer Stärken und Schwächen zusammen zu arbeiten und zu leben. Im Unterricht selbst sollen die Kinder miteinander und voneinander lernen. Der Lehrstoff wird nicht einfach vorgetragen, sondern, wenn möglich, mit allen Sinnen erfaßt. Buchstaben werden beispielsweise nicht nur auf Papier geschrieben, sondern gestickt, aus Teig geformt und gebacken oder in Sand gezeichnet.

Die fortgeschrittenen Schüler können hier Selbstbewußtsein und soziale Kompetenz entwickeln, indem sie den Jüngeren helfen und sie

anleiten. Für die Jüngeren bildet die familienartige Struktur der Lerngruppe einen Halt und Anreiz. Die Schule will ein Ort der Geborgenheit in einer oft hektischen und feindselig erscheinenden Umwelt sein.



Der Pausenhof bietet den Schülern viele Anreize, sich zu bewegen.

Zur Förderung der Koordinationsfähigkeit und allgemeinen Körperbeherrschung gibt es tägliche Bewegungszeiten, in denen die Schüler spielerisch trainieren, sich sicher und ergonomisch zu bewegen. Auch während des Unterrichts dürfen sie auf den Pausenhof gehen, um die verschiedenen dort zur Verfügung stehenden Geräte zu nutzen. Der psychomotorisch ausgerichtete Sportunterricht tut ein übriges, um grob- und feinmotorische Schwächen auszugleichen. Außerdem steht ihnen in der Freizeit an drei Tagen in der Woche ein offenes Sportangebot zur Verfügung. Hier können sie sich außerhalb der festgefügtten Vereinsstrukturen unter fachlicher Anleitung bei Streetball und Soccer sportlich betätigen.

Einen weiteren Schwerpunkt des Unterrichts bildet die Gesundheitserziehung. Sie umfaßt sowohl Sicherheitsaspekte im Sport und im Straßenverkehr als auch Ernährungslehre und Sexualerziehung. Da viele Schüler mit leerem Magen zur Schule kommen, beginnt der Tag mit einem gemeinsamen, gesunden Frühstück.

Weitere therapeutische Angebote stehen durch die enge Zusammenarbeit mit externen Fachkräften zur Verfügung. So hält beispielsweise eine in Heimdorf Nord praktizierende Ärztin eine monatliche Sprechstunde in der Schule ab. Eine Krankengymnastin und eine Lehrerin mit einer Zusatzausbildung in Psychomotorik betreuen ständig

etwa 60 Jungen und Mädchen in wöchentlichen Übungsgruppen. Außerdem praktizieren drei Psychotherapeuten direkt vor Ort. Diese können durch die Arbeit im Milieu der Kinder und durch die enge Zusammenarbeit mit den Eltern und Lehrern weit effizienter arbeiten, als dies sonst möglich wäre. Für die Zukunft ist geplant, eine evaluierende Studie über die hier erzielten Erfolge zu erstellen, die dieses Modell den Krankenkassen nahebringen soll.

Die Schule selbst sieht ihre Aufgabe nicht nur in der Wissensvermittlung, sondern versucht auch, als integratives Element, als zentraler Kommunikationsort für die Diskussion und Durchführung bildungs- und sozialpolitischer Maßnahmen im Stadtteil zu wirken. Der regelmäßige Kontakt und die aktive, intensive Zusammenarbeit mit den lokalen Institutionen gewährleisten schnelle Hilfe da, wo sie gewünscht und angenommen wird.

Eine deutliche Ausprägung erfährt dieses Konzept in der 1995 gegründeten AG Vernetzung, die mit Mitgliedern aus verschiedenen sozialen Einrichtungen besetzt ist. Hier werden monatlich Informationen über Problemfälle ausgetauscht, was ein koordiniertes Vorgehen erlaubt und es ermöglicht, besonders gefährdete Familien gezielter zu unterstützen.

Einen weiteren Aspekt dieser Vernetzung bildet die Zusammenarbeit mit der Stadtteilkonferenz. Diese versteht sich als Vertretung der Menschen vor Ort und erarbeitet Lösungsmöglichkeiten und Zielvorstellungen für aktuelle Probleme von Heimfeld Nord und für zukünftige Projekte. Hierunter fiel etwa die Planung und Konzeption von Spielplätzen, bei der die Wünsche der Kinder berücksichtigt wurden.

In der Schule finden weiterhin Fortbildungsveranstaltungen wie „Rückenschule“ statt, ein Kinderatelier ist hier untergebracht, und die Räume können für private Feste und Feiern genutzt werden. Der Schulhof ist bis 18 Uhr für Schüler und Eltern geöffnet, und der Sportplatz wird auch am Wochenende von Jugendlichen aus dem Stadtteil genutzt.

Friedrich-Fröbel-Schule für Lernbehinderte, Magdeburg

Mit sozialen Problemen hat man auch in Magdeburg zu kämpfen. In der einstigen Hochburg des ostdeutschen Maschinenbaus herrscht heute Arbeitslosigkeit. Beinahe jeder Dritte in der Hauptstadt von Sachsen-Anhalt ist ohne feste Stelle. Die Mehrheit der Jugendlichen hat nach der Schule keine Aussicht auf Beschäftigung. In vielen Familien

reicht das Geld nicht einmal für das Nötigste. Die Wohnungen sind klein und in schlechtem Zustand. Der Mangel an Perspektive macht mutlos, viele resignieren, greifen zur Flasche. So hatte sich niemand die Zukunft nach der Wiedervereinigung vorgestellt.

Besonders hart trifft diese Situation die Schwächsten der Gesellschaft. Zu ihnen gehören zweifellos lernbehinderte Schüler, wie sie an der Friedrich-Fröbel-Schule unterrichtet werden. Viele von ihnen leben in den Plattenbauten des Stadtteils Neu-Olvenstedt, die Anfang der achtziger Jahre errichtet wurden. Aus der zu DDR-Zeiten begehrten Wohngegend ist längst ein sozialer Brennpunkt geworden. Die rechte Szene ist vor allem hier angesiedelt. Viele Eltern sind ohne Beschäftigung und zeigen wenig Interesse für die Belange ihrer Kinder. Denen, die Arbeit haben, fehlt es oft an Zeit, sich auch noch mit den Problemen ihrer Sprößlinge auseinanderzusetzen.

„Schulversager“ heißen diese Kinder und Jugendlichen im Amtsddeutsch. Sie leiden an Konzentrationsschwäche, haben Probleme im sozialen Miteinander und bedürfen besonderer Förderung beim Lernen. Nicht wenige von ihnen sind verhaltensgestört. Die Gefahr für diese jungen Menschen, von anderen benutzt oder zu Opfern aggressiver Zeitgenossen zu werden, ist besonders groß. Die Schule muß manches auffangen, was vom Elternhaus versäumt wurde. Die Lehrer fahren deshalb durchaus mal mit der Straßenbahn die Strecke ab, wenn ihnen zu Ohren kommt, daß einer ihrer Schützlinge auf dem Schulweg bedroht wurde. Sie arbeiten eng mit der Polizei zusammen. Um Vorurteilen zu begegnen, pflegen sie engen Kontakt mit den Anwohnern.

Da sich viele Eltern auch auf Nachfrage nicht an der Schule blicken lassen, hat es sich die Schulleiterin zur Gewohnheit gemacht, im Bedarfsfall Hausbesuche zu machen. Nur so sieht sie eine Chance, alles Nötige zu klären und erhält ganz nebenbei einen Einblick in das häusliche Umfeld und die Lebenssituation der Familie.

Obwohl das Schulgebäude – es stammt von 1842 – seit mehr als zwei Jahren umgebaut und renoviert wird, kommen die Schüler gerne hierher. Der Kontakt zwischen Lehrern und Schülern ist eng, das Lernklima ruhig und ausgeglichen. Während andere Schulen über die zunehmende Gewaltbereitschaft Jugendlicher klagen, gibt es hier kaum körperliche Auseinandersetzungen. Auch Drogen spielen keine Rolle. Toleranz, sei es nun ausländischen oder behinderten Mitschülern gegenüber, wird großgeschrieben.

Die Jugendlichen haben ihr Schulhaus selbst mitgestaltet. Bilder und Zeichnungen an den Wänden sorgen für eine fröhliche Atmosphäre, Grünpflanzen auf allen Fluren ergänzen das freundliche Ambiente. Besonders an Weihnachten und Ostern wird die Schule festlich geschmückt. Bei schönem Wetter wird der Unterricht in einem grünen Klassenzimmer im Freien abgehalten. Im Rahmen eines Projektes entstand ein Schulteich, in dem Seerosen blühen. Frösche und Fische tummeln sich darin. Sogar ein Wildentenpaar ließ sich in diesem Stück Natur mitten in der Stadt nieder.

Entsprechend den Fröbelschen Grundsätzen wird großer Wert auf praxisnahen Unterricht gelegt. Die Schule möchte ihre Zöglinge aufs Leben vorbereiten, wenngleich deren Chancen, in der Arbeitswelt Fuß zu fassen, nicht sehr groß sind. Fächer wie Hauswirtschaft, Werken und Technik, bei denen praktisches Handeln und Fingerfertigkeit gefördert werden, sind besonders geeignet, den Kindern und Jugendlichen Erfolgserlebnisse zu verschaffen und beruflich relevante Fähigkeiten zu trainieren.

In den Klassenstufen 7 bis 9 werden die Schüler auf den Umgang mit Ämtern und Behörden vorbereitet. Sie üben es, Formulare auszufüllen, ein Haushaltsbuch zu führen, lernen, worauf es bei Kaufverträgen ankommt und befassen sich intensiv damit, Bewerbungen zu schreiben. Die Abschlußklassen bereiten sich in Zusammenarbeit mit der Verkehrswacht auf den Führerscheinwerb vor.

Da viele Eltern damit überfordert sind, ihren Kindern beim Start ins Berufsleben zu helfen, arbeitet die Fröbel-Schule eng mit den Beratern des Arbeitsamts zusammen. Um erste Eindrücke von der Arbeitswelt zu sammeln, absolvieren die letzten beiden Jahrgänge Praktika in Betrieben. Die Schule achtet dabei besonders darauf, engen Kontakt mit den Praktikumsbetrieben zu halten.

Projektunterricht zu ernährungsspezifischen Themen wie „Vom Korn zum Brot“ schärft das Bewußtsein für die Bedeutung einer gesunden Ernährung. Die praktische Umsetzung erleben die Schüler täglich: Der Tag beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück, das sie, unterstützt von einer ABM-Kraft, selbst zubereiten. In der Pause können sich die Schüler mit Salaten, belegten Brötchen, kleinen warmen Mahlzeiten sowie Milchlunchgetränken, Apfel- und anderen Fruchtsäften versorgen. Eng mit der Ernährung hängt die Zahngesundheit zusammen. Auch dieses Thema wurde in den Unterricht eingebunden. In kleinen Gruppen ließen sich die Schüler anschließend von einem Zahnarzt auf den Zahn fühlen.

Um die Jugendlichen zu mehr Bewegung zu animieren, werden Sport-AG angeboten. Ohne Noten- und Leistungsdruck nutzen viele das Angebot, Fußball oder Tischtennis zu spielen oder Leichtathletik zu betreiben. Die überregionalen Schwimm- und Sportfeste sind Höhepunkte des Schuljahres.

Demnächst wird ein Ruheraum eingerichtet werden, der es unruhigen Schülern ermöglicht, sich abzureagieren oder sich bei entspannender Musik für einige Zeit hinzulegen, um neue Kräfte zu sammeln und die Konzentrationsfähigkeit wieder herzustellen. Gesundheitsbälle und Möbel, die ein wirbelsäulengerechtes Sitzen unterstützen, ergänzen das Angebot.

Um das soziale Miteinander zu stärken, werden jährlich Schulfahrten organisiert. Schüler mehrerer Klassenstufen verbringen einige Tage in einem Schullandheim, wo sie miteinander wandern, spielen und essen. Manche erleben hier erstmals einen geregelten Tagesablauf in einer großen Gemeinschaft. Die Kontakte zu einer Partnerschule in Hameln werden überdies durch regelmäßigen Austausch gepflegt. Eine Gelegenheit, schlummernde Talente zu entdecken und neue Seiten zu erproben, haben die Jugendlichen durch die regelmäßige Teilnahme an einem regionalen Kleinkunstwettbewerb. Hier haben die, die sonst meist im Schatten stehen, die Chance, ins Rampenlicht zu treten.

Förderungsinstrumente

Beraterkreis

Bereits in der Recherchephase für das Programm „Gesunde Schule“ suchte die Robert Bosch Stiftung nach kompetenten Partnern, die sie in der Programmentwicklung, -durchführung und -bewertung unterstützen und dabei durch ihr Fachwissen die unterschiedlichen Elemente einer Gesundheitsförderung in der Schule repräsentieren sollten. Es galt, das Thema aus möglichst vielen Blickwinkeln zu beleuchten und eine stets aktuelle Zusammenschau pädagogischer, gesundheits-fachtheoretischer, verwaltungstechnischer und aus- und fortbildungsbezogener Aspekte der Gesundheitsförderung in der Schule zu gewährleisten.

Dem Beraterkreis gehören an:

- Dieter Pfau, Ministerialrat, Referent für Gesundheitsförderung im Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart
- Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln
- Ernst Rothenfluh, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter für den Bereich Gesundheit am Institut für Bewegungs- und Sportwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) und Gymnasiallehrer
- Rüdiger Semmerling, Lehrer an einer Gesamtschule in Oldenburg

Gemeinsam mit diesem Personenkreis formulierte die Stiftung zu Beginn des Förderungsprogramms zunächst einen Merkmalskatalog, der eine „Gesunde Schule“ kennzeichnet und der in der Aufbauphase (Phase I) als Grundlage der Bewertung einer schriftlichen Befragung und schließlich einer Begehung vor Ort diente. Auf dem Hintergrund der Begehungen empfahl der Beraterkreis nach Absprache mit der Stiftung einigen ausgewählten Schulen die Antragstellung und sprach sich nach der Begutachtung der schriftlichen Anträge gegebenenfalls für eine Aufnahme der Schulen in das Förderungsprogramm aus. Nach Beendigung der zweijährigen Projektlaufzeit begutachtet der Beraterkreis die Selbstevaluation der Schule und versucht in einem Evaluationsgespräch, gemeinsam mit der Schule und der Stiftung zu einem Eindruck über den Verlauf der Arbeit an der „Gesunden Schule“

zu kommen. Ist dieser Eindruck positiv, so schlägt der Beraterkreis die Schule zur Aufnahme in die Transferphase (Phase II) vor, die dem Erfahrungsaustausch der Leitschule mit den Partnerschulen dient.

Neben diesen Aufgaben unterstützt der Beraterkreis die Stiftung bei der Programmsteuerung und der Programmbewertung, wobei stets die jeweilige Fachkompetenz der einzelnen Mitglieder einfließt.

Zur Bewältigung des breitgefächerten Programms trifft sich der Beraterkreis seit 1996 in regelmäßigen Abständen, um über den Stand im Förderungsprogramm zu beraten, Vorschläge zur weiteren Vorgehensweise zu unterbreiten und um gegebenenfalls Kurskorrekturen vorzuschlagen. Dies tut er auf dem Hintergrund fortwährender Programmevaluation.

Projektbegleitung

Zur Durchführung des Programm- und Projektmanagements im Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ hat die Robert Bosch Stiftung eine Projektbegleitung eingerichtet. Sie ist Ansprechpartnerin der Schulen, und zu ihren Aufgaben gehören

- Kontakt zu den Schulen aufnehmen und aufrechterhalten,
- regelmäßige Schulbesuche,
- Schulen in Fragen der Projektplanung und Antragstellung beraten,
- geförderten Schulen in praktischen Fragen der Projektdurchführung zur Seite stehen,
- Tagungen im Rahmen des Förderungsprogramms organisieren,
- Experten zu bestimmten Fachgebieten der Gesundheitsförderung vermitteln,
- Informationen zwischen den Schulen ermöglichen,
- Evaluation an den Schulen begleiten und unterstützen.

Schulen werden auf ihrem Weg zur „Gesunden Schule“ nicht allein gelassen, sondern erhalten eine kontinuierliche Begleitung. Die Kommunikationswege zwischen Schule und Programmleitung sind kurz gehalten, es entsteht eine vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre, die eine enge Zusammenarbeit der Schulen mit der Stiftung gewährleistet. Nicht nur die Schulen, sondern auch das Förderungsprogramm entwickeln sich ständig weiter. Dabei sind Stiftung und Schulen aufeinander angewiesen. Erfolge, aber auch Fragen und Probleme der Schulen können über die

Programmleitung schnell in die Programmbewertung und –steuerung einfließen. Auf der anderen Seite können Programmentwicklungen über die Programmleitung an die Schulen weitergegeben werden.

Durch ihre Unterstützung versucht die Robert Bosch Stiftung, das Prinzip der schulischen Selbstverantwortung und der schulischen Autonomie zu stärken und gibt den Schulen die Möglichkeit, nach Maßgabe des formulierten Antrags und eigener Zielsetzungen eigenständig Maßnahmen zu planen, durchzuführen und zu bewerten.

Tagungen

Alle im Programm geförderten Schulen treffen sich in regelmäßigen Abständen auf Tagungen. Die Teilnehmerliste wächst mit der Zahl der neu in das Förderungsprogramm aufgenommenen Schulen. Waren es im Herbst 1997 in Kassel gerade 30 Teilnehmer, so umfaßte die Liste im Frühjahr 2000 in Göttingen 130 Personen.

Die Veranstaltungen dienen nicht nur einem schulartübergreifenden Erfahrungsaustausch und der Schaffung von Identifikation mit dem Förderungsprogramm, sondern auch der Information über Themenbereiche, die in der Projektarbeit der „Gesunden Schule“ wichtig sind. Dazu gehören beispielsweise Fragen zur Moderation, zu einer sinnvollen Öffentlichkeitsarbeit, zur Evaluation, zur Weiterentwicklung eines Erfahrungstransfers mit weiteren Schulen sowie allgemein projektbezogene oder auch fachspezifische Fragen der Gesundheitsförderung wie zum Beispiel der Umgang mit Suchtverhalten.

Diese Aspekte werden auf den Tagungen zunächst durch Referate externer Fachkräfte vorgestellt und später in kleinen Arbeitsgruppen diskutiert und praktisch bearbeitet. Dabei versucht die Stiftung, den unterschiedlichen Entwicklungsständen der Schulen gerecht zu werden, greift aktuelle Themen der schulischen Gesundheitsförderung auf und vertieft sie. Wichtiges Prinzip der Arbeit in den Kleingruppen ist die Moderation durch ein Tandem, dem immer ein Vertreter einer Schule angehört, die schon längere Zeit im Programm „Gesunde Schule“ mitarbeitet. Dieser übernimmt so eine Tutorenrolle für andere Schulen und stellt seine Erfahrungen zur Verfügung.

Besonderes Augenmerk legt die Stiftung in diesem Förderungsprogramm auf die Frage, wie die „Gesunde Schule“ in der Gesellschaft

verankert werden kann und welche Instrumente eingerichtet werden müssen, um diese Verankerung zu gewährleisten. Daher wird auf jeder Tagung zu diesem Komplex ein Arbeitskreis angeboten. Darüber hinaus war das Thema „Bürgergetragenheit von Schule“ Schwerpunkt einer Tagung im Herbst 1997.

Aber die Themenwahl und Programmgestaltung der Tagungen liegt nicht allein in Händen der Stiftung, auch die Wünsche der Schulen werden aufgegriffen. Ziel dieser Tagungen ist es, den Teilnehmern möglichst praktische Ergebnisse mit nach Hause zu geben. Also diskutieren Schulen nicht nur über eine gelingende Öffentlichkeitsarbeit, sondern erarbeiten gemeinsam mit einem eingeladenen Experten eine Informationskampagne oder erhalten wertvolle Hinweise zum richtigen Umgang mit der Presse. Schulen erörtern nicht nur die Gefahren der Sucht, sondern entwickeln einen praktischen Maßnahmenkatalog durchführbarer Aktionen im Schulalltag. Es genügt nicht, darüber zu sprechen, wie wichtig es ist, im Verlauf des Projekts an der Schule Transparenz über Pläne und Maßnahmen herzustellen, um das Kollegium oder die Eltern zu informieren und zu einer Mitarbeit zu motivieren. Die Teilnehmer verlassen den Tagungsort gerüstet mit einer Reihe von Moderationsmethoden, die dazu dienen, Offenheit dem Kollegium oder den Eltern gegenüber herzustellen oder Partner für die gemeinsame Aufgabe der „Gesunden Schule“ zu gewinnen.

Die Arbeit an der „Gesunden Schule“ muß immer wieder hinterfragt und neu bestimmt werden. So wird am Ende der zweijährigen Projektphase von jeder Schule ein Evaluationsbericht erwartet. Die dazu notwendigen Methoden der Evaluation sind Inhalt einer eigenen Arbeitsgruppe. In diesem Kreis erfahren Schulen nicht nur theoretische Hintergründe der Evaluation und lernen Evaluationsmethoden kennen, sondern sie üben das Erlernte praktisch an Beispielen. Und schließlich: Über Gesundheit sprechen ist nicht genug. Daher sorgen eine nach den Maßstäben der gesunden Ernährung ausgewählte Verpflegung sowie ein Sport- und Bewegungsprogramm für einen gesunden Tagungsrahmen. Einige Schulen legen zusätzlich Wert auf einen schulartbezogenen Austausch und den Dialog mit Schulen gleichen Typs zwischen den jährlichen Tagungen und organisieren daher selbständig Treffen, zum Beispiel ein gemeinsames Seminar, das auf die speziellen Bedürfnisse der jeweiligen Schulen abgestimmt ist. Hospitationen und der fachliche Austausch zwischen den Kollegien machen die gegenseitigen Besuche für alle Teilnehmer zusätzlich wertvoll. Die

Rückmeldungen aus diesen Treffen sind durchweg positiv, die Eindrücke der Besucher vor Ort sind lebendig, Gesehenes und Erlerntes wird nicht selten in den eigenen Schulalltag übertragen.

Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung

Das Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ zielt auf eine eigenständige und autonome Schule ab. Schulen verwirklichen im Laufe der zweijährigen Projektzeit die entsprechenden Maßnahmen. Sie leiten dadurch einen kontinuierlichen Prozeß an der Schule ein. Dabei stellen Kollegien, Schüler oder Eltern manchmal fest, daß sie für einzelne fachliche Aspekte der Gesundheitsförderung Unterstützung benötigen oder ihr Methodenwissen vervollständigen müssen, um erfolgreich weiterarbeiten zu können. Manchmal lösen Schulen durch regelmäßige Presseberichte über ihre Arbeit auch ein großes regionales Interesse an Fragen der Gesundheitsförderung in der Schule aus. Die Öffentlichkeit wird aufmerksam und möchte an den Erfahrungen der Schule teilhaben.

Zu diesem Zweck hat die Stiftung Mittel bereitgestellt, um den Schulen Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung zu ermöglichen. Diese gehen meist über die an den Tagungen behandelten Themen hinaus und orientieren sich an spezifischen schulinternen Fragen und Problemen. Beispiele hierfür sind etwa ein Kommunikationstraining für das Kollegium oder Streitschlichterseminare für ausgewählte Tutoren. Andere Maßnahmen richten sich speziell an Eltern oder an Interessierte aus der Gemeinde. Beispiele hierfür sind eine Vortragsreihe über Fragen der Ernährung für Eltern oder eine Seminarreihe im musischen Bereich, die auch für Lehrkräfte der benachbarten Schulen geöffnet wurde.

Wichtig ist, daß die Maßnahmen das Kollegium, die Schüler und Eltern auf dem Weg zur Verwirklichung einer „Gesunden Schule“ unterstützen und daß sie den Gedanken des Erfahrungstransfers mittragen.

Schulen können oft zu Beginn der Förderung noch nicht erahnen und nicht abschätzen, welche Herausforderungen die Arbeit an der „Gesunden Schule“ für sie bereithält. Daher wurde mit der Maßnahme der Fort- und Weiterbildung auch eine Möglichkeit geschaffen, flexibel auf Weiterentwicklungen der Schule und ihres Programms zu reagieren.

Die Gesunde Schule braucht ...

Die vorgestellten Förderungsinstrumente sollen die Arbeit der Schulen unterstützen, voranbringen und erleichtern. Was aber dennoch bleibt, ist die Eigenverantwortung und die Verpflichtung einer jeden geförderten Schule, selbst Maßnahmen der Gesundheitsförderung zu planen, durchzuführen und zu bewerten.

Die Erfahrungen aus dem Förderungsprogramm zeigen deutlich, daß Schulalltag leichter im Sinne einer Gesundheitsförderung umgestaltet werden kann, wenn möglichst viele am Schulleben Beteiligte zu einer Mitarbeit bereit sind. Liegt die Verantwortung für die „Gesunde Schule“ auf den Schultern nur sehr weniger Personen, so sind Resignation und Arbeitsüberlastung und oft ein Scheitern des Vorhabens vorprogrammiert. Wenn es aber gelingt, Mitstreiter und Verbündete auf dem Weg zur „Gesunden Schule“ zu gewinnen, lassen sich die anfallenden Aufgaben teilen, fließen unterschiedliche Ideen und Meinungen ein, entstehen neue Ansätze und wird ein großes Handlungspotential frei. Also, die „Gesunde Schule“ braucht. ...

... ein motiviertes Kollegium

Die Entwicklung der „Gesunden Schule“ ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller am Schulleben Beteiligten. Wie gesund und gesundheitsfördernd eine Schule wirklich ist, hängt jedoch in großem Maße vom Engagement der Lehrer ab, und der an sie gestellte Anforderungskatalog ist umfangreich. Lehrer einer „Gesunden Schule“ vermitteln Kindern und Jugendlichen über gesundheitsrelevante Themen hinaus Selbstachtung, Autonomie sowie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit. Sie kümmern sich zusammen mit Schülern, dem nicht unterrichtenden Personal und den Eltern um die Gestaltung der Schule als Gemeinschaft, als Lern- und Lebensraum, in dem sich Wohlbefinden und eine gesunde Lebenswelt entfalten können. Die Lehrer einer „Gesunden Schule“ sind sich ihrer Vorbildfunktion bewußt. Sie stehen als kritische Gesprächspartner zur Verfügung und verstehen, daß Gesundheitsförderung nicht im Rahmen isolierter Bemühungen in einzelnen Unterrichtsfächern realisierbar ist. Sie muß zum durchgängigen Prinzip des Alltagshandelns werden. Das ist aber nur möglich, wenn

die Lehrer der „Gesunden Schule“ eine fächerübergreifende Kooperation praktizieren.

Kooperation und Teamfähigkeit müssen zum Grundprinzip pädagogischen Handelns und der Arbeitsorganisation in der Schule werden. Das erfordert schulorganisatorische Konsequenzen wie beispielsweise die Einrichtung von Fachteams, die Umstellung von Stundenplänen oder etwa die Änderung von Zeittakten, unterstützende Lehrerfortbildung und vor allem eine motivierte Einstellung.

Die Motivation der Lehrer ist eine zentrale Voraussetzung zum Gelingen der „Gesunden Schule“. Das heißt zunächst die Motivation jedes einzelnen, sich für Themen der Gesundheitsförderung zu interessieren, das eigene Verhalten zu reflektieren und darüber nachzudenken, in welchem Bereich ein eigener Beitrag zur Gesundheitsförderung in der Schule möglich ist. Nicht asketische oder muskelbepackte Maximalprogramme, sondern realistische und konsequent durchzuhaltende Vorsätze sind gefragt. Was zählt, ist die ehrliche Bereitschaft, einen kleinen Schritt auf dem Weg zu einem gesundheitsfördernden Schulalltag zu gehen. Siebenmeilenstiefel ermüden und frustrieren auf Dauer. Zu große Erwartungen an andere und an sich selbst erzeugen Spannungen und wirken kontraproduktiv. Das ist mit den Grundsätzen einer „Gesunden Schule“ nicht vereinbar.

Motivation heißt auch, sich dazu bereit zu erklären, im Team zu arbeiten, Wissen und Erfahrungen zu teilen und Probleme im Kollegium offen zu diskutieren. Das heißt nicht zuletzt, sich die notwendigen Methoden anzueignen, die eine gute Zusammenarbeit im Team ermöglichen. Dazu zählen zweifellos Moderationsmethoden, die dabei behilflich sind, wenn man eine Sache diskutieren, bewerten und gewichten, sich für eine Sache entscheiden und dann überlegen möchte, wie die anfallende Arbeit aufgeteilt werden kann. Die Herausforderung besteht oft schon in der Wahl der geeigneten Kommunikationsform. Manche Kollegien entdecken, daß ein gezieltes Kommunikationstraining Not tut, und schaffen Abhilfe.

Die Schule, in der jeder Kollege für die Arbeit an der „Gesunden Schule“ motiviert und zur Mitarbeit gewonnen werden kann, gibt es nicht. Eine geschlossene Teilnahme aller Kollegen an der „Gesunden Schule“ ist also nicht realistisch und war nicht Förderungsvoraussetzung. Sehr wohl ist aber von Bedeutung, ob im Projektverlauf neue Interessenten und Akteure aus dem Kollegium hinzugekommen sind und auf welche Weise die Motivation gefördert werden konnte. Ferner

kennzeichnet es den Grad verwirklichter Toleranz, inwiefern es möglich ist, unterschiedliche Kollegenmeinungen zur Gesundheitsförderung und die dazu gehörenden Konsequenzen für die eigene Arbeit und den eigenen Körper nebeneinander stehen zu lassen. Es kommt darauf an, in welcher Art mit Meinungsverschiedenheiten umgegangen wird. Man darf nicht vergessen, daß auch kritische Fragen einiger Kollegen von Interesse zeugen und oft sehr nachhaltig Denkanstöße geben können, sofern sie nicht destruktiv sind.

Schulen berichten einhellig, daß eine wichtige Voraussetzung für eine Motivation im Kollegium die informierte Entscheidungsfreiheit eines jeden einzelnen ist. Niemand muß sich an einer Aktion beteiligen. Wichtig ist außerdem, die geplanten Vorhaben bereits im Vorfeld und auch während der Projektlaufzeit immer wieder für alle Kollegen transparent zu machen und zu zeigen, daß der lange Weg zu einer „Gesunden Schule“ aus einer Reihe kleiner, überschaubarer Schritte besteht. Geeignete Medien sind Stellwände, Aushänge, Handzettel. Geeignete Foren sind die Gesamtlehrerkonferenz oder Elternabende.

... motivierte Schüler

Schule wird für Schüler gemacht und ohne ihre Mitarbeit kann eine Schule keine „Gesunde Schule“ werden. Eine Beschäftigung an den Belangen der Schüler vorbei entspricht nicht der Vorstellung von der Selbstbestimmtheit und Autonomie der Schüler. Ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden sind wichtige Kriterien. Wie aber gelingt es, Schüler zu einer verantwortungsvollen Mitarbeit an der „Gesunden Schule“ und an der eigenen Gesundheit zu motivieren?

Zunächst einmal ist da das Vorbild des Lehrers. Sein reflektierter und kritischer Umgang mit dem eigenen Gesundheitsverhalten bleibt Schülern nicht verborgen, Inkonsequenzen im Lehrerverhalten ebensowenig. So verlangte die Schülerschaft einer Regelschule die Einberufung einer Lehrerversammlung, da es Schülern nicht gestattet war, auf dem Schulgelände zu rauchen, sie aber bemerkt hatten, daß die Lehrer einen Kellerraum zum Raucherlehrerzimmer umfunktioniert hatten. Eine offene Diskussion zwingt nun das Kollegium, sein Verhalten und seine Vorgehensweise zu überdenken. Auf der anderen Seite fühlen sich die Schüler in ihren Bedenken und Fragen ernst genommen.

Motivieren kann man zunächst einmal über Inhalte. Im Sportbereich gelang die Motivation der Schüler beispielsweise durch eine Fitneß-Orientierung und die Aufnahme sogenannter Lifestyle-Sportarten wie Stepaerobic oder Indoor-Klettern in das Unterrichtsprogramm, um Jugendliche wieder zu einer Teilnahme am Sportunterricht zu motivieren. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: volle Sporthallen, verschwitzte und zufriedene Schüler.

Motivieren kann man auch durch eine Verknüpfung von Lernen und eigenem selbstverantwortlichem Handeln. Gesundheitsförderung, die sich nur auf theoretischer Ebene bewegt, richtet nicht viel aus. Werden Inhalte aber mit tatsächlichem Verhalten und Tätigkeiten verknüpft, gelingt es eher, Schüler zum Mitmachen zu motivieren. So geschehen bei der Einrichtung eines von Schülern selbst verwalteten und geführten Bistros, in dem vollwertige Kost angeboten wird. Oder in der Ausbildung sogenannter Konfliktlotsen oder Streitschlichter, die im Streitfall mit den beteiligten Schülern Lösungen zur Beilegung des Konflikts erarbeiten. Ein anderes Beispiel für die Motivation durch Übertragung von Verantwortung ist die Bepflanzung und Pflege der Grünflächen durch die Schüler. Dies führt ganz nebenbei dazu, daß weit weniger Anlagen zerstört werden.

Motivation gelingt auch dadurch, daß die Routine des Schulalltags gebrochen wird. So sorgen Tagesaktionen wie eine Freizeitmesse oder Projektwochen zum Thema Gesundheitsförderung dafür, daß entsprechende Fragen in das Bewußtsein der Schüler rücken. Mehr als ein Anfang ist dies freilich nicht. Was dann geleistet werden muß, ist eine Festigung im Schulalltag. Allein die Übernahme gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen in den Schulalltag läßt bestimmte Werte und Einstellungen zur Selbstverständlichkeit werden und trägt zu einer Motivation der Schüler bei, diese Verhaltensweisen einzuüben und auch beizubehalten.

Im Unterricht ist die Freiarbeit eine Möglichkeit, Schüler zur eigenverantwortlichen Mitarbeit zu motivieren. Sie erlernen Methoden, sich selbst Wissen zu erwerben und eigene Leistungen zu kontrollieren.

Auch wenn man kein allgemeingültiges Rezept für eine kontinuierliche Motivation der Schüler formulieren kann, so lassen sich in erfolgreich gestalteten „Gesunden Schulen“ doch immer wieder dieselben Kriterien ausmachen: Motivation erfolgt durch die Aufforderung zur praktischen Übernahme von Verantwortung und von Pflichten, durch das Angebot, partnerschaftlich den Schulalltag zu gestalten, durch

einen offenen, respektvollen und freundlichen Umgang der Schulleitung und des Kollegiums mit den Schülern.

... engagierte Eltern

Nicht nur innerhalb der Schule ist Gesundheitsförderung wichtig, sondern die Schule ist darauf angewiesen, daß auch das Elternhaus die Bemühungen mitträgt. Es ist unmöglich, die Schule von anderen sozialen Lebenszusammenhängen zu trennen, und die persönliche Entwicklung der Schüler wird entscheidend im Elternhaus geprägt. Trotz sich wandelnder Familienformen übernehmen die Eltern die Verantwortung für die Versorgung und Erziehung der Kinder. Sie verlieren diese Rolle nicht plötzlich, wenn ihre Kinder zur Schule gehen, sondern teilen sie mit einem neuen Partner. Besonders in Fragen der Gesundheit beeinflussen häusliche Erfahrungen das Gesundheitsverhalten der Kinder, und die im Elternhaus verwirklichten Lebensstile prägen sie weit mehr als Unterrichtsgeschehen und Schulalltag. „Gesunde Schule“ gelingt in dem Maße, in dem sie auch von den Eltern in ihren Bemühungen unterstützt wird. Das geht weit über Verpflegungs- und Betreuungsdienste an Schulfesten und Ausflügen hinaus. Vielmehr ist gemeint, daß Eltern den Unterrichtsstoff mit den Kindern zu Hause diskutieren, gegebenenfalls ihre eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen überdenken oder gar verändern. Das heißt, daß Eltern selbst schulische Arbeitsgemeinschaften übernehmen und ihr Wissen und Können in den Unterricht einbringen. Und das heißt auch, daß die Schule für Eltern Vortrags- und Seminarreihen zu bestimmten Aspekten der Gesundheitsförderung anbietet und so ein Informationsangebot schafft. Die Erfahrungen des Förderungsprogramms zeigen, daß gerade solche Informationsveranstaltungen von Eltern sehr gut angenommen werden und für viele eine erste Kontaktaufnahme mit der Schule ermöglichen. Es hat sich auch gezeigt, daß gerade zu Beginn einer Kooperation die konkrete Hilfe in Einzelprojekten der erste Schritt für eine Zusammenarbeit von Eltern und Schule ist. Voraussetzung für eine motivierte und kontinuierliche Mitarbeit der Eltern ist allerdings die gemeinsame und offene Diskussion über Ziele der Gesundheitsförderung und die damit zusammenhängenden Maßnahmen sowie das offene und ehrliche Angebot der Schule,

die Eltern in die Entscheidungsfindung miteinzubeziehen. Es ist utopisch anzunehmen, daß Schulen zahllose hochmotivierte Eltern zur Seite stehen und an einer „Gesunden Schule“ mitarbeiten wollen. Rezepte für eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit gibt es nicht, jede Schule muß ihren eigenen Weg finden. Die Förderungspraxis hat aber gezeigt, daß Eltern über verschiedene Wege gut in den Schulalltag integriert und zu einer Mitarbeit motiviert werden können. Der erste Schritt ist oft im Kollegium zu tun, denn es ist nicht selbstverständlich, daß Eltern in die Gestaltung des Schulalltags miteinbezogen werden. In einer Regelschule gab es beispielsweise zunächst erstaunte Gesichter im Kollegium, als Eltern den Wunsch äußerten, selbständig einen Elternabend zu gestalten. Für diese Idee mußte die Schulleitung erst im Kollegium werben, Mißverständnisse beseitigen und Vorurteile abbauen. Es hat sich gelohnt, der Elternabend war ein großer Erfolg, die Eltern fühlten sich einbezogen und ernst genommen.

Und auch das gehört dazu: Eine Schule bedankt sich einmal im Jahr bei den tätigen Eltern mit einem selbstgekochten mehrgängigen Menü und zeigt ihnen dadurch, daß die Mitarbeit gewünscht ist und gewürdigt wird. Und ein erfreulicher Nebeneffekt: Die Einbeziehung von Eltern in den Schulalltag kann auch die Diskussion darüber anregen, wie sich Elternhaus und Schule den Auftrag der Erziehung und Wissensvermittlung in Zukunft teilen wollen.

... den Austausch mit ihrer Umgebung

Die „Gesunde Schule“ kann mit ihrem Auftrag nicht auf sich selbst gestellt bleiben. Mit den Zielen, die sie verfolgt, geht sie über die Veranstaltung von Unterricht weit hinaus. Die Einstellungen, zu denen sie hinführen will, schließen Wertentscheidungen ein und stellen an alle Beteiligten Forderungen, die weder von den Lehrern allein vertreten und durchgesetzt werden können, noch durch die Festlegung in Bildungsplänen schon akzeptiert sind. Sie sollten vielmehr von den Eltern und Familien geteilt und von der Gesellschaft mitgetragen werden. Die „Gesunde Schule“ beschränkt sich in ihren Arbeitsformen nicht auf die Unterrichtsschule, sondern öffnet sich in ihren Maßnahmen. Die „Gesunde Schule“ sucht sich in ihrer Umgebung Verbündete, geht Allianzen ein, und dabei sind ihrer Phantasie keine Grenzen gesetzt. Part-

ner werden nicht nur im Gesundheitswesen gefunden. Einige der geförderten Schulen haben sich mit einer Krankenkasse zusammengetan, um etwa Angebote der Rückenschule zu machen, oder arbeiten mit Kinderärzten zusammen. Andere Schulen fanden Unterstützung bei der örtlichen Volkshochschule, mit der sie Vortragsreihen zu Themen der Gesundheitsförderung regional und auch überregional für alle interessierten Bürger anbieten, oder taten sich zusammen mit Einrichtungen zur Stadtteilentwicklung, mit Jugendvereinen, um eine Freizeitmesse auf die Beine zu stellen, oder mit einem Wirtschaftsverband von Geschäftsleuten im Stadtteil, um einen Freizeitleuf zu organisieren.

Auf dem Weg zu einer „Gesunden Schule“ kann die Schule nicht allein gelassen werden. Sie soll vielmehr auf gesellschaftliche Anregung, Beratung und Unterstützung im örtlichen Umfeld zurückgreifen können. Die Schulen, die im Programm gefördert werden, haben daher einen örtlichen Initiativkreis ins Leben gerufen. Seine Mitglieder bestehen in der Regel aus Eltern, Vertretern der Gesundheitsberufe, der Wirtschaft, der Verwaltung und bringen verschiedene Blickwinkel auf die Schule mit. Dieser Initiativkreis steht dafür, daß die Ziele der „Gesunden Schule“ gesellschaftlich mitgetragen werden und sie bei ihrer Verwirklichung unterstützt und kritisch begleitet wird. Die Zusammenarbeit mit ihren Initiativkreisen gestalten die geförderten Schulen ganz unterschiedlich. Während sich der Kreis in der einen Schule als selbständig agierendes Gremium versteht, das einen Vorsitzenden wählt und gemeinsam mit der Schule einen Katalog anzugehender Maßnahmen auf dem Weg hin zu einer „Gesunden Schule“ entwirft, bekommt der Kreis an einer anderen Schule eher die Rolle einer Legitimationsinstanz für Geplantes und Durchgeführtes zugeschrieben. Eine dritte Schule versteht ihren Initiativkreis nicht als Gremium, sondern als eine Reihe der Schule gewogener Personen, die bei Problemen angerufen und um Hilfe gebeten werden können. Die Gründung eines Initiativkreises als Symbol bürger-schaftlicher Verankerung der Schule und ihrer Belange ist sowohl für die Schule als auch für die ihm angehörenden Mitglieder eine Herausforderung und ein Lernprozeß. Oft herrschte zunächst Unsicherheit darüber, was denn ein solcher Kreis leisten solle und könne. Die Förderungspraxis der Schulen zeigt, daß dieses Gremium immer dann produktiv arbeitet, wenn es seine Rolle auch als Impulsgeber versteht und wahrnimmt und wenn es gelingt, das Fachwissen und Ressourcen in die Einzelprojekte der Schule einzubinden. Freilich ist nicht zu übersehen, daß die Schule oft nicht in dem gewünschten Maße in der Gemeinde

verankert ist. Aber die Förderungspraxis zeigt, daß dort, wo diese Verknüpfung gelungen ist, „Gesunde Schulen“ von einem Austausch mit der Öffentlichkeit profitieren.

... Moderation

Die Verwirklichung der „Gesunden Schule“ läßt sich auch als ein Projekt der Organisationsentwicklung begreifen. Sie ist aus der Wirtschaft und aus der Verwaltung bekannt, wo sie die Zielerreichung und Wirksamkeit von Einrichtungen und Organisationen verbessern soll. Prozesse müssen geplant, gesteuert, immer wieder hinterfragt, gegebenenfalls geändert und schließlich bewertet werden. Immer dann, wenn sich Menschen zusammenfinden, um gemeinsam an der Entwicklung oder Durchführung eines Vorhabens zu arbeiten, wird das mit einer gelungenen Moderation erleichtert und oft erst ermöglicht. Im Verlauf der Projektförderung nimmt die Moderation von Prozessen in der „Gesunden Schule“ immer wieder einen wichtigen Stellenwert ein. Rolff et al. definieren Moderation als einen von mindestens einem Moderator angeleiteten und strukturierten Interaktionsprozeß in Gruppen mit Hilfe verschiedener Arbeits- und Visualisierungstechniken. Sie dient der ziel- und ergebnisorientierten Kommunikation in Gruppen unter aktiver Einbeziehung aller Teilnehmer. Die Rolle des Moderators ist die eines neutralen Kommunikators, der die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Gruppenmitglieder fördern soll und auf die Einhaltung gemeinsam vereinbarter Regeln achtet³.

Moderation ist bereits ganz am Anfang der Projektarbeit notwendig, um die Diskussion über Visionen der Schule als „Gesunde Schule“, über Leitsätze, Werthaltungen und schließlich auch konkret über durchzuführende Maßnahmen zu gestalten. Dazu gehört beispielsweise die Klärung der persönlichen Bedeutung von Arbeitsthemen und die Bedeutung für die Gruppe, die systematische Auswahl von Themen und Arbeitsinteressen, die für die Gruppe bedeutsam sind, die Gesprächsförderung im Kollegium oder etwa die Planung eines Vorhabens.

³ Rolff, Buhren, Lindau-Bank, Müller: Manual Schulentwicklung, Handlungskonzept zur pädagogischen Schulentwicklungsberatung, Weinheim und Basel 1998, S.136

Es ist sinnvoll, wenn die mit der Planung und Steuerung des Prozesses der „Gesunden Schule“ betrauten Personen aus dem Kollegium über das notwendige Methodenrepertoire verfügen, aus dem sie zum gegebenen Moment schöpfen können. Manche Schulen legen die Rolle des Moderators auch in die Hände einer erfahrenen externen Kraft.

Am Anfang der „Gesunden Schule“ steht eine kleine Gruppe Interessierter. Es ist auch ein Erfolg der gelungenen Moderation, wenn diese kleine Gruppe viele Mitstreiter findet, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und mitzuarbeiten.

... Evaluation

Die „Gesunde Schule“ ist ein Ziel, auf das sich die Schulen, die in dem Programm der Stiftung mitarbeiten, in ihrer Praxis hinbewegen und das die Stiftung durch ihre Förderung erreichen will. Alle Beteiligten müssen sich daher immer wieder fragen, wie weit sie auf diesem Weg gekommen sind und in welchem Umfang sie das Ziel erreicht haben. Die Stiftung setzt mit ihrer Förderung bei einer gelingenden Praxis „Gesunder Schulen“ an. Zur Teilnahme am Programm wurden daher solche Schulen eingeladen, die das Ziel der „Gesunden Schule“ bereits ein Stück weit erreicht haben. Die Bewertung der Praxis stand also bereits am Anfang der Förderung. Die Bewertung der Praxis bleibt aber auch ein wichtiges Element für alle Projekte. Die Schulen haben sich mit dem Programm „Gesunde Schule“ Ziele gesetzt, durch die sie sich ein eigenes unterrichtliches und erzieherisches Profil erarbeiten wollen. Die Stiftung will mit ihrer Förderung eine Entwicklung vorantreiben, die zu Veränderungen an den beteiligten Schulen führt und darüber hinaus auch in die Öffentlichkeit wirkt.

Alle Beteiligten finden sich in einem Projekt zusammen, weil solche Entwicklungen sich nicht von selbst ergeben, sondern gezielt überlegt, eingeleitet, gesteuert und beweglich gestaltet sein müssen. Das können die Schulen nur dann leisten, wenn sie sich immer wieder ein Bild davon machen, wo sie auf dem gemeinsamen Weg stehen, was tatsächlich in der Praxis getan worden ist und wie es vor dem Hintergrund der gemeinsam formulierten Ziele zu bewerten ist. Evaluation in der Schule ist nichts anderes als das Sammeln, Verarbeiten und Interpretieren von Daten mit dem Ziel, bestimmte Fragen zur Entwicklung zu beantworten und Entscheidungen über die zukünftige Arbeit zu treffen. Dazu

können Dokumente, Handlungen und Verhaltensweisen oder Personen im Blickpunkt des Interesses stehen. Altrichter spricht von einer „informierten“ Bewertung bestehender Praxis⁴.

Die Bewertung, die Evaluation des Geschehens in der Schule erfolgt in dem Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ in Form einer externen Evaluation durch die Stiftung und durch eine Selbstevaluation. Beim Aufbau einer schulischen Evaluationskultur, die den selbststeuernden Charakter der Evaluation in den Vordergrund stellt, hat jedoch die Selbstevaluation absoluten Vorrang vor der sicherlich auch wichtigen externen Evaluation. Zunächst werden die Schulen gebeten, eine Selbstevaluation zu erstellen, in der sie das Erreichte selbst einschätzen und gewichten. Dabei erwartet die Stiftung keine ausführliche wissenschaftliche Evaluation, bittet die Schulen aber darum, mittels wissenschaftlicher Methoden die zur Bewertung notwendigen Daten zu beschaffen und den Weg zur „Gesunden Schule“ genau nachvollziehbar zu beschreiben. Die schulische Selbstevaluation schließt dabei einen Überblick über die Situation der „Gesunden Schule“ sowie eine fokussierte Betrachtung eines ausgewählten Schlüsselbereichs ein. Die Beschreibung geleisteter Arbeit und die Bewertung der Qualität anhand definierter Kriterien dient der Schule dazu, in einem nächsten Schritt Konsequenzen für die weitere Arbeit zu ziehen.

Evaluation wird oft als notwendiges Übel dargestellt und als ein vom Schulalltag losgelöstes Element betrachtet, das mit großen Anforderungen einhergeht. Diese Einschätzung wird ihrer Bedeutung aber nicht gerecht. Sie ist vielmehr ein sinnvolles Instrument der zielgerichteten Projektarbeit, die Erfahrungen dokumentiert und verfügbar macht, eine Basis schafft für eine Verständigung über Ziele und Grundlagen gemeinsamer Arbeit sowie sinnvolle und falsche Routine oder einen Handlungsbedarf erkennen läßt.

Evaluation ist nichts, das aus dem Stand heraus gelingt. Auch dann nicht, wenn man versucht, es anderen nachzumachen. Evaluation ist mehr als eine kopierbare Technik oder ein schnell zu erlernendes Verfahren. Evaluation stößt im Kollegium nicht immer auf offene Ohren,

⁴ Altrichter, H.: Reflexion und Evaluation in Schulentwicklungsprozessen. In: Altrichter, H./Schley, W./Schratz, M. (Hrsg.): Handbuch der Schulentwicklung. Innsbruck 1997 (Studienverlag)

und es ist Überzeugungsarbeit nötig, um offen und nachvollziehbar die möglichen Folgen und insbesondere den Nutzen von Evaluation zu vermitteln.

Bei der Bewertung werden die Schulen nicht allein gelassen. Auf jeder Tagung findet ein Arbeitskreis „Evaluation“ statt, in dem ein Experte Hinweise und Tips zur Durchführung einer Evaluation gibt. Diese Hilfen können von den Schulen auch noch bei der Erstellung der eigenen Evaluation in Anspruch genommen werden. Schließlich können bei der Stiftung auch die Unterlagen aus dem Arbeitskreis „Evaluation“ angefordert werden.

Anhang

Aufgenommene Schulen

Teil 1: Schulen in der Ausbauphase (Phase I)

Grundschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Astrid-Lindgren-Schule Soest	Kaiser-Otto-Weg 13 59494 Soest	029 21/ 7 65 70	Reinhild Steffen-Selzer
Grundschule Grumbrechtstraße	Grumbrechtstraße 63 21075 Hamburg	040/ 7 91 88 10	Rainer Kühlke
Grundschule Sanne	Dorfstraße 22 39596 Sanne	03 93 21/ 21 28	Gudrun Schreiber

Real- und Regelschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Hermann-Hesse-Realschule	Carl-Diem-Straße 112 72760 Reutlingen	071 21/ 3 03 45 62	Heinz Schöninger
Staatliche Regelschule Altenburg	Schulstraße 7 04600 Altenburg	034 47/ 31 57 52	Hans-Jürgen Gleitsmann
Staatliche Regelschule „Johann-Gutenberg“	Friedrich-Wolf-Straße 2 07743 Jena	036 41/ 42 43 23	Regina Blume

Berufsbildende Schulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Berufsbildende Schulen des Landkreises Bitterfeld	Parsevalstraße 2 06749 Bitterfeld	034 93/ 2 05 90	Werner Hauffe
Berufsbildende Schulen Varel	Stettiner Straße 3 26316 Varel	044 51/ 50 51	Klaus Cammans

Staatliche und kommunale berufliche Schulen Vilshofen	Kapuzinerstraße 17 94474 Vilshofen	085 41/ 966 20	Klaus Müller
---	---------------------------------------	-------------------	--------------

Haupt- und Sonderschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Friedrich-Fröbel-Schule Schule für Lernbehinderte	Kleine Schulstraße 14 39104 Magdeburg	03 91/ 5 41 06 60	Gudrun Matthey
Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule Altenglan	Schulstraße 14 66885 Altenglan	063 81/ 28 64	Marianne Steigner
Schule Griesstraße	Griesstraße 101 20525 Hamburg	040/ 4 28 95 60	Hans-Michael Herold
Schulzentrum Findorff	Gothaer Straße 60 28215 Bremen	04 21/ 36 19 69 10	Peter Lankenau

Gesamtschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Erich-Kästner-Schule Bochum	Markstraße 189 44799 Bochum	02 34/ 70 20 54	Wolfgang Richter
Gesamtschule der Stadt Bergheim	Herberger Straße 6-8 50127 Bergheim	022 71/ 79 96 90	Werner Zimmermann
Gerhart-Hauptmann-Schule	Goethestraße 95 64347 Griesheim	061 55/ 8 75 40	Dieter Luley
Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel	Siegburger Straße 321 53229 Bonn	02 28/ 77 71 70	Jürgen Nimptsch

Gymnasien

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Richard-Wossidlo-Gymnasium Waren	Goethestraße 16 17192 Waren (Müritz)	03991/ 12 25 31	Manfred Glaß
Stadtgymnasium Detmold	Martin-Luther-Straße 4 32756 Detmold	05231/ 9 16 10	Dr. Roland Clauß
Städtisches Gymnasium Olpe	Seminarstraße 1 57462 Olpe	027 61/ 9 65 00	Dr. Erich Birkelbach
Steigerwald Land-schulheim	Hans-Zander-Weg 1 97353 Wiesentheid	093 83/ 9 72 10	Karl-Jürgen Popp
Wolfgang-Borchert-Gymnasium Langenzenn	Sportplatzstraße 2 90579 Langenzenn	091 01/ 20 11	Joachim Mensdorf

Teil 2: Geförderte Schulen in der Transferphase (Phase II)

Leitschule

Astrid-Lindgren-Schule Soest
Reinhild Steffen-Selzer
Kaiser-Otto-Weg 13
59494 Soest
Tel. 0 29 21/7 65 70

Grundschule Sanne
Gudrun Schreiber
Dorfstraße 22
39596 Sanne
Tel. 03 93 21/21 28

Hermann-Hesse-Realschule
Heinz Schöninger
Carl-Diem-Straße 112
72760 Reutlingen
Tel. 0 71 21/30 45 62

Partnerschule

Astrid-Lindgren-Schule
Bad Westernkotten
Georg Heidebauer
Schützenstraße 10
59597 Erwitte
Tel. 0 29 43/21 79

Kindertagesstätte
„Zwergenstübchen“
Gabriele Prölb
Bauernstraße 1
39596 Jarchau

Mörike-Schule
Hartmut Wirsching
Primus-Truber-Straße 27
72072 Tübingen
Tel. 0 70 71/97 31 30

Partnerschule

Städtische Gesamtschule
Soest
Dr. Manfred Poppe
Canadischer Weg 16
59494 Soest
Tel. 0 29 21/9 67 30

Sekundarschule
Arneburg
Eberhard Stockmann
Staffelder Straße 1a
39596 Arneburg
Tel. 03 93 21/21 53

Freie Georgenschule
Reutlingen
Gerhard Dietsche
Moltkestraße 29
72762 Reutlingen
Tel. 0 71 21/9 27 90

Leitschule

Staatliche Regelschule
„Johann-Gutenberg“
Regina Blume
Friedrich-Wolf-Straße 2
07743 Jena
Tel. 036 41/42 43 23

Staatliche und
kommunale berufliche
Schulen Vilshofen
Klaus Müller
Kapuzinerstraße 17
94474 Vilshofen
Tel. 085 41/9 66 20

Berufliche Schulen des
Landkreises Bitterfeld
Werner Hauffe
Parsevalstraße 2
06749 Bitterfeld
Tel. 034 93/205 90

Partnerschule

Berufsbildendes Schul-
zentrum Jena-Göschwitz
Volker Remppe
Rudolstädter Straße 95
07745 Jena
Tel. 036 41/29 46 0

Berufliches Schul-
zentrum Schwandorf
Werner Hösl
Glätzlstraße 29
92421 Schwandorf
Tel. 094 31/72 80

Sekundarschule
Muldenstein
Holger Liebelt
Burgkemnitzer Straße 28
06804 Muldenstein
Tel. 034 93/5 51 32

Partnerschule

Carl-Zeiss-Gymnasium
Dr. Carsten Müller
Erich-Kuithan-Straße 7
07743 Jena
Tel. 036 41/42 42 44

Hans-Böckler-
Berufskolleg
Dr. Eugen Rühl
Hagenstraße 28
45768 Marl
Tel. 023 65/9 19 50

Materialien

Zur Einführung in das Förderungsprogramm

„Gesundheitsförderung in der Schule“. Förderungsprogramm „Gesunde Schule“. Grundlagen und Ziele, Robert Bosch Stiftung (Hrsg.) 1997

Arbeitshilfen zur Evaluation in der Schule

Dr. Annette Czerwanski: Schulentwicklung und Evaluation. Arbeitspapier zur AG Evaluation auf der Arbeitstagung vom 26. bis 28. März 1998

Dr. Franz Rauch: Evaluation. Konzepte und Methoden. Materialien zum Vortrag auf der Arbeitstagung vom 26. bis 28. März 1998

Dr. Franz Rauch: Evaluation zum Abschluß der Phase I. Materialien der AG Evaluation auf der Arbeitstagung vom 24. bis 26. Februar 1999

Dr. Franz Rauch: Materialien der AG Evaluation auf der Frühjahrsakademie vom 16. bis 18. März 2000

Arbeitshilfen zur Moderation in der Schule

Reinhild Steffen-Selzer, Dr. Heiner Wichterich: „Motivieren und Stärken. Durch welche Moderationstechniken kann eine Motivation und Stärkung der Kollegien, Schüler und Eltern erreicht werden?“ Arbeitspapier zur AG auf der Frühjahrsakademie vom 16. bis 18. März 2000

Zum Thema „Bürgergetragenheit von Schule“

Dr. Edmond M. Ermertz: Volksschule im Kanton Zürich: Demokratische Legitimation und öffentliche Kontrolle. Bürgernähe durch Schulstrukturen? Vortrag auf der Arbeitstagung vom 21. bis 22. November 1997

Alle genannten Materialien können unter folgender Adresse angefordert werden:

Robert Bosch Stiftung GmbH
Beate Bernauer
Postfach 10 06 28
D-70005 Stuttgart
Telefon: 07 11/4 60 84 – 49
Telefax: 07 11/4 60 84 – 10 49
E-Mail: beate.bernauer@bosch-stiftung.de
<http://www.bosch-stiftung.de>

Literaturhinweise

Literatur zum Thema „Gesundheitsförderung in der Schule“. Die Angaben stammen von den in das Förderungsprogramm aufgenommenen Schulen.

Gesundheitsförderung allgemein

Barkholz, U. et al., Gesundheitsförderung im schulischen Alltag, Weinheim, Juventa Verlag 1994

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung Soest, Gesundheitserziehung in der Schule. Ein Handbuch für LehrerInnen aller Schulformen, Soest, 1998

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung Soest, Gesundheitsförderung in der Schule, Soest, 1998

Scheufele, U., Weil sie wirklich lernen wollen, Beltz-Verlag Quadriga 1996

Sgryska, Th., Gesundheitsförderung für junge Menschen in Europa, Köln, Echo Verlag 1995

Regelmäßig erscheinende Materialien der Krankenkassen
Zeitschrift „Beispiele“ – In Niedersachsen Schule machen, Heft 1, 1997
Zeitschrift „Stadtpunkte“, Hrsg. Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung

Bewegung

Bartl, A., 88 Fünfminutenspiele für draußen, Falken Verlag 1997

Bönisch, S., et.al., Spielen, Bewegen, Entspannen, Verlag Volk und Wissen 1998

Elbert, M. et al., Sportkartei 1./2. Jahrgangsstufe, Bd.1, Bewegungsgrundformen, pb-Verlag 1995

Fries, A., Kinderturnen im Grundschulalter, Axel-Fries Verlag 1997

Gemeindeunfallverband Westfalen-Lippe-Münster (Hrsg.) Mehr Bewegung in die Schule, Friedrich Verlag 1999

Koschel, D., Brinkmann, U., Spiel, Spaß, Sport für Kinder, Meyer-Verlag 1997

Krisam, A., Alternative Sportgeräte, Stationstraining, Gerätebahnen mit Bewegungsgeschichten, pb-Verlag 1997

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung Soest, Schulsportfeste, Schulsporttage, Soest, 1996

Materialien der AOK: Gesundheitserziehung in der Schule durch Sport

Michaelis, B., Kreatives Bewegen, Ettliger Verlag 1995

Miedzinski, K., Die Bewegungsbaustelle, Dortmund, Verlag Modernes Lernen 2000

Projektmanagement, Moderation

Boy, J., Dudek, C., Kuschel, S., Projektmanagement, Gabal Verlag, Offenbach 1994

Francis, D., Young, D., Mehr Erfolg im Team, Windmühle Verlag, Hamburg 1994, 5. Auflage

Klippert, H., Kommunikationstraining, Beltz-Verlag 1995

Miller, R., Schulinterne Lehrerfortbildung, Beltz-Verlag 1996

Sprenger, R., Mythos Motivation, Frankfurt, Campus Verlag 1999

Entspannung

Buchner, C., Stillsein ist lernbar, VAK Verlag für angewandte Kinesologie 1995

Meyenburg, C., Die Sache mit dem x, Brain-Gym in der Schule, VAK Verlag für angewandte Kinesiologie GmbH 1995

Vopel, K.-W., Interaktionsspiele 1-4, iskopress 1996

Ernährung

Aust, S., Hicke, F., Schulfrühstück, Materialien für die Grundschule (Lernmaterialien), Klett-Verlag 1993

Dallmann, G., Ernährung und Gesundheit, Materialien für die Grundschule, Klett-Verlag 1995 (vergriffen)

Noak, K.-A. et al., Thema Naschen, Materialien für die Grundschule, Klett-Verlag 1990

Freiarbeit

Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen (Hrsg.): Freies Arbeiten am Gymnasium – Materialien mit Anregungen für die Durchführung mit CD-Rom, Dillingen, 1999

Im Text aufgeführte Literatur

Altrichter, H.: Reflexion und Evaluation in Schulentwicklungsprozessen. In: Altrichter, H./Schley, W./Schratz, M. (Hrsg.): Handbuch der Schulentwicklung. Innsbruck, 1997 (Studienverlag)

Bundesarbeitsgemeinschaft zur Förderung haltungs- und bewegungsauffälliger Kinder und Jugendlicher e.V. (Hrsg.): Bewegungsmangel – ein Gesundheitsrisiko für Ihr Kind. Mainz, 1992

Erlemeyer, R.: Gesundheitsbildung im Sportunterricht. Entwicklung und Erprobung eines Präventivprogramms gegen Rückenbeschwerden auf der Basis eines phänomenologischen Verständnisses von Haltung und Verhalten. Bochum, 1997

Rolf, H.-G. et al.: Manual Schulentwicklung, Handlungskonzept zur pädagogischen Schulentwicklungsberatung, Weinheim und Basel, 1998

Tagungen

13./14.09.1996 „Informationstag Initiativkreis Gesunde Schule“
in Kassel

Arbeitskreise: Koordination des Projekts „Gesunde Schule“
Organisationsstrukturen
Praktische Einbettung des Projekts in den
Schulalltag
Fragen der Lehrerfortbildung und zur
Schulverwaltung
Evaluation

18./19.04.1997 „Arbeitstagung zum Programm Gesunde Schule“
in Kassel

Arbeitskreise: Projektarbeit „Gesunde Schule“
Organisationsstrukturen
Projektdokumentation
Initiativkreis
Öffentlichkeitsarbeit

21./22.11.1997 Arbeitstagung „Bürgergetragenheit von Schule“
in Fulda

Referat 1: Öffnung und Bürgergetragenheit von Schule
Angelika Krüger, Leiterin des Community
Education Büros, Deutschland

Referat 2: Volksschule im Kanton Zürich, Bürgernähe durch Schulstrukturen, Demokratische Legitimation und öffentliche Kontrolle
Dr. Edmont Ermertz, Vertreter der Züricher Schulaufsicht

Referat 3: Vorstellung der Arbeit Ostberliner Schulvereine
Dr. Barbara Giesmann

27./28.03.1998 „Arbeitstagung im Programm Gesunde Schule“
in Kassel

Arbeitskreise: Projektarbeit „Gesunde Schule“
Projektdokumentation
Initiativkreis
Öffentlichkeitsarbeit
Evaluation

Referat: Evaluation
Dr. Franz Rauch, Universität Klagenfurt

26./27.02.1999 „Arbeitstagung im Programm Gesunde Schule“
in Kassel

Arbeitskreise: Methoden/Moderation
Projektdokumentation
Öffentlichkeitsarbeit und Initiativkreis
Zukunftswerkstatt Phase II
Evaluation

16.-18.03.2000 „Arbeitstagung im Programm Gesunde Schule“
in Göttingen

Arbeitskreise: Gesundheitsspezifisches Thema: Umgang mit Sucht
Motivieren und Stärken
Schule und Partner
Evaluation
Zukunftswerkstatt Phase II

Referate: Jugend und Gesundheit
Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Schule im Spannungsfeld zwischen Leistungs-
anspruch und Wohlbefinden
Prof. Peter Paulus, Universität Lüneburg

Statistik

Die Förderung erfolgt zeitlich gestaffelt in sechs schulartbezogenen Durchgängen. Im Zeitraum 1996 bis 1998 wurden nacheinander

- 4 Grundschulen
- 3 Real- und Regelschulen
- 3 Berufsbildende Schulen
- 4 Haupt- und Sonderschulen
- 4 Gesamtschulen
- 5 Gymnasien

in Phase I der Förderung aufgenommen. Von 1998 bis 2000 kamen in Phase II weitere Schulen hinzu. Nach Ausscheiden einer Grundschule bereits in Phase I befinden sich gegenwärtig 33 Schulen in der Förderung.

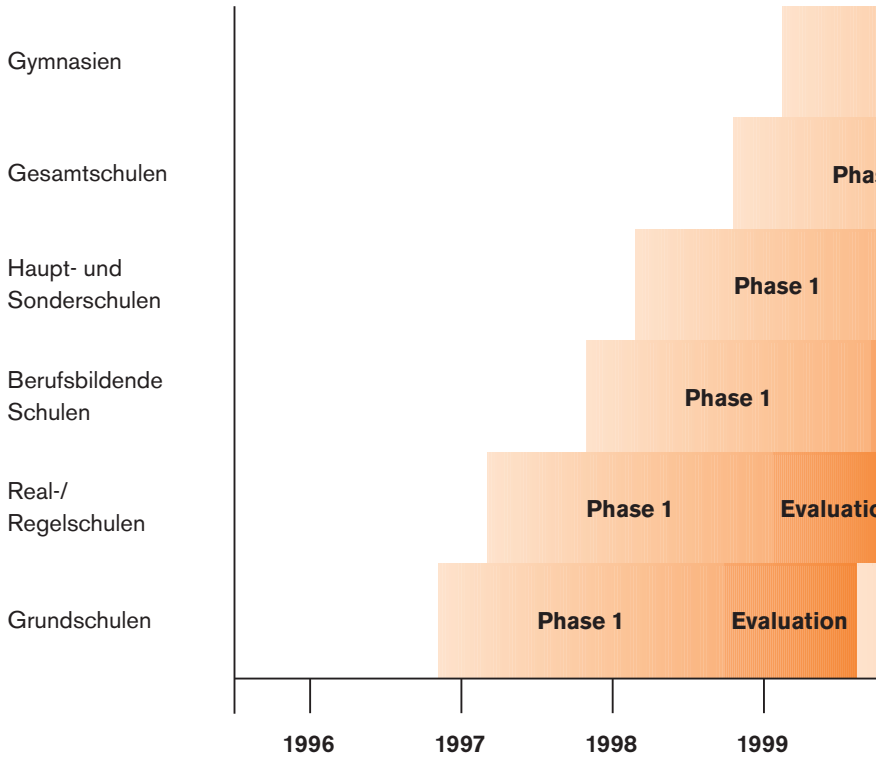
Verteilung der geförderten Schulen auf folgende Bundesländer:

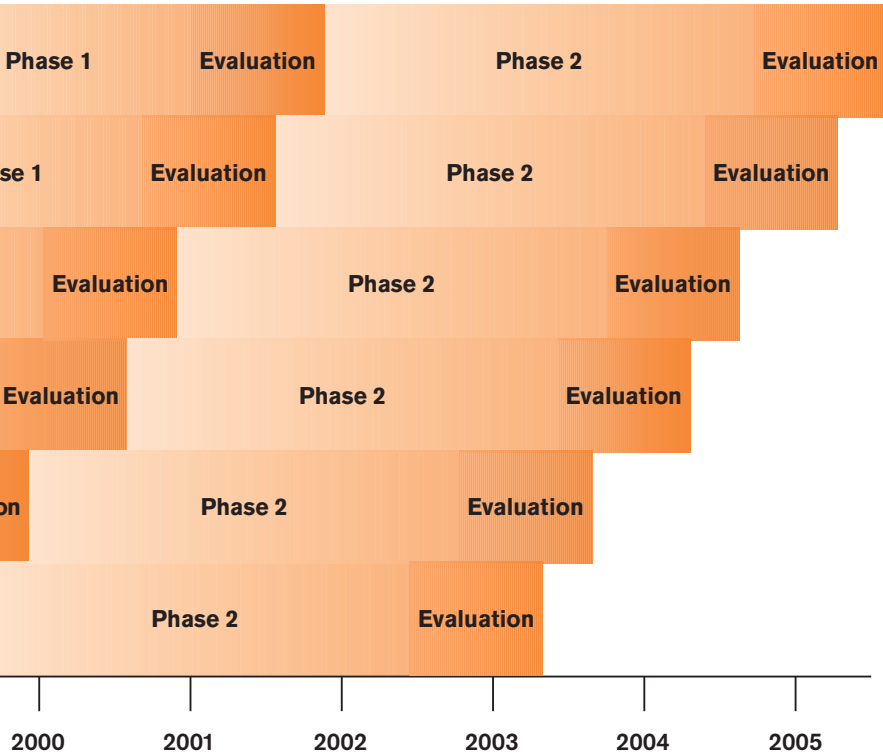
Baden-Württemberg:	3	Niedersachsen:	1
Bayern:	4	Nordrhein-Westfalen:	9
Bremen:	1	Rheinland-Pfalz:	1
Hamburg:	2	Sachsen-Anhalt:	6
Hessen:	1	Thüringen:	4
Mecklenburg-Vorpommern:	1		

Geförderte Themenspektren nach Häufigkeit:

Hygiene	2
Integration Behinderter	2
Elternarbeit	4
Sexualerziehung	4
Maßnahmen der Schülermitarbeit	6
Künstlerisch/Musischer Bereich	12
Entspannung	19
Ernährung	21
Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung	22
Bewegung	35
Gestaltung von Innen- und Außenräumen	40

Zeitplan/Phasenverlauf nach Schularten im Überblick





Die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung GmbH wurde 1964 gegründet; sie ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland. Rund 92 Prozent des Stammkapitals der Robert Bosch GmbH gehören der Robert Bosch Stiftung GmbH, die ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgt. Die Dividende der Robert Bosch GmbH fließt der Robert Bosch Stiftung GmbH anteilig zu. 1999 wurden 73,7 Millionen Mark für Förderungsvorhaben bereitgestellt. Die Robert Bosch Stiftung setzt Schwerpunkte, entwickelt Programme und fördert ausgewählte, modellhafte Projekte in den Gebieten Gesundheitspflege, Völkerverständigung, Wohlfahrtspflege, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur sowie Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.

ROBERT BOSCH STIFTUNG

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart

Telefon: 0711/46 08 4 – 0
Telefax: 0711/46 08 4 – 1094
E-Mail: info@bosch-stiftung.de
<http://www.bosch-stiftung.de>

Impressum

Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung GmbH

Text: Andrea Möhringer und Monika Wolz

Redaktion: Andrea Möhringer

Um das Lesen des Textes zu erleichtern, wurde bei Substantiven die männliche Form gewählt, die jedoch für beide Geschlechter gilt.

Bildmaterial:

Das Bildmaterial wurde von den geförderten Schulen zur Verfügung gestellt oder stammt aus dem Fotoarchiv der Robert Bosch Stiftung

Copyright:

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Robert Bosch Stiftung

Dezember 2000

